

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Verlage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Harbort, Magdeburg. Druck von Franz Heßler, Magdeburg. Geschäftsstelle: Kottbuserstr. 40. Redaktion: Breitebege 89-90, 8 Treppen. Fernsprecher 1567.

Redaktionsnummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtposten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. — Anzeigengebühren die in der Beilage 15 Pf. — Postgebühren 5 Pf.

Nr. 53.

Magdeburg, Sonntag, den 4. März 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 9.

## Sirpiß Meffort.

Der Reichstag besaßte sich am Freitag mit dem Marineetat. Eine kleinere Langeweile schwebte über den Verhandlungen, die sich matt und schwinglos dahinschleppten. Den Löwenanteil an der Debatte trug Kiautschou. Die bürgerliche Opposition hat vollständig vor der Kolonialpolitik kapituliert, die in den achtziger Jahren von Richter und Bamberger so kräftig bekämpft wurde. Es war nur ein schwacher Nachhall früherer Kämpfe, daß der freisinnige Volksparteiler Eichhoff an den Verhältnissen Deutsch-Chinas einige Kritik übte, die er durch zahlreiche Komplimente vor dem Staatssekretär, dem Verwaltungstalent der Marineoffiziere usw. noch mehr abzuschwächen bestrebt war. Man fühlte sich förmlich dem Präsidenten zum Danke verpflichtet, daß er ein Körbchen Salz in die breite freisinnige Wasser-suppe warf: als Herr Eichhoff vom Hundertsten ins Tausendste, von China nach Afrika und von Kiautschou auf Usambara kam, warf Graf Vallasstrem unter allgemeiner Heiterkeit die trockene Bemerkung dazwischen: in Kiautschou wächst kein Usambara-Kaffee. Gegenüber der Schwäche der bürgerlichen Opposition ist den Kolonialpolitikern, als deren Hauptvertreter, wie gewöhnlich, so auch heute, der alldeutsche Professor Haffe auftrat, der Kamm gewaltig geschwollen; man hat — ein unerhörter Vorgang in der Geschichte des Parlamentarismus — den Etat für Kiautschou mit Uebergehung der Kommission direkt ans Plenum gebracht. Abg. Richter geißelte einigermassen scharf dies Verfahren, der Antrag seiner Fraktion auf Verweisung des Etats an die Budgetkommission fand denn auch Annahme. Was an Leben in den übrigen Teil der Beratung kam, ist ausschließlich aufs Konto unserer Fraktion zu schreiben. Singer brachte die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter auf den kaiserlichen Werften zur Sprache. Staatssekretär Sirpiß, in dem die Nationalsozialen den sozialpolitischen Messias der Zukunft zu erblicken vermehren, bewährte sich aufs neue als Meister in der Kunst, rosenfarbene Bilder zu zeichnen: hatte er dem Abgeordneten Eichhoff gegenüber berückende Zukunftsbilder von der Entwicklung Kiautschous aus seiner Phantasie hervorgezaubert, so pries er, gegen unseren Fraktionsredner gewandt, mit vollen Backen die kaiserlichen Werften als Musteranstalten; die Linke nahm diese Uebervandlung, die den Vorzug der Neuheit nicht besitzt, mit gebührender Heiterkeit auf. Genosse Schwarz-Lübeck regte an, die Küsten usw. Vermessungen während der großen Seemannsüber einzustellen, weil zu dieser Zeit nicht die genügende Anzahl Fahrzeuge zur Verfügung stehen. Herr Sirpiß antwortete nicht unverbindlich, ohne aber bestimmte Zusagen zu machen. Wenn noch erwähnt wird, daß der Reichstag sich dazu aufschwang, von einer Mehrforderung für die Ueberwachung der Kieler Werft drei ganze Schußleute abzuziehen, so ist alles gesagt, was sich beim besten Willen über die heutige Sitzung sagen läßt. — Morgen steht der Etat der Zölle, Verbrauchssteuern, Stempelabgaben usw. zur Beratung. —

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

## Deutscher Reichstag.

158. Sitzung. Freitag, 2. März 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Sirpiß.  
Auf des Tagesordnung steht die zweite Beratung des Marine-etats in Verbindung mit der Beratung des Etats für Kiautschou. Die Beratung beginnt mit den „fortdauernden Ausgaben“, Titel „Staatssekretär“.

Abg. Eichhoff (freis. Vp.): Ich werde mich in meinen Ausführungen auf den Etat für Kiautschou beschränken und beantrage, ihn an die Budgetkommission zu verweisen: Wir haben es seiner Zeit gebilligt, daß uns die Regierung diesen maximum Stützpunkt in China sicherte. Die Entwicklung dort hängt vor allem ab von dem Bau von Eisenbahnen in das Innere, um den Kohlenreichtum zu erschließen, der sich im Hinterlande von Kiautschou findet. Mit den leitenden Verwaltungsgewaltigkeiten der neuen Kolonie sind wir einverstanden, allerdings fehlt ihr noch die Voraussetzung der wirklichen Selbstverwaltung, die finanzielle Selbstständigkeit. Jedenfalls haben aber die Marineoffiziere bereits bessere Verwaltungstalent gezeigt, als die Lieutenanten und Assessoren in anderen Kolonien. Nur die gesundheitlichen Verhältnisse der Kolonie sind durchaus nicht so, wie sie uns früher geschildert wurden. Die vorliegende Denkschrift verheißt ja manches, was besser klar und deutlich ausgesprochen wäre. Sie macht zwar über die Todesfälle, aber nicht über die Zahl der Erkrankungen überhaupt Mitteilung. Die Denkschrift behauptet weiter, daß die Gesundheitsverhältnisse in Kiautschou nicht wesentlich von klimatischen Verhältnissen abhängig seien und daß das Krankheitsbild der Malaria niemals in den Vordergrund getreten sei, anderweitige Meldungen aber das Gegenteil. Daß die Gesundheitsverhältnisse in Tsintau nichts weniger als günstig sind, geht auch daraus hervor, daß für ein zweites

Lazareth dort die Summe von ca. 200 000 Mark geordert wird. Paratyphus und Ruhr sind besonders häufig aufgetreten. Der Grund wird in der mangelnden Wasserversorgung und den Wohnungsverhältnissen gesucht. Sicher haben aber auch die klimatischen Verhältnisse einen großen Anteil daran.

Staatssekretär Sirpiß: Die erste Eisenbahn in Kiautschou wird jedenfalls in zwei Jahren fertiggestellt sein. Die Gesundheitsverhältnisse liegen ja allerdings nicht sehr günstig. Die Zahl der Erkrankungen konnten wir in der Denkschrift nicht angeben, da das Material noch nicht vorlag. In der Kommission werde ich es Ihnen zur Verfügung stellen. Malaria ist nur in einem Falle vorgekommen. Bis zum nächsten Sommer wird es hoffentlich gelingen, eine Centralwasserleitung dort einzurichten, und dann werden die Darminfektionen zum größten Teil verschwinden.

Abg. Dr. Haffe (nail.): Ich wüßte nicht, was in der Kommission mit dem Etat für Kiautschou gemacht werden sollte. Die Budgetkommission könnte auch nichts daran ändern, daß in Kiautschou im vergangenen Jahre eine Epidemie ausgebrochen ist. (Lachen links.)

Abg. Graf Arnim (Npt.) äußert sich in demselben Sinne.  
Abg. Richter (freis. Vp.): Es handelt sich hier um eine erhebliche Mehrausgabe, die unter keinen Umständen der Nachprüfung der Budgetkommission entzogen werden darf. Am wenigsten kann bei einem so schwach besetzten Hause daran gedacht werden, die zweite Lesung gleich im Plenum vorzunehmen.

Abg. Graf Noon (kons.) spricht sich gegen die Verweisung an die Kommission aus.  
Darauf wird die Diskussion geschlossen. Der Titel „Staatssekretär“ wird bewilligt.

Bei Kap 16 (Flotte und Werften) bemerkt

Abg. Singer (Soz.): Die auf den Werften eingeführte Dienstalterszulage ist nur ein Versuch, die Arbeiter an die Scholle zu fesseln. Diejenigen Arbeiter, die fünf Jahre im Dienste der Werft gestanden haben, erhalten eine Dienstalterszulage von 6 Mark. Nach Ablauf von 25 Jahren ist das Höchstmaß erreicht. Man kann nicht behaupten, daß in der sozialen Fürsorge ein erheblicher Fortschritt gemacht ist, wenn man einer Arbeiterfamilie schließlich 25 Mark Alterszulage giebt. Nimmt die Leistungsfähigkeit im Lauf der Zeit ab, so wird der Arbeiter in eine niedrigere Lohnklasse versetzt. Die Zulage wird dem Arbeiter erst nach 25 Jahren ausgezahlt und auch nicht sofort, sondern nur der vierte Teil. Die Verwilligung der Dienstalterszulage hängt auch von der Pflichtigkeit des Arbeiters ab. Im Laufe der 25 Jahre werden die Zulagen nur in besonderen Fällen ausbezahlt. Es wird auch darüber geklagt, daß die älteren minder leistungsfähigen Leute in niedrigere Lohnklassen versetzt werden. (Hört, hört links.) Die Werften sollen in der sozialen Fürsorge Musteranstalten sein. Daran scheint aber der Werkverwaltung nicht gelegen zu sein. In einigen Mefforts sollen Arbeiter bei einem Lohn von 2,40, 2,60, 2,80 Mark beschäftigt werden. Damit kann doch kein verheirateter Arbeiter auskommen. Es ist seitens der Werkarbeiter der Wunsch ausgesprochen worden, es möchten einheitliche Lohnsätze für ein und dieselben Arbeiterkategorien eingeführt werden. In Wilhelmshafen wurde kürzlich ein Waggonbetrieb an die Privatindustrie übertragen. Die Privatindustriellen beschäftigen überwiegend holländische Arbeiter, die auf Schiffen wohnen und deshalb billiger bezahlt wurden, als die Werftarbeiter, die früher das Baggen ausübten. Die früher mit dem Baggen beschäftigten Arbeiter kamen in andere Abteilungen und wieder zu niedrigeren Löhnen, als sie bisher gehabt hatten. (Hört, hört links.) Unter diesen Umständen muß ich die Werkverwaltung bitten, für Besserung der Lohnverhältnisse zu sorgen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es würde mich freuen, wenn sich die Werkverwaltung entschließen würde, welche Fürsorge den Arbeitern gegenüber walten zu lassen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Sirpiß: Die Dienstalterszulagen stellen sich wesentlich höher als Herr Singer angegeben hat. Wir wünschen, daß die Arbeiter sich bei uns wohl fühlen. Bei der Versetzung in niedrigere Lohnklassen soll mit großer Vorsicht vorgegangen werden. Ich habe eine dementsprechende Verfügung erlassen. Wenn aber die Leistungsfähigkeit der Arbeiter abnimmt, so ist es doch natürlich, daß sich der Lohn vermindert. Wenn die Alterszulage die Arbeiter an die Scholle fesselt, so ist das doch ein Zeichen, daß sie wertvoll für sie ist.

Abg. Singer (Soz.): Der Grundfals: „Geringere Arbeitskraft, geringerer Lohn“ ist ganz verfehlt. Bei den Beamten steigt das Gehalt mit den Jahren. — Ueber die niedrigen, ganz unauskömmlichen Löhne hat sich der Staatssekretär gar nicht geäußert. Er hält das hoffentlich noch nach. Die Werften müßten Musterbetriebe sein. Hoffentlich sorgt der Herr Staatssekretär dafür, daß er diesen neuen Ruhm seinen übrigen Ruhmesstätten recht bald noch hinzufügen kann. (Heiterkeit und Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Sirpiß: Die niedrigen Lohnsätze, die Herr Singer angeführt hat, treffen höchstens für Handlanger zu. Die Arbeiterauschüsse haben die Alterszulagen mit Freuden begrüßt.

Abg. Richter (freis. Vp.): Ueber die Alterszulagen denke ich nicht so gering wie Herr Singer. Ich hoffe aber, daß das von Herrn Singer gesteckte Ziel erreicht wird.

In demselben Kapitel beantragt die Kommission statt der für die Werften angeforderten 45 Schußleute nur 42 zu bewilligen. Das Haus beschließt so. Im übrigen wird das Kapitel bewilligt.

Beim Kapitel „Vermessungsarbeiten“ bemerkt

Abg. Schwarz (Soz.): Ich habe an den Herrn Staatssekretär die Frage zu richten, ob es nicht möglich ist, während der großen Flottenmanöver die Vermessungen einzustellen, wenn die Pelzboote und Dampfmaschinen der Küstenstationen abkommandiert sind. Zu meiner Anfrage veranlaßt mich ein Unfall aus dem Jahre 1898, wo die Vermessungen von einer vollkommen unzulänglichen Besatzung vorgenommen wurden. Als die Fosse bei der Landung die Brandungszone passierte, warf die See das Boot kopfsüber. Dabei verloren drei Mann das Leben. Da sollten die Vermessungsarbeiten lieber auf 2 oder 3 Wochen eingestellt werden. (Bravo! links.)

Staatssekretär Sirpiß erwidert, im allgemeinen werden Pelzboote und Dampfmaschinen nicht zum Manöver abkommandiert. In einem Einzelfalle mag das vorgekommen sein. Es lag im Ermessen des betreffenden Kommandierenden, die Vermessungsarbeiten fortzusetzen oder nicht.

Der Rest der fortdauernden Ausgaben wird hierauf bewilligt. Es folgen die „einmaligen Ausgaben“.

Unter „Verchiedenes“ werden als Beihilfen an die Gemeinden Haarden und Elberöd 25 000 Mark geordert. Die Kommission beantragt hierzu, diese Beihilfen den Bedürfnissen entsprechend zu erhöhen. Die Abg. Dr. Stodmann (Npt.) und Genossen beantragen eine Resolution, nach der die verbündeten Regierungen möglichst noch in

dieser Session einen Gesetzentwurf vorlegen sollen, in dem die Beitragspflicht der Reichsbetriebe zu den kommunalkassen grundsätzlich anerkannt und gleichzeitig der Maßstab festgestellt wird, nach dem die Beitragspflicht zu bemessen ist.

Abg. Dr. Stodmann (Npt.) begründet den Antrag. Nach längerer Debatte, in der die Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vg.), Singer (Soz.) und de Witt (Centr.) für, Abg. Graf Stollberg-Wernigerode (Deutschkonf.) gegen den Antrag spricht, wird der Antrag Stodmann angenommen; ebenso die Resolution der Budgetkommission. Der Rest der einmaligen Ausgaben wird debattelos bewilligt, ebenso die Einnahmen.

Der Antrag Eichhoff (freis. Vg.) auf Verweisung des Etats für Kiautschou an die Budgetkommission wird angenommen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Etat der Zölle und Verbrauchssteuern, Stempelabgaben usw. Schluß 5 1/2 Uhr. —

## Parlamentarische Nachrichten.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Beratung des Eisenbahnetats fort. Die Debatte verlief sich in Einzelheiten. Von der Reform der Personentaxe war kaum mehr die Rede. Um so ausführlicher wurde über die Ausnahmetaxe für Kohlenhandlungen nach dem Auslande verhandelt. Von mehreren Seiten wurde angeklagt der Kohlenkartell im Inlande ihre Aufhebung gefordert. Minister von Tschelen teilte mit, daß die Kohlenlieferanten zwar augenblicklich an Verträge mit ausländischen Firmen gebunden wären, daß sie sich aber bereit erklärt hätten, nach Ablauf dieser Verträge die Kohlen nicht mehr zu billigeren Preisen ins Ausland zu liefern. Eine große Rolle in den Verhandlungen spielte die Kanalsage. Neue Gesichtspunkte wurden dabei weder von den Anhängern noch von den agrarischen Gegnern ins Treffen geführt. Noch wurden eine Reihe Lokalwünsche vorgetragen, dann wurde die Weiterberatung auf Sonnabend verlagert. —

## Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Wie bekannt geworden ist, hat der Vertreter des Fürstentums Neuchâtel an der Sitzung des Bundesrats, worin die Flottenvorlage zur Annahme gelangte, nicht teilgenommen. Weiter wird jetzt bekannt, daß Fürst Heinrich XXII. auch dem Flottenverein gegenüber von vornherein eine ablehnende Haltung eingenommen hat. Auf das Ersuchen des Fürsten zu Wiesbaden, die Bestrebungen des Vereins in seinem Lande fördern zu wollen, hat er nach den Berliner Neuesten Nachrichten geantwortet:

„Einer Durchlaucht sehr geschätztes Schreiben habe ich die Ehre gehabt, zum Empfangen. Bei eingehender Erwägung der sehr gefälligen Mitteilungen Eurer Durchlaucht über die Bestrebungen des „Deutschen Flottenvereins“ und in erster Würdigung der Bedeutung und Wichtigkeit der Kriegsschiffe des Deutschen Reiches kann ich die großen Gefahren nicht außer Acht lassen, welche eine immer weitere Steigerung der finanziellen Lasten durch fortgesetzte Rüstungen für das allgemeine Volkswohl im Gefolge haben muß, und ich muß mir vorbehalten, hierauf bei Beachtung der Unternehmung des „Deutschen Flottenvereins“ gewissenhafte Rücksicht zu nehmen.“

Heinrich XXII. hat mit dieser rein sachlichen Begründung seiner Flottengegnerschaft den Nagel auf den Kopf getroffen: Um eine schwere Bedrohung des Volkswohls handelt es sich bei der Flottenbauerei, um nichts anderes. —

Das Referat über das Flottengesetz in der Budgetkommission wird, wie die Kölnische Volks-Zeitung bestätigt, ein Mitglied des Centrums nicht übernehmen. Auch Abg. Müller hat das Referat ausdrücklich abgelehnt. Nach parlamentarischer Sitte, so schreibt die Kölnische Volks-Zeitung, pflegt das Referat über eine Vorlage allemal von dem Mitglied einer Partei übernommen zu werden, welche voll und ganz auf dem Boden dieser Vorlage steht. Das ist gegenüber der Flottenvorlage weder beim Centrum als Partei noch bei irgend einem Mitgliede des Centrums der Fall. Vom Centrum werde man nicht erwarten können, es werde sich bei der Beratung der neuen Flottenvorlage vordrängen. Die Mühe des Referates über die Vorlage wird schon ein Mitglied derjenigen Parteien übernehmen müssen, welche weniger sachliche Bedenken gegenüber allen Teilen der Vorlage haben wie das Centrum. In diesem Falle ist auch das Centrum viel freier in seinem Vorgehen, namentlich bei Regelung der Deckungsfrage, wenn besondere Vorschläge für diese Regelung aus dem Schoße des Reichstages heraus gemacht werden sollten.

Wer die Aussichten der Flottenvorlage genau verfolgt hat, so schreibt die Germania am Freitag abend, „wird sich des Eindruckes nicht erwehren können, daß die Aussichten auf ein Zustandekommen der Vorlage sich eher verschlechtern als verbessern haben. Die künstlich angefachte Flottenbegeisterung sei beinahe verblasst, und auch in den Kreisen der ersten Flottenfreunde machen sich immer mehr Bedenken geltend. Dazu kommt in den Kreisen des Centrums noch eine tiefgehende Verstimmung über die Behandlung der Katholiken seitens der Regierung.“ Durch die Verschlechterung der Reichsfinanzlage seien die

Deckungsoperationen vollständig über den Haufen geworfen. Die Centrumpresse macht unendlich viel Worte um die Miesflotte. Die Thesen seiner Vertreter im Parlament bei der Abstimmung der zweiten Lesung müssen lehren, ob wir auch diesmal wieder geächtet werden.

**Die Flottenprofessoren werden abgehaltert.** Kaum haben agrarische Blätter von der „Weizenflotte“ und die Kreuzzeitung von den „Bärenbüchsen“, die die Professoren dem Flottenplan leihen, geredet, so veröffentlicht auch schon die ministerielle Berliner Korrespondenz zur Verurteilung der Landwirtschaft folgende Erklärung:

„Bei Einbringung der Flottennovelle hat die Frage der Lebensmittelfuhr keine Rolle gespielt. Die Novelle ist, wie von maßgebender Seite immer hervorgehoben wurde, der Ueberzeugung entspringen, daß Deutschland auch zur See einem starken Gegner unter allen Umständen gewachsen sein muß. Nur so kann dem deutschen Volke der Frieden erhalten bleiben, nur so können unsere Küsten wirksam verteidigt und unsere Meere vor einer Blockade geschützt werden. Wenn heute Biers in der Agitation für die Flottenvermehrung die Sicherstellung der Lebensmittelfuhr erhebt, so ist das ein von außen herbeigetragenenes Moment, das mit der Sache und den Erwägungen, die zur Einbringung und der Novelle führten, und überhaupt mit der ganzen Flottenfrage nicht das mindeste zu thun hat. Die Freunde der Marinevermehrung werden daher gut thun, für die Beachtung dieses Momentes Sorge zu tragen.“

Diese Erklärung wird besonders Herrn Professor Schmöller schmeichelhaft sein, der sich bemüht, die Flottenvermehrung mit der Notwendigkeit gesteigerter Lebensmittelfuhr zu begründen.

Der schlechte Eindruck, den die Kapitulation der Regierung vor den Agrariern beim **Fleischschaugefetz** hervorgerufen, wird jetzt abzuwachen gesucht in einem Artikelchen der Miquel'schen Berliner politischen Nachrichten. Es wird zunächst darin versichert, „daß das geplante Fleischschaugefetz nicht etwa darauf hinausstemmt, die Einfuhr ausländischen Fleisches irgendwie zu unterbinden, sondern daß der Schwerpunkt der ganzen Maßregel auf dem Gebiete der Volkshygiene zu suchen und zu finden ist.“ Anstatt nunmehr rund heraus zu erklären, daß das von der Kommission von 1900 ab in Aussicht genommene Einfuhrverbot ausländischen Fleisches für die Regierung unannehmbar sei, beschränkt sich der Artikel darauf, im Allgemeinen zu versichern, „der Reichstag würde sich ein desto größeres Verdienst um die Abjüng des in Rede stehenden Problems erwerben, je eher er endgültige Beschlüsse faßt, welche für die verbündeten Regierungen annehmbar sind.“ Bekanntlich hat der Kommissionsbeschluss bereits zur Folge gehabt, daß Nordamerika die Verhandlungen über einen neuen Meistbegünstigungsvertrag mit Deutschland abgebrochen hat. Der Diktator glaubt nun die Amerikaner damit beschwichtigen zu können, daß die Fleischzufuhr von anderen, beispielsweise den islandischen Staaten, der amerikanischen nicht unerheblich überlegen sei und deshalb ein feindlicher Akt gegen Amerika speziell in dem Erlaß des geplanten Gesetzes nicht gefunden werden könne. Mit der Beruhigung der Amerikaner wird es gute Weile haben. Zum Gegenteile muß der von Gessen's Amert veröffentlichte Rheinwabenische Geheimeraß mit beitragen. Er ist ein Liebeswort gegen unsere Agrarier. Diese verlangen, daß Deutschland alle Importwaren aus Amerika mit Argusaugen überwache, sie am liebsten nicht zu uns hereinlasse. Die Amerikaner aber sollen nicht Recht und Möglichkeit haben, zu erfahren, ob auch von unserer Seite schädliche Sachen zu ihnen ausgeführt werden. Diesem edlen Streben diene jener Erlaß.

Als Antwort auf die Beschlüsse der **Fleischschau-Kommission** des Reichstags sind, wie der Börsen Zeitung aus London berichtet wird, nach Washingtoner Meldungen jenseits der Vereinigten Staaten die Verhandlungen wegen eines Handelsvertrages mit Deutschland vorerst abgebrochen worden. Danach werden wir wahrscheinlich wieder so allmählich den Agrariern zuliebe in den allerliebsten volkschädlichen Zustand des Zollkrieges hineingeraten.

Die Aktenstücke des **Prozesses Arons** sind erschienen. Sie enthalten nichts wesentlich Neues. Das Urteil der philosophischen Fakultät, das in seinem vollen Wortlaut vorliegt, beweist wie diese akademische Körperchaft mit ebensoviel Besonnenheit als Entschiedenheit sich geäußert hat. Die Rechtfertigungsschrift unseres Genossen zeigt ihn vollkommen auf der Höhe des Bewußtseins dessen, wofür er einzutreten hatte. Arons sagt u. a., das Annehmen, eine bestimmte politische Gesinnung zu haben aber nicht zu äußern, würde ihn auf ein derartig niedriges sittliches Niveau herabziehen, daß er entschieden dagegen protestiere. Eine schöne Plundererei leistet sich der Hamburger Korrespondent. Nach der Verhandlung des Disziplinarrats (November 1899) habe Arons noch in einer Versammlung ein Hoch auf „die rote, revolutionäre, internationale Sozialdemokratie“ ausgebracht. Das hätte einen Teil der Minister bewogen, der Amtsentfernung zuzustimmen, der vorher dagegen gewesen wäre. Das ist gelogen. Arons hat, wie sogar die Tante Voss positiv weiß, seit Einleitung des letzten Verfahrens gegen ihn sich der Teilnahme an Versammlungen unserer Partei enthalten.

Eine sensationelle **Nichtbestätigung** teilt die Volkszeitung aus Kiel mit: Die Ende November v. J. von dem Professorenkollegium in Kiel vorgenommene Wahl des Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Quinde zum Rektor der Universität hat vom Kultusministerium keine Bestätigung gefunden. Die Angelegenheit wird außerordentlich Aufsehen erregen, denn Geheimrat Quinde ist ein so ausgezeichnete Kliniker, daß jede deutsche Hochschule ihn gern den Frühen nennen würde. Es handelt sich dabei als Grund augenscheinlich um die Platzfrage des Neubaus der medizinischen Klinik. Quinde hält das vom Kultusministerium ausgearbeitete Projekt für unannehmbar und verlangt, daß die unannehmbare Zustände in anderer Form verbessert werden. Dabei befindet er sich im vollen Einverständnis mit seinen Kollegen, die ihn als Zeichen des Vertrauens zum Rektor

gewählt haben. Doch soll der bekannte einflussreiche Professor Esmarck, der Verwandte der Kaiserin, in Sachen des Klinikneubaus anderer Meinung sein als der Geheimmedizinalrat Quinde. Die Nichtbestätigung ist danach nach erhabenen Gesichtspunkten erfolgt.

### Nachrichten aus dem Auslande.

Die **französische** Regierung hat sich, wie die Börsen Zeitung aus Paris erzählt, entschlossen, das von einem Abgeordneten eingebrachte Innensteuergesetz auf eigene Rechnung zu übernehmen, um die Bestimmung hinzuzufügen, daß alle mit dem Dreifachhandel zusammenhängenden Streit- und Strafsachen niedergelegt werden.

Die **Murken** auf der Insel **La Martinique** sind zur Zeit durch die Anwesenheit von Seestreitkräften beschwichtigt, allein das Feuer glimmt unter der Asche weiter und kann jeden Augenblick wieder zu heller Lohe aufklimmen. Die Laue hat, so wird aus Paris geschrieben, eine Seite, die den weiterblickenden französischen Politikern Sorge zu machen vermag. Man bemerkt nämlich die außerordentliche Aufmerksamkeit, mit der man in den Vereinigten Staaten die Begebenheiten auf der französischen Antille verfolgt. Die New-Yorker Presse ist über sie weit genauer und rascher unterrichtet als die Pariser, und wenn man in Paris über die Vorgänge auf La Martinique zuverlässiges und ausführliches erfahren will, so muß man den New-York Herald oder die New-York World lesen. Diese eingehende Beschäftigung der Nordamerikaner mit den Anzeichen einer französischen Besitzung erregt Ansehen. Der Imperialismus macht in den Vereinigten Staaten große Fortschritte. Immer größer wird die Zahl der maßlosen Ausbreitungspolitiker, die aus dem Monroe-Lehrsatz die verwegendsten Rechtsmittel ableiten und ernstlich daran denken, alle europäischen Flaggen aus dem karibischen Meere zu verdrängen. Ueber Cuba und Puerto Rico weht das Sternbanner Unterhandlungen mit Dänemark wegen der künstlichen Erwerbung von St. Thomas liegen in der Luft. Man munkelt von der Möglichkeit, unter gewissen Bedingungen Jamaica zu erlangen. Haiti und San Domingo werden eifersüchtig überwacht, und wenn eine fremde Macht mit diesen Negerepubliken, die über die Bezahlung von Schulden sehr wehrhändig denken, eine Abrechnung zu pflegen hat, so sind die Vereinigten Staaten sofort bei der Hand, um zu verhindern, daß die europäische Mischung nicht zu durchgreifend wird. Wo bleibt dann noch etwas zu holen für die deutschen „Weltmachtpolitiker“?

**Rußland** verlangt am persischen Golf einen Hafen. Nach der St. Petersburger Zeitung sieht es ziemlich fest, daß einer der persischen Häfen unter ähnlichen Bedingungen wie Port Arthur gepachtet werden wird. Nach demselben Blatt wird sich in allernächster Zeit in Petersburg eine „Gesellschaft der persischen Eisenbahnen“ bilden.

### Von südafrikanischen Kriegsjahnpfatz.

Die englischen Vorposten auf dem westlichen Schauplatz sind mit den Buren wieder in Fühlung gekommen. Wo die Vorposten stehen, wird in den Meldungen nicht gesagt, doch darf man annehmen, daß die Scharmügel westlich von Bloemfontein stattgefunden haben, da bisher eine amtliche Bestätigung des Gerüchts, daß die englischen Truppen Bloemfontein erreichten, nicht vorliegt. Diese Feststellung ist von Wichtigkeit gegenüber der Annahme, daß die Buren den Engländern auf dem Wege nach der Hauptstadt des Freistaats keine Hindernisse in den Weg zu legen gedenken und Bloemfontein aufgeben, um ihre Streitkräfte bei Winburg etwa 80 englische Meilen nördlich von Bloemfontein zusammenziehen. Etwa 7000 Buren sollen bereits aus Natal in der Gegend, wo die neuen Scharmügel stattfanden, eingetroffen sein. Wie aus Brüssel verlautet, hätte Joubert nach Zurücklassung einer entweichenden Zahl von Mannschaften an den Rassen der Draakensberge seinen Rückzug nach dem Norden des Orangeitaaus ausgeführt. Die englischen Nachrichten von Kriegsmündigkeit auch der Transvaaler, die angeblich nach ihren Besitzungen abgehen und nicht weiter zu kämpfen gedenken, kennzeichnen sich ohne weiteres als reine Erfindungen.

Der gefangene **Major Albrecht** hat sich über die bisherige und künftige Kriegsführung geäußert. Aus Paardeberg wird darüber berichtet: Im Laufe einer Unterhaltung zwischen den gefangenen Burenführern und dem britischen Generalstab beim Frühstück äußerte sich Major Albrecht, die britische Taktik wäre bis einschließlich der Schlacht bei Magersfontein thöricht, ja fast unsinnig gewesen. Nur 4000 Buren wären in den Kampfgräben von Magersfontein gewesen, wovon kaum die Hälfte am Kampfe teilgenommen habe. Der Krieg sei keineswegs beendet; noch ständen 75 000 Republikaner im Felde, die Kapitulation sei direkt auf einen Fehltriff Cronjes zurückzuführen, der seine Truppen in einem Loch einschloß, statt die umliegenden Hüden zu besetzen.

Die Nachrichten über die kleinen neuen Scharmügel in Westen lauten: Eine Paardeberger Drahtung des Standard vom 28. Februar befragt: Die Kavallerie sei in Fühlung mit dem Feinde, der beträchtlich starke Artillerie habe, im Osten hätten Scharmügel begonnen. Das Bureau Neuter meldet aus Kimberley von Donnerstag: Roberts und Kitchener kamen heute morgen hier an und werden morgen Kimberley wieder verlassen. Eine Mitteilung Buren zeigte sich gestern bei Klipdam und zerstörte einige Geschütze. Sodann kamen sie nach Windjorton Station, wo sie ebenfalls einige Geschütze beschädigten und plünderten. Es verlautet, daß sich die Buren der Maschinen der Frant-Smith Mine bemächtigt und sie stark beschädigt haben. Ein Teil der Buren zog nach Barkly West und beschloß gegenwärtig diese Stadt.

### Nachrichten aus Magdeburg.

— **Zum Hafenarbeiterstreik.** Der Magistrat der Stadt Magdeburg zeichnete sich nicht gerade durch ein Uebermaß sozialen Empfindens aus, das haben wir schon oft feststellen können. Man brauche sich daher nicht allzu sehr zu wundern über das schroffe Vorgehen der städtischen Hafenverwaltung gegenüber den freitenden Hafen-

arbeitern und über die Billigung, welche dieses Vorgehen beim Magistrat fand. Das neueste Vorgehen der städtischen Hafenverwaltung gegen die Hafenarbeiter legt aber von einer solchen arbeitereindlichen, antisozialen Gesinnung und von einer solchen Rücksichtslosigkeit gegenüber den Arbeitern Zeugnis ab, daß wir vorerst noch Bedenken tragen, den Magistrat hierfür verantwortlich zu machen. Wir nehmten an, daß es sich hier um ein Vorgehen der städtischen Hafenverwaltung handelt, von welchem der Magistrat noch nicht unterrichtet ist. Von den städtischen Hafenarbeitern haben nämlich eine ganze Anzahl Arbeit gefunden bei Getreidefirmen, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligten. Selbstverständlich löschten und luden diese Firmen ihre Schiffe auch am städtischen Hafen. Was hat aber die Hafenverwaltung? Sie wies sämtliche früheren städtischen Hafenarbeiter vom städtischen Gelände und erklärte, wenn diese das städtische Gebiet nicht verlassen, dann würde sie die Röhre ganz einfach ablegen lassen. Durch dieses Vorgehen der Hafenverwaltung wird einer ganzen Anzahl von Leuten Brot und Verdienst entzogen und doch nur deshalb, weil diese das Verbrechen begangen, zu streifen. Dabei ist zu beachten, daß infolge des hohen Wasserstandes gegenwärtig der städtische Hafen so ziemlich der einzige Ort ist, an welchem noch verladen werden kann. Und das Vorgehen dieses Ortes wird den früheren städtischen Hafenarbeitern untertaut. Die Maßregel zuzustimmen ist eine große Erbitterung bei den Hafenarbeitern hervor. Sie will also nicht die Streitenden zu bedingungslosem Unterwerfen veranlassen, zudem steht sie im Widerspruch zu der Behauptung des Stadtrates Kluthardt, daß der Streik beendet sei und die Arbeiter entlassen sind. Ist dieses letztere der Fall, dann kann es der städtischen Hafenverwaltung doch unerwartet sein, wo die Leute, die früher bei ihr Arbeit fanden, nunmehr beschäftigt sind. Wir dürfen wohl erwarten, daß der Magistrat die ungeschickte Maßregel der städtischen Hafenverwaltung aufhebt und damit bekennt, daß er das Koalitionsrecht der Arbeiter und das Recht derselben, zu streifen, anerkennt.

— **Auf das gute Stubennehmen** zwischen Arbeitern und Besitzern der Fabrik von Jolana Gottlieb Hauswaldt wurde vor einiger Zeit bei einem Fabelball, den die genannte Firma gab, mancher Toast ausgebracht. Zu der Propäz ist es mit dem guten Stubennehmen jedoch nicht gerade weit her, das bewußt die Arbeitsniederlegung der in der Druckerei beschäftigten Mädchen, über welche wir schon berichteten. Auch sonst ist in der Fabrik noch manches Verbesserungsbedürftige. So führen die Arbeiter Klagen über einen Kontrollleur, der zwar einer Lehrfamilie entstammt, im Verkehr mit den Arbeitern und Arbeiterinnen aber wenig von Anstand und Wohlgezogenheit merken läßt. Die Arbeitszeit beträgt 10 1/2 Stunden bei einem Lohn von 15—18 Mk für Erwachsene, 7—10 Mk für Arbeiterinnen. Klagen sind die Verhältnisse bei der Firma Hauswaldt für die Arbeiter also nicht, und letztere würden es mit Freuden begrüßen, wenn die Weltfirma neben den Forderungen auf das „gute Stubennehmen“ auch Reformen treffen wollte, die ein solches erst ermöglichen.

— **Bei der Wahl zum Gesellenauschuß** der hiesigen Schneiderzunft wurde die Liste der von den organisierten Schneidern aufgestellten Kandidaten. Die Gegner hatten keinen Kandidaten aufgestellt.

— **Das amtliche Wahlergebnis** der Reichstagswahl in Galbe-Mehrerleben wurde am Freitag auf dem Quedlinburger Landratsamt durch den Wahlkommissar des Wahlkreises Galbe-Mehrerleben, Landrat Stelow, festgestellt. Es wurden überhaupt abgegeben 37 494 Stimmen. Davon waren ungültig 334. Verbleiben gültige Stimmen 37 160, die absolute Majorität beträgt 18 581 Stimmen. Davon haben ergatten Plade 19 224, Schmidt 17 029, Zeiplitter 7 Stimmen.

— **Stadt-Theater.** Am Sonntag den 4. März findet eine Wiederholung des Wärenhäutes statt und zwar, wie hier ausdrücklich betont wird zu den gewöhnlichen Opernpreisen. Die Oper, welche Donnerstag wieder zum Benefiz des Herrn Kapellmeisters Winkelmann einen ungeheuren Erfolg errungen, wird dem Aufsehen nach eine Repertoire-Oper werden. Wir wollen deshalb nicht verfehlen auf diese ausgezeichnete Aufführung hiermit ganz besonders hinzuweisen.

— **Spielplan des Stadt-Theaters für die Woche vom 4. bis 10. März.** Sonntag, 3 Uhr: (Zum letzten Male.) Der Probekandidat. Abends 7 1/2 Uhr: Der Wärenhäuter. — Montag: Benefiz für den Oberregisseur Karl Treptow „Enteher“. Ein Wort an den Minister. — Dienstag: (Zum letzten Male.) Der Eigenbarbar. — Mittwoch: Konzert-Abend. — Donnerstag: Wildschütz. — Freitag: Benefiz für Frä. Egl. Gast Herr Knipfer und Herr Dieckmann vom Hoftheater in Berlin. „Zigaretten-Hochzeit“. — Sonnabend: „Enteher“.

— **Verhaftet.** Am Donnerstagabend wurde in der Neustadt der 35 Jahre alte Schlosser Gust. B. verhaftet. Derselbe soll schon seit längerer Zeit mit seiner 15-jährigen Tochter Blutschande getrieben haben.

### Provinz und Umgegend.

**r. Burg.** (Schulgeldehöhung, Gewerbegerichtswahlen.) Das Schulgeld für die gehobenen Bürgerkinder wurde auf 36 Mark pro Jahr festgesetzt. Wahrscheinlich, um die Erhöhung von 12 Mark weniger fühlbar zu machen, soll das Schulgeld monatlich bezahlt werden, anstatt bisher vierteljährlich. — Für die während ihrer Amtszeit ausgeschiedenen Gewerbegerichtsbeisitzer Ray Kaschube (Waldungsindustrie) und Otto Schade (Wederindustrie) finden am 21. März d. J. Ersatzwahlen statt.

**Erweit.** (Selbstmord.) Ein gräßlich zugerichteter männlicher Leichnam wurde im Kreisstrom in der Nähe der Weidenmühle vorgefunden. Der Tote hatte zahlreiche Schnittwunden am Hals und Vorderarm und hat anscheinend zunächst versucht, sich mit einem Rasiermesser an beiden Stellen die Pulsader zu öffnen, die anderen Verwundungen sind wahrscheinlich durch Hacken mit einem scharfen Instrument hervorgegangen. Als diese Bemühungen, sich das Leben zu nehmen, erfolglos blieben, ist der Lebensmüde in die Gewa gegangen und hat durch Ertrinken geteufelt. Man ist der Meinung, daß es sich um die That eines Geistesgekränkten handelt.

**Halberstadt.** (Brandunglück.) In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag entstand auf dem Seitengebäude 11 im Stallgebäude Feuer, welches 14 dem Gutsbesitzer Jansky gehörende wertvolle Pferde zum Opfer fielen. Der wachhabende Futterknecht soll beim Ausbruch des Feuers das Weite gesucht haben und jedoch im Chauffee-graben bei Harsleben erschossen aufgefunden worden sein.

**Köthen.** (Unfall mit tödlichem Ausgang.) In Widdorf, wo mehrere Leute mit dem Abbruch eines Stallgebäudes beschäftigt waren, wurde der Maurerlehrling Brelle aus Stalternburg von einer plötzlich umfallenden Lehmwand getroffen und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er noch auf dem Transport nach dem hiesigen Kreiskrankenhause verstarb.

**Zorgau.** (Auch ein Zeichen Zeit.) Bürgerliche Blätter berichten: Vier Strafgefangene, Leute im Alter von 60 Jahren und darüber, wurden per Wagen von der Lichtenburg nach hier gebracht. Sie haben sich während der Verbüßung ihrer Zuchthausstrafe noch der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht und sollen sich vor der hiesigen Strafkammer deswegen verantworten. Soja: bis ins Gerichtshaus erstreckt sich die Demunziantenfrage, ja man kann sagen, sie grassiert hier am meisten. Und aus welchem Grunde werden gerade hier Demunzianten angebracht? Aus den niedrigsten Motiven, aus der reinsten Rachsucht. Da sollte man allerdings über derartige Substantien zur Tagesordnung übergehen. Dem monarchischen Gesefl ist damit kein Dienst erwiesen, wenn die Zuchthausler nach der Verbüßung ihre

Buchhauskase noch so und so viel Monate oder auch Jahre im Gefängnis liegen. Wir haben es doch herrlich weit gebracht. — Inzwischen ist einer von den vier Strafgefangenen wegen der begangenen Kaiserbetäubung abgeurteilt worden und hat „nur“ neun Monate Gefängnis bekommen.

### Kleine Chronik.

In einer Kiesgrube wurden Freitag morgen in Wadermühle bei Wahrenwerder drei Arbeiter verunglückt; zwei derselben wurden getötet.

Bei einer Kesselexplosion in der Hirschhaken Lederfabrik in Aitona wurden die Arbeiter Strein und Bähge, sowie der Heizer Harm tödlich verletzt.

In der Familie des Strafenarbeiters, selbigen Goldarbeiters Feilhorn zu Langenbiedach, der 6 Söhne und 3 Töchter hat, kam es am Sonntag Abend und dann fortgesetzt am Sonntag Mittag zu furchterlichen Auftritten, die schließlich in ein förmliches Mordbad ausarteten. Der eine Sohn, Goldarbeiter Heinrich Feilhorn, welcher in einem Hanauer Geschäft tätig ist und sich erst vor 14 Tagen zum zweiten Male verheiratet, ließ bei dem Handgemeine seinem 21-jährigen Bruder, dem Maurer Jakob Feilhorn, mit solcher Wucht sein Taschenmesser ins Herz, daß der Bruder sofort tot zusammenbrach. Der alte Vater ergriß nun für den Getöteten Partei, und als er dem Brudermörder auf den Leib rückte, erhielt auch er einen Stich in den Unterleib, so daß er schwer verletzt umfiel. Von einem anderen Bruder wurde dann bei der allgemeinen Messerschere auch dem Brudermörder Heinrich Feilhorn ein Stich in den Oberarm veretzt. Die Brüder Heinrich und Christian Feilhorn wurden geschloffen ins Gefängnis abgeführt.

In Bogauheft fand man ein sehr reiches Ehepaar, Theodor Kravatsch, der rumänischer Vojak war, und seine Frau, ermordet. Geld und Schmuck im Werte von über 100.000 Gulden waren aus dem erbrochenen Kasten geraubt. Die Untersuchung ergab, daß der Mörder der Schwiegerohn des Ehepaares, Georg Madusescu, war. Seine Gattin hatte keine Ahnung, daß ihr Mann ihre Eltern ermordet habe.

Eine Kohrexplosion fand nach einer Meldung aus Dlepepe auf einem nach London bestimmten französischen Postdampfer statt. Sechs Heizer wurden getötet, vier schwer verletzt.

Durch eine Feuersbrunst wurde am Montag eines der größten Londoner Theater, das Grand Theatre, Kingston, fast vollständig vernichtet. Es ist nun das dritte Mal, daß ein Theater an diesem Orte niedergebrannt ist. Diesmal scheint der Brand durch Ausströmen von Gas verursacht zu sein. Die materiellen Verluste sind außerordentlich groß.

### Bereine, Versammlungen, Vergütigen.

**Fermerleben.** Eine vom Arbeiter-Bildungsverein einberufene Versammlung fand am 25. d. Mts. nachmittags im Lokale der Witwe Lauth statt. An derselben nahmen auch die Bezirksleiter resp. Bevollmächtigten des Metallarbeiter-Verbands, der Maurer, Zimmerer, Bau- und Glasarbeiter und anderer Vereine von Salze und Westerkissen teil, um eine, die vorgenannten Orte betreffende brennende Frage, die Vorkaufsfrage, zu beraten. Sämtliche Redner sprachen sich dahin aus, daß unter den jetzigen Verhältnissen, da in den drei Ortschaften nur das Lokal der Witwe Lauth zu öffentlichen Versammlungen zur Verfügung steht, die gesamte politische und gewerkschaftliche Agitation lahm gelegt ist. Es wurde eine zehnjährige Kommission gewählt, welche mit den Inhabern der größeren Lokale in Verbindung tritt, zwecks Herausgabe der Lokale zu politischen und gewerkschaftlichen Versammlungen. In

März soll dann eine öffentliche Volksversammlung stattfinden, in welcher die Kommission Bericht erstattet, und im Falle der Weigerung der Witwe Lauth dann zu unternehmende Schritte beraten werden soll. Dann wies der Einberufer noch auf die bevorstehenden Wahlen der Vertreter, Wahlen hin und wünschte, daß sich die Sozialdemokraten recht kräftig beteiligen, um den jetzt im Dorf-Parlament befindlichen Genossen noch weitere hinzuzufügen.

**Freie Gemeinde Gemeinde Budau.** Montag, den 5. März, Gemeinde-Versammlung.

**Fermerleben, Salze, Westerkissen.** Die zu heute Sonntag, den 4. März, geplante öffentliche Gewerkschaftsversammlung findet nicht statt. Diefelbe wird am Sonntag, den 1. April, im Lokale der Witwe Lauth in Fermerleben tagen. Die Vorkaufsfrage für diese drei Orte muß bis zu der Zeit von allen Arbeitern beachtet werden.

**Fermerleben.** Am Sonntag, den 4. März, Langsträngen im Lokale der Witwe Lauth vom Turnverein „Vorwärts“.

### Samstag, 4. März:

Verband der Steinseher und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Magdeburg. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Prautsch, Fahlberg 9.

Verband städtischer Arbeiter, Filiale III. Nachmittags 5 Uhr Versammlung bei Albert Vater, Knochenhauerufer 27/28.

Städt. Einigkeit. Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab gemächliches Beisammeln im „Weißen Hirs“ (Neustadt).

Südenbürger Städt. Einigkeit. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Moise, Braunschweigerstr. 2.

Verband der Dachdecker und Berufsgenossen. Versammlung nachmittags 4 Uhr bei Prautsch, Fahlberg 9. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Hauptstelle Neustadt). Mitglieder-Versammlung nachmittags 3 Uhr, bei Schall, Fabrikstr. 5/6.

Vergütigungsverein Gemütslichkeit. Nachmittags 5 Uhr Versammlung im „Weißen Hirs“ (Kleiner Saal), Friedrichsplatz 2. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Hauptstelle Odenstedt. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Prinz Heinrich“.

### Montag, 5. März:

Radfahrklub „Sturm“. Jeden Montag nach dem 1. jeden Monats abends 8 1/2 Uhr Versammlung im „Vollpant“.

Naturheilverein Neue Neustadt. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im „Weißen Hirs“.

Arbeiter-Gesangsverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei H. Schall, Fabrikstr. 5/6.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Südenburg. Jeden Montag nach dem 1. und 15. eines Monats Zahlabend sowie Aufnahme von Mitgliedern abends von 8 1/2—10 Uhr in „Friedrichsplatz“, Leipzigstr. 52.

Naturheilverein Budau. Abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde für Herren in der Anstalt, Cognitstraße.

### Mathalla-Theater.

Die Bekanntmachung der Direktion, daß Heinrich Blank, der unübertreffliche Vaudeville- und der beste Salon-Humorist Moriz Heyden im März-Programm auftreten würden, hatte am Donnerstag abend ein recht zahlreiches Publikum herbeigeholt. Herr Heinrich Blank, der schon verschiedentlich in Magdeburg aufgetreten ist, ist keiner der Durchschnittskünstler, er erhebt sich weit über dieselben durch die verblüffende Gewandtheit und Bingenfertigkeit, die ihm seine

Ausfahrungen erleichtern. Herr Blank unterhält sich mit seinen Automaten wobei es natürlich viel zu lachen gibt, er geht mit ihnen hin- und her, die Figuren kommen allein wieder — wenigstens scheint es so, jedoch der Künstler ist in eine bereitgehaltenen Maske gekleidet und läßt das Publikum auf die gelungenste Weise. Er tanzt wie auch Herr Heyden erzielten immer erneute Hervorrufe. Letzterer ist ja eigentlich bekannt genug, immerhin seien die Original-Couplets lobend erwähnt, die sich durch die hineingelegte Scharfsinnigkeit vorzüglich auszeichnen. Das diesmalige Programm weist zwar nur 12 Nummern auf, allein es sind auch durchgängig größere Attraktionen. Da sind die Witze mit ihrem Elite-Verhalten, die wirklich nur künstlerisch sein. Die Original-Miniatur-Opern-Parodien der Verfassenden erzielten stürmischen Beifall, ebenso wie die Gruppe Lari-Lari mit ihren exzentrischen Sprüngen und Schlangenmenschen-Produktionen mehrfachen Hervorruf erzielten. Die „Kalamitäten in der Küche“, eine von der Illustrierten-Compagnie mit größtem Erfolg aufgeführte tolle Pastorelle bildet den Schluß des Programms. Fr. Krüger-Svensson, eine angenehme Bühnenercheinung, verfiel über eine vorzügliche Stimme, auch zeigte die ausgewählten Lieber von gutem Geschmack. Als Souvrette tritt Fr. Luise Dornant auf, welche ebenfalls von früher her bekannt ist; ihre neuen und alten Couplets erzielten durch den lebhaften Vortrag die beste Wirkung. Der bewährten Hauskapelle unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Herrn Krellwig, an welche bei diesem Programm besondere Anforderungen gestellt werden, sei ebenfalls gedacht; ihr ist es zu danken, wenn das Publikum auch in der Zwischenzeit bei froherer Laune bleibt.

### Circus-Theater.

Seit Donnerstag abend treten auch im Circus-Theater neue Kräfte auf, die in dem Bestreben weichen, den Besuchern die Zeit möglichst angenehm zu verreiben. Die drei Gladiatoren mit ihren kostbaren Produktionen am dreifachen kombinierten Werk werden nicht nur von Turnern, sondern auch von Nichtfachleuten den verdientesten Beifall bekommen. Der Stroh in der Luft, Herr Konstantin Matras, ist schon vor längerer Zeit einmal im Circus-Theater mit größtem Erfolg aufgetreten; seine Wauwauungen auf dem in einer Winkelhülle von 40—45 Grad nach der Mitte der Circusdecke gespannten Drahtseil, sein Plaunderrollen — aufrecht stehend — und sein Handstand auf dem zur Bühne fliegenden Adler erregen allabendlich bewunderndes Staunen. Daß Clown Oskandky mit seinen akrobatischen Späßen, die an die besten Leistungen heranziehen, die Heiterkeit in stärkster Weise steigert und daß er von der trefflichen Akrobatin Miss Lenny in wirkungsvoller Weise unterstützt wird, sei noch ganz besonders hervorgehoben. Neu hinzugekommen ist sodann noch die nette Souvrette Fräulein Paula Origally, eine muntere Persönlichkeit mit sympathischer Stimme und brillanter Kostümierung. Frau Olga Hofmann tritt wiederum als Konzertsängerin auf und giebt dem Variete-Programm dadurch eine gewisse edle Würde; ihre Darbietungen haben wie schon früher lobend erwähnt. Als Witzler tritt Herr Hugo Wohlgenuth recht erfolgreich auf; er wird sich aber ebenso wie seine andern Kollegen leider bald entschließen müssen, das Bureau still zu wieder im Meisefoyer verschwinden zu lassen — falls sich das Kriegsgeld in Afrika nicht wieder den Büren zuwenden sollte. — Den Schluß des Programms bildet die schon so oft mit Erfolg aufgeführte Komödie „Magdeburg, wie es hant und kracht.“ Daß Stroh ist von uns bereits rezensiert, deshalb erübrigt sich ein näheres Eingehen auf dasselbe. Lobend hervorgehoben sei das musterhafte Regiment, welches Herr Kapellmeister Hahlfurth ausübt; die vorgetragenen Musikstücke zeigen von sorgfältigster Einkubierung. — Morgen (Sonntag) finden zwei Vorstellungen statt. Zur Nachmittagsvorstellung kann jeder Erwachsene ein Kind frei einführen. Da die Sonntags-Abendvorstellungen sehr stark besucht sind, so sei auf diesen Vorteil noch einmal besonders verwiesen.

Berlin      Braunschweig      Breslau      Danzig      Dresden



# Wiltzensche

## Spezialhaus für Damen-Kleiderstoffe.

# Wollenweberei

## Neuheiten für die Frühjahrs-Saison

Magdeburg, Breiteweg  
Ecke Steinstrasse.

in eigenen, sowie in- und ausländischen Fabrikaten sind in grosser Auswahl eingetroffen und liegen zur gefl. Besichtigung aus.

Proben nach auswärts und Aufträge von Mk. 15.— an portofrei.

Eiberfeld

Frankfurt a. M.

Hamburg      Hannover      Köln a. Rh.      Leipzig      Magdeburg

**Oeffentl. Versammlung**  
aller  
**Maurer, Zimmerer u. Bauarbeiter**  
am Dienstag, den 6. März 1900, abends punkt 6 Uhr  
im Saale des Luisenpark, Spielgartenstr. 1c.

**Tagesordnung:**  
1. Bericht der Siebener-Kommission über die Verhandlungen mit dem Arbeitgeber-Verband.  
2. Diskussion.

Kollegen! Die Tagesordnung ist so wichtig, daß es wohl einer Erörterung über die Notwendigkeit des Besuchs nicht bedarf, denn nur wenn unsere Versammlungen überflüssig sind, können wir den Unternehmern imponieren. Also Keiner fehlt!

Die Verbandsmänner.

**Franz Brück Nachf.**  
067 Magdeburg, Stephansbrücke 24/25  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in allen Arten  
**Wand- u. Sek-Uhren, Regulatoren, Musikwerken, silbernen u. goldenen Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Korallen, Granaten, sowie alle Arten Goldwaren**

per konstant, auch wöchentliche resp. monatliche Teilzahlung gestattet. Reparaturen prompt und billig.

**Zahnschmerz**  
hoher Zahne besorgt sicher sofort **Kropp's Zahnwatte** (20 % Carborolwatte) à Fl. 50 Pf. nur echt zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Nimm nichts anderes, nur Kropp allein ist sicher wirksam. 24

**Orkan.** Brennmaterialien verkauft **F. Toepel.**  
\* Ein Steiliges Gebäude zu verkaufen. Neustadt, Neuhaldenslebenstraße 20 II.

**1 tücht. Nagler u. Durchnäher**  
wird sofort gesucht. 504

**August Schmidtohen**  
Schuhfabrik Burg b. M.

Barbier-Geheime oder Volontär, eventl. Miterkennung der Zahntechnik, kann sofort oder Später eintreten Budau, Beerburgerstraße 1.

**Orkan.** 1 Wohnung Kustände halber zu verm. 246  
Wilschstr. 9, 1 Et.

**Hohenwarleben.**  
Zusammenkunft der Einzelmitglieder d. Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter Deutschlands  
am Sonntag nachmittag um 4 Uhr.  
Die Mitglieder von Irleben werden hiermit besonders aufgefordert, zu erscheinen.

**Groß. Preis-Skat-Tournier**  
Magdeburg Reichshallen Kaiserstr. 19  
Sonntag, den 18. März 1900. — Kassenspiegung 2 Uhr, Kassenschluß 3 1/2 Uhr, Anfang 4 Uhr. — Teilnehmerkarten à 5 Mk. sind zu haben im obigen Lokale und bei G. Wethe, Budau, Thienstraße 13.

**Skat-Klub Grüne Sieben: Das Komitee.**

# Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

## Unentgeltliches Anstaltsbureau

Öffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 13, Parterre. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Verdingungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

### Gesucht werden:

Schuhmacher, Schneider, Tischler, Buchbinder, Stellmacher, Cigarrenmacherrinnen, Dienstmädchen, Barbier, Schmiede auf Beschlag und 1 Lehrling zu Ostern als Schlichter auf Beschlag und Wagenbau.

## Städt. Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 4-7

### Gesucht werden:

#### Männliche Abteilung:

Hausburschen, Kutscher, Drechsler, Maler- und Pferdebesitzer, Dachsjungen, viele Handwerker nach hier und auswärts, Lehrlinge für: Maler, Barbier, Friseur, Buchbinder, Gärtner, Schuhmacher, Schneider, Klempner, Tapezier und Dekorateur, Drechsler, Sellar, Topfer, Stellmacher, Fleischer und 1 Rechnerlehrling.

#### Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

## Pfand-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 11. März, nachmittags von 2 Uhr ab werde ich in meinem Geschäftsfloz Schmidstraße 18 alle im Monat April, Mai, Juni sub Nr. 8087-10 614 bei mir verpfändeten Gegenstände öffentlich, meistbietend versteigern lassen.

Hermann Bühring.

# Neid's Etablissement

(Inhaber H. Brüning).

Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

# Friedrichslust

Leipzigerstraße 52.

Telephon 2407

Heute Sonntag Tanz.

Ergebnis ladet ein

Gust. Krüger.

# Zerbster Bierhalle

Telephon 2442.

Sonntag:

Telephon 2442.

Öffentlicher Tanz.

hierzu ladet ergebenst ein

Franz Königstedt.

# Gesellschaftshaus zur Krone

Heute Sonntag Tanz.

hierzu ladet freundlichst ein

237

Bernhard Spröde.

# Drei Kaiser-Bund.

Sonntag Tanz.

Ergebnis ladet ein

286

E. Hartmann.

# Gesellschafts-Salon Weißer Hirsch

Hierdurch empfehle ich meine sämtlichen Lokalitäten auch des Sonntags sämtlichen Vereinen zur fleißigen Benutzung. Hochachtungsvoll

570

P. Möbus.

# Otto Würdig's Restaurant

Weinbergstraße 56.

588

Sonabend und Sonntag:

Ausschank des beliebten Bockbieres der Brauerei Bodenstein.

# Seemanns Restaurant

Nr. 27, Weinbergstraße Nr. 27.

Sonabend und Sonntag:

568

Ausschank des vorzügl. Bockbieres

der Brauerei Bodenstein

wozu freundlichst einladet

D. Ob.

# Lemsdorf. Zum Deutschen Kaiser.

Heute Sonntag:

Tanz bei großer Orchester-Musik.

Ausschank von Bockbier.

# Luisen-Park.

Heute Sonntag von 8 Uhr ab

Tanz bei gut besetztem Orchester.

Sonntag:

# Grosses Bockbierfest

bei

567

Oskar Heinemann, Schifferstraße.

Sonabend, Sonntag und folgende Tage:

# Gr. Bockbierfest.

Hierzu ladet ergebenst ein

Fr. Grothum, Centralherberge

Kleine Klosterstraße 15/16.

# St. Schäuzers Restaurant Gr. Ottersleben

Osterweddingerstrasse 4.

Sonntag, den 4. März 1900

# Hochfeines Bockbier

aus der Brauerei Bodenstein.

Hierzu ladet freundlichst ein

St. Schäuzer.

# Öffentlicher Vortrag

des Herrn Dr. Frohne

über

Krankheiten der Verdauungsorgane

am Montag, den 5. März 1900

in Friedrichs Konzert- und Ballhaus.

Freunde und Gegner der Homöopathie sind freundlichst eingeladen.

Homöopathischer Verein Wilmelmsstadt.

# Buckau.

Heinrichs Restaurant

Coquist. 19.

Sonabend, den 3. und Sonntag, den 4. d. M.

# groß. Bockbierfest

wozu ergebenst einladet D. Ob.

Sonabend, den 3. und Sonntag, den 4. März:

# Gr. Bockbierfest

wozu ergebenst einladet

589

H. Franke

Ottenbergstraße Nr. 13.

Heute Sonabend und morgen Sonntag:

# Bockbierfest

wozu ergebenst einladet

589

Aug. Lange

Hohestraße 4a.

# Cirkus-

Theater.

Heute Sonntag nachmittags 4 Uhr:

# Gr. Kinder- und Familien-Vorstellung

wozu jeder Erwachsene 1 Kind frei einführen kann. Auf allgemeinen Wunsch gelangt zur Aufführung:

Die Jagd nach dem Glück. Hugo Hochgemuth als Philippo.

Jeder Besucher dieser Vorstellung erhält an der Kasse eine Ansichtskarte von Hugo Hochgemuth als Bure.

Abends 8 Uhr: Gala-Vorstellung mit dem jetzigen so brillantem Programm und

Magdeburg wie es baut und kracht.

# Bockbier à Flasche 10 Pf.

242 Jodel, Kurfürstenstr. 9.

# Walhalla

Erstes Spezialitäten-Theater am Platz.

Ohne Konkurrenz! Gastspiel

Moritz Heyden

Heinrich Blank

Die beste Damenkapelle spielt im

# Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 542

Kein Programmzwang. Freier Eintritt.

# Stadt-Theater.

Sonntag, den 4. März, nachmittags: Zum letzten Male:

# Der Probefandidat.

Schauspiel in 4 Akten von Max Dreher.

Abend-Vorstellung: Der Bärenhäuter.

Oper in 3 Akten von Siegfried Wagner.

Montag, den 5. März 1900: Benefiz für den Oberregisseur Carl Treptom.

# Entehrt.

Schauspiel in 4 Akten von Gustav Fritze

Hierauf: Ein Wort an den Minister.

Ein Genrebild in 1 Akt von Anton Lange.

# Wilhelm-Theater.

Sonntag, den 4. März 1900: Wie man Männer fesselt.

Bauville in 4 Bildern von D. Eisenhütten. Musik von Roger.

Inst. Logis Lemsdorferweg 21 II I. [234

Freundliches Logis Mittagstraße Nr. 27, im Laden.

# Heute große Massen:

Lebende Krabbe, Mandel 1.20 M.

Flensburg, Pfahlmuscheln Pfd. 15 S.

Hier lebend eintreffende

Elbhechte, Schlei, Torgauer Teichkarpfen Pfd. 70 S.

Ferner prachtvolle gefrorene

Flussander } Pfund 50 Pfennig!

Karpfen

Rothfleischige Lachse von 6-15 Pfd. schwer, Pfd. 65 Pf.!

Carbonaden - Fisch Pfd. 50 Pf.

Ist ohne Kopf und abgezogen fertig zum Braten zc.

Schollfisch, Cabliau, Seefachs meist alles ohne Kopf und Abfall.

Kl. Bratschollen Pfd. 15 Pf.!

Fr. gr. Heringe Pfd. 10 Pf., 7 Mk. Centner

Gröss. Sprotten ca. 4 Pfd.-Kiste 1 M.

Kl. Sprotten ca. 4 Pfd.-Kiste 1.50 M.

Kl. Bücklinge ca. 8 Pfd.-Kiste 1.50 M.

Engl. Riesenlockfische Makrelenfische.

H. Hamburger Rauchdorsch

La. fetten geräucherten Lachs

in 1/2 Seiten, Pfd. 1.50 M., Pfd. 2 Mk.

in 1/2 Seiten, Pfd. 1.75 M., Pfd. 2 Mk.

la. Brabanter Pfd. 1.20 Mk.

Sardellen

Delikatessheringe } 2 Pfd.-Dose 1 Mk.

Bismarckheringe

Delik.-Rollmops

H. Ostseebratheringe 1.40 Mk.

4 Pfd.-Dose

Prima grosse Bratheringe

1/2 Waldoje, ca. 60 Stk., 4 M.

1/2 ca. 32 2.20 M.

echte Sooleier Dtz. 85 Pf.!

Billiger geworden sind ferner: Rollmops,

Delikatess- und Bismarckheringe.

Apfelsinen in allen Sortenpackungen.

Gemüse- und Früchte-Konserven.

Blütenhonig, garantiert rein,

in allen verschiedenen Größenpackungen empfohlen

# Markworth & Co., Verantw.

haus,

Fischerbrücke 23 u. Breiteweg 253

Zubenburg: Braunschweigerstr. 11.

# Ein Buchbinder

sof. gesucht. Breiteweg 89/90 III.

\* Frau Schwaneberg zu ihr. Heut. Wiegen-

fest unfr. herz. Gratulation. Mehr Freunde

\* Dem Kesselschmied Bruno Dejer z. Wiegen-

fest wünscht das Allerbeste Familie Dejer.

\* Unserem Freunde Bruno Dejer wünschen

wir das Allerbeste. Die sibielen Formier.

\* Fr. Bix zum morgend. Geburtstag die

besten Glückwünsche. Ehr., rate mal, wer?

\* Unserem Vater S. Heinecke zum Wiegen-

fest herz. Glückwünsche. Seine Familie.

\* Frau Auguste Böhm z. Wiegenfest ein

domn. Lebehoch. Die zwei Nachbarn

\* Genossen Kaspar Vartenstein z. Wiegen-

fest ein donnerndes Hoch. J. W.

\* Frau Hilbrand zu ihrem Geburtstag

die herzlichsten Glückwünsche. F. Sch.

\* Meinem lieben Mann z. 25. Wiegenfest

ein domn. Lebehoch. Du ahnst's nicht. F. W.

\* Wir bitten uns, die angeklun-

digten, nichts kostenden Freierate

\* zu unserm Geburtstage.

Wilhelm und Luise.

\* Unserem Freunde Heinrich Kühle zum

21. Geburtstag ein donnerndes Lebehoch.

\* S. Nize zu seinem heutigen Geburtstag

ein donnerndes Lebehoch.

\* Frau Vogt, zum Geburtstag heute,

Laß schmausen Deine lieben Freunde.

\* Sad pünktlich alle ein,

Zum Montag, da paßt es fein.

\* Herr Wilh. Fide, der soll leben, Frau

u. Kinder auch daneben. Du ahnst's nicht.

Unf. Dunkel Wilh. Fide z. 32. Wiegenfest

herzliche Glückwünsche. Gertrud u. Erna.

\* Fr. Bude, Bennedenbeck, herz. Gratu-

lation zum Geburtstag. Wegte de wat?

\* Gratis gratulieren find' ich nicht fein

Drum laß' ich das Gratulieren sein. Max.

\* Unf. bitten Vize-Meister ein domn. Hoch.

Wilhelm, nicht so knapp f. die Kailbrüder.

\* Unf. Koll. Wilh. Solbach zum heutigen

Tage herz. Glückwünsche. Wenn du helle bist.

\* Martha Günther zum Wiegenfest herz-

liche Gratulation. B. M. G.

\* Fr. Helene Schwaneberg, zum Geburtstag

heute, laß' schmausen Deine lieben Freunde.

\* Selma Meyer, lade pünktlich alle ein,

Zum Sonntag, da paßt es fein.

\* Unf. Koll. W. Solbach ein domn. Lebe-

hoch. Wilhelm, man nicht so knapp. F. St.

\* Wir gratulieren Frigen zum Wiegenfest.

Ob er dall wohl weit, von wem? W. H.

\* Marie u. Gustav Hante die besten Glück-

wünsche. Marie, merkste Du watt?

\* Wilhelm, gib einen Biter, dann bist Du

helle. F. W.

\* Unf. Kollegen Heinrich Herbst zu seinem

33. Wiegenfest ein dreifaches Hoch.

## Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten.

Für jeden Bewohner der nicht selbst leuchtenden Kugel der Erde, ist das Wechselspiel zwischen Licht und Dunkel, Tag und Nacht der früheste Impuls (Antrieb) und das letzte Ziel seines Denkvermögens. Nicht nur unsere Erde, sondern wir selbst, unser geistiges Ich, von unserem ersten Blinzeln vor dem Licht an bis zu unseren höchsten religiösen und moralischen Gefühlen, sind **sonnengeboren und sonnengenährt**. Die Sonne scheint durch unsere Mitte von dem Gott des Lichts und der Wärme. Die fortschreitende Auffassung des Unterschiedes von Tag und Nacht, Licht und Dunkel ist der innerste Nerv aller menschlichen Kulturentwicklung. . . denn zwischen dem Kinde, das nach dem Monde greift, und dem Erwachsenen, der seine Bahn kennt, liegt die bisherige Entwicklung der Menschheit." So Troels-Lund.

Der skandinavische Dichter und Forscher\*) greift weit aus und merkwürdigerweise nur zu dem Zwecke, Licht über — das sechzehnte Jahrhundert zu verbreiten, glücklicherweise hält er nicht wörtlich Wort, sondern bietet etwas mehr: er sucht zu geben, was der Titel seines Buches sagt: er giebt eine Art Geschichte der Religionen und ihrer Wandlungen im Laufe der Zeiten.

Nacht und Licht — Glauben und Wissen! Unversöhnbare Gegensätze — und doch da!

"Furcht schuf die Götter" lesen wir in dem römischen Popularphilosophen Marcus Tullius Cicero, der bekannter ist als Alt-Roms größter Redner und politischer Waschlappen zur Zeit der sterbenden Republik. — Zuerst fürchtete und verehrte man aus Furcht die Mächte des Dunkels, und sie auch dann noch oft genug allein, als man an gute Götter, an Mächte des Lichts glaubte, die man nicht so ehrte und anbetete, weil sie eben gut und darum nicht fürchterlich waren.

Fürchterlich war für den uraltesten Menschen sicher die Finsternis der Nacht — ohne die Möglichkeit, eine nahe Gefahr zu sehen, muß er greuliche Dämonen ausgestanden haben.

Das Sehen, das Licht, und seine Wirkungen im menschlichen, — sagen wir im tierischen Auge — das ist ein Faktor, der in der Rechnung des Erdlebens eine wichtige Rolle spielt! Unser Schiller starb über dem Plane, einen Hymnus an das Licht zu schreiben — über die Finsternis und Blindheit vergleiche Tell-Melchthal!

Es war ein gewaltiger Fortschritt, als man die Zeit entdeckte, sie messen und berechnen lernte. "Eine neue Lebensanschauung erwacht, von der Stunde an, da die große Entdeckung gemacht worden ist, daß eine Nacht in Schlaf und eine Nacht in Furcht gleich lange währen und immer von einem Morgen mit voraus folgendem Tag abgelöst werden."

Aber auch in der finsternen Nacht giebt es blinkende Sterne und den "guten lieben" Mond, den "Gedankenfreund", und wie er sonst noch geliebt werden mag!

Augenfälliger aber noch ist die Wirkungskraft des Tagesgeheimnis, der Sonne, und zwar je nach dem Himmelsstrich verschieden: wohligh und segensreich oder fengend und quälend.

\*) Von Troels-Lund, übersetzt von Leo Bloch, Leipzig bei Teubner 1900.

Nach dem Trieb des Menschen, alle Gegenstände sich besetzt vorzustellen, that er das auch mit den Himmelskörpern. Dies war auf der Grundlage des Glaubens an schädliche Geister des Dunkels die nächsthöhere Stufe bei Ägyptern und Babyloniern, bei denen in der Hand der Sternbeobachtenden Priester "die Religion in Astronomie endete", und vor der Vielheit der Gestirne und ihrer Sicherheiten, für irdische Zwecke nützlichen Beobachtung — auch für die Priester nützlich! — konnte sich ein unsichtbarer Eingott nicht herausbilden. Dafür aber der Glaube, daß die Sterne da droben, die Planeten\*), die ihre regelmäßigen Bahnen an durchsichtigen Gewölben zu wandeln sahen, und die am äußersten undurchsichtigen Halbkugelgewölbe festgehasteten, von denen die ersteren im Laufe des Jahres in verschiedenartiger Weise vorüberzogen, nicht nur Sommer und Winter, Regen und Dürre veranlaßten, sondern auch in ihrem Gang am Himmel die Fäden des Schicksals, Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück eines jeden lebenden Wesens beeinflussten, maßgebend bestimmten.

Die heilige Siebenzahl der Planeten begann eine große Rolle zu spielen. Die ehemalige Woche zu fünf Tagen wurde verdrängt von der Planetenwoche zu sieben Tagen, deren jeder von einem bestimmten Planeten "regiert" wurde, wie das noch heute in den Namen der Wochentage zu erkennen ist: Sonntag, Montag, Dienstag (Ziustag, Tag des Ziu, des Kriegsgottes der alten Deutschen), Donnerstag (Tag des Donar = Donnergotts), Freitag (Tag der Freya, der Venus der alten Deutschen). Mittwoch und Sonnabend sind in anderen Sprachen als Tage des Mercur (französisch z. B. mercredi aus lateinisch Mercurii dies) und des Saturn (z. B. englisch Saturday, lateinisch Saturni dies) zu erkennen. Die Stunde der Geburt eines Menschen trat nun ein unter dem "Regiment" eines bestimmten Planeten und bei einer bestimmten Stellung der Gestirne zu einander: aus dieser Grundlage suchte man das Schicksal eines Menschen zu lesen, ebenso den Verlauf geplanter Unternehmungen, bevorstehender Ereignisse zu erkunden.

Mit erstaunlicher Zähigkeit hat sich dieser Glaube Jahrtausende lang erhalten. Höhere, reinere Gottesbegriffe und Religionsysteme haben ihn nicht beseitigen können. Auch tiefere Einsicht in die Himmelskunde nicht. Astrologie war ja ein wesentlicher Teil derselben, ganz aufrichtig und an ihre Wahrheit glaubend hat man sie geübt, und nicht etwa geschah dies nur von Gauklern und Gaukern, sondern von edlen und ehrlichen, von klugen und hochgebildeten Männern, ja von Fachleuten wie Tycho Brahe, Kopernikus und Kepler. Weit entfernt davon, daß diese Männer Sterndeuterei trieben und "Horoskope stellten" in einer Art resignierenden Konzeption an die Dummheit des Volkes, wie man zuweilen lesen kann, glaubten sie selbst fest an dem. In seiner Einführungsrede an der Universität zu Kopenhagen erklärte z. B. Tycho Brahe: "Wer den Einfluß der Sterne leugnet, verwirft Gottes Weisheit und widerspricht der einleuchtenden Erfahrung!"

Alle Kulturvölker hat sich die Sterndeuterei unterworfen! Selbst die französische Revolution hat mit ihren Defakten, d. h. der doppelten Finger- oder Fünferwoche, die Planetenwoche mit sieben Tagen nicht zu beseitigen vermocht.

Das Himmels- und Weltbild der altorientalischen Völker, insbesondere der Wechsel von Tag und Nacht, von Licht und

\*) Mond, Merkur, Venus, Sonne (!) Mars, Jupiter, Saturn.

Finsternis auf Erden gebar die unterschiedenen Begriffe gut und böse, vertreten durch eine gute Gottheit des Lichts, Auranagba (Ormuzd), und Ahriman, den bösen Gott, den Teufel, die beide in stetem Kampfe liegen, an dem der Mensch auf der Seite Auranagbas sich zu beteiligen die Pflicht hat.

Diese neue Anschauung verquickte sich mit der assyrisch-babylonisch-chaldäischen Sterndeuterei und erobert sich gleich ihr Geltung bei allen folgenden Kulturvölkern.

Die Ägypter warfen wohl zuerst die Frage auf: Was wird nachts aus der Sonne, deren Verehrung als Gott das Hauptmoment ihrer Religion bildete. Eine wissenschaftlich-astronomische Lösung fand Ägypten nicht: mythologisch suchte man der Sache beizukommen. Alle Abende stirbt die Sonne und überläßt dem weiblichen Wesen des Mondes seine Sorge. Dieser gebiert die neue Sonne des nächsten Tages: Osiris, seine Gattin Isis, mit dem Knaben Horus. Die Dreieinigkeit — Vater, Gattin und Mutter, Sohn — ist damit gegeben.

Eine zweite Lösung war die, daß Osiris, die Sonne, nicht stirbt, sondern nur eine Leidenszeit, einen Erdbesuch in und durch die Unterwelt zu bestehen hat, wonach er siegreich am neuen Morgen wiederkehrt in alter Kraft und Herrlichkeit.

Im Zusammentreffen dieser Lehre mit der von der zwingenden Macht der Sterne auf die Schicksale aller Lebenden wird diese Sternendespotie wesentlich gemildert: der Sonnengott kämpft siegreich mit der Nacht, oder wird immer wieder auf Erden neugeboren und hat auch Gewalt über die anderen Gestirne.

Zwischen Babylon und Ägypten hauste in Kanaan das durch langen Aufenthalt in Ägypten durchaus von den dortigen Religions- und Kulturelementen durchdrungene, begabte und gequälte Volk der Juden und raunte sich fest an seinen einen unsichtbaren Stammesgott an, an dem es mit beispielloser Zähigkeit und Kraft festhielt, obgleich er unsichtbar, nicht bildlich vorstellbar, noch darstellbar, also eine Abstraktion, ein abgezogener Begriff war: sein Tempel war leer. Vorübergehend sind Abfälle der Kinder Israel zum gottbergenden Apis-Stier der Ägypter, zum Sternendienst Assyriens und Babylons zu bemerken; nachhaltig aber dringt in den Zeugnissen verfolgbar die Teufelslehre der Perjer sieghaft in Israels Religion ein.

Die schlimmen nationalen Schicksale brachten einen tiefen Pessimismus hervor: der Böse herrschte nicht nur in der Unterwelt, dem Keller des Erdhauses, sondern auch im Hause selbst, auf der Erde, Hilfe war nur von den sieben Himmeln zu erwarten. Die Messiasidee tauchte auf. Er wird kommen siegreich wie der Auranagba der Perjer, der am Ende des Kampfes mit Ahriman ein tausendjähriges Reich aufrichten wird. Der Eingott Javeh saß aber zu fest, als daß der Messias ein Gott hätte sein können: er war der "Menschensohn".

Als die persische Weltpolitik Babylon, Kleinasien, Syrien und Ägypten verschlungen hatte und nach Europa ihre Fänge ausstreckte, wurde sie von den Griechen zurückgeworfen, dann durch die griechische Kultur und Alexanders Schwert besiegt. Das seefrohe, hochbegabte, gestaltungsrendige Hellenenvolk schuf sich ein deutliches Weltbild: die ozeanunflößene Erde erschien als gewaltige Halle mit dem gewölbten Himmel als Decke, drunter als Keller die Unterwelt. Im Westen tauchte die Sonne allabendlich in den Ocean, schwanum ungesehen während der Nacht wieder zurück und ging am anderen Morgen reingebadet und neugeklärt wieder auf im Osten.

Toten nicht hören werde. Und diese Hoffnung trug nicht, denn als nach einigen Tagen die Engländer wieder zurückgehen mußten und das nämliche Burenkommando die Höhe neuerdings besetzte, da fand sich nicht nur das Kanonengrab unversehrt vor, sondern es war auch mit weißen Steinchen umrandet und mit einem Kränzchen aus Haideblumen verziert. Vergnügtlich lächelnd zogen die Republikaner ihre Kanone aus dem Versteck, brachten sie in Position und bald entsandte das aufgestandene Geschütz seinen Dank für den Grabhügel nach den Stellungen der Engländer. —

## Westwegen sie „an der Scholle kleben“.

(Aus der Fabel.)  
Der weise Plato ging einmal Wohl unter allerlei Disputieren Mit einem seiner Schüler spazieren. Sie kamen zu einer Hindviehherde, Die, mit der Nase tief auf der Erde, In einem schlechten, verschlammten Gras Mit vieler Mühe satt sich fraß. Verwundert blieb der Knabe stehen: Sieh Meister, da drüben auf der Erde, Und hier das Futter schlecht und morschig, Und dennoch verschlingt das Vieh es hastig, Siehst du denn nicht drüben auf weiter Ferne Die üppigste, kräuterreiche Natur? Was schreit es nicht zum Besten fort? Was bleibt es gekannt an diesem Ort? „Mein Sohn“, sprach Plato, „sieh den Grund Dort in dem schwarzen Hirtenhund, Der will es durchaus einmal nicht leiden, Daß diese Tiere wo anders weiden. Kaum wendet sich eins nur von der Stelle, Da macht der Schwarze ein geisernd Gebelle, Fährt schnaubend an das vermessene Tier Und dieß, als mücht es verfluchen schief, Demütig den Kopf bis zum Boden geneigt, Macht Reuerenz, kehrt um und schweigt.“ Der Knabe schüttelt den Kopf und spricht: „Kann denn aus dieser Herde nicht Das schwächste Tier nach Lust und Belieben Zehn solche Klaffen beiseite schieben? Söh mir das Rästel, Du weiser Mann, Westwegen erbulden sie Licht und Bann?“ „Ich will Dir's sagen, mein liebes Kind: Deswegen weil sie — Ohren sind.“

## Kleines Feuilleton.

**Die Helligkeit von Sonne, Mond und Fixsternen.** Die Schwierigkeit, mit der sich die Helligkeit der Sonne messen läßt, hat bisher dazu geführt, daß die astronomischen Angaben für das Verhältnis der Helligkeit der Sonne messen läßt, hat bisher dazu geführt, daß die astronomischen Angaben für das Verhältnis der Helligkeit von Sonne und Mond zwischen 300 000 und 800 000 schwanken. Jetzt hat Ch. Dufour in Marquies interessante Lichtmessungen veröffentlicht, deren Ergebnisse die Naturwissenschaftliche Rundschau referiert. Der erwähnte Autor hält die Annahme, die Sonne sei 300 000 mal so hell wie der Vollmond, für zuverlässig. Ferner hat er den Vollmond bei höchstem Stand und sehr klarer Luft mit einer Gasflamme verglichen, die nämlich 160 Kubikmeter Gas verbrauchte; diese Gasflamme mußte er sechs Meter entfernt brennen lassen, damit sie eben so hell schien wie der Vollmond. — Die Vergleiche der Gasflamme mit einigen der hellsten Fixsterne erforderten ganz bedeutende Entfernungen. So mußte die Gasflamme beim Vergleiche mit dem Arktur 2000 Meter im Durchschnitt entfernt sein, um ebenso hell wie der Stern zu scheinen. Hieraus läßt sich leicht berechnen, daß der Arktur 110 000 mal schwächer als der Vollmond und 30 000 000 000 mal schwächer als die Sonne leuchtet! Für andere Sterne wurde die Entfernung noch beträchtlich vergrößert gefunden. Der Antares erforderte einen Abstand der Gasflamme von 4000 Metern, der Altair 2400 Meter und Wege war etwa ebenso hell wie der Arktur. Die „Sterne zweiter Größe“, z. B. die hellsten Sterne des „Großen Bären“, erforderten einen Abstand der Gasflamme von 3800 bis 4000 Meter.

**Künstliche Kohle.** In den technischen Zeitschriften ist jetzt viel von einer Erfindung die Rede, die der Arbeiter Montag in Mannheim gemacht hat. Die Sache ist jedenfalls für wichtig genug erachtet worden, daß der Konsul der Vereinigten Staaten in Mannheim einen besonderen Bericht darüber nach Amerika gesandt hat, worin er sich im ganzen günstig über die Erfindung ausspricht, obgleich er sie noch nicht für vollkommen erklärt. Wir erfahren daraus folgendes: Es werden gewisse Ingredienzien mit Erde vermischt und zu einer einheitlichen Masse verarbeitet, die als Brennstoff dienen soll. Jene Ingredienzien sind das Glimmerit des Erfinders. 100 Kilogramm der Zugsstoffe sind in Mannheim für 8 Mark zu kaufen, es wird aber nur etwa der 15. bis 16. Teil davon zur Herstellung von einem Centner künstlicher Kohle gebraucht. Einschließlich der Arbeitskosten und sonstiger Ausgaben würde sich die Herstellung von einem Centner künstlicher Kohle auf 30 Pfennig stellen. Die künstliche Kohle ist von grau-schwarzer Farbe und wird in Stücke von drei verschiedenen Größen gepreßt. Die einzelnen Stücke sind hart und spröde und entzünden sich, wenn sie ganz oder zerbrochen in den Ofen geworfen werden, leicht und piekettlos. Um auch für industrielle Zwecke den neuen Brenn-

stoff verwendbar zu machen, sollen demnächst größere Stücke von 10 Pfund hergestellt werden. Wir enthalten uns jedes Urteils über diese Nachricht; es kann jedoch niemand zweifelhaft sein, daß bei einer vollen Verwirklichung des Verichts die Erfindung von außerordentlicher Tragweite sein würde. —

**Ein vorgezeichnetlicher Eisenschmelzofen.** Auf dem Berggebirge, welches die Täler von Cuis und Grandes trennt, bei Evreux (Norme), fand H. Rollain, nach dem Bericht des Globus, an einer Stelle, wo er früher schon neolithische Pfeilspitzen entdeckt hatte, zahlreiche Eisenschmelzofen, und es gelang ihm nach eifrigem Suchen, auch den Schmelzofen, der die Schlacken geliefert hatte, aufzufinden; die Anlage ist nach Rollains Ansicht vorgezeichnetlich. Sie gleicht demjenigen, die Morlet aus Oesterreich und Schweden und Quiquerez aus dem Berner Jura beschrieben haben. Es ist ein sogen. Tiefenofen, in die Erde eingebaut. Man grub an dem Abhange eines Hügelns ein zylinderförmiges Loch, an dessen Vorderseite man eine natürliche Erdschicht stehen ließ. Man kleidete dasselbe mit Thon aus, füllte es schichtweise mit Holzschlen und Eisenerz, die beide in der Nähe zu finden sind, und deckte die Füllung dann mit einem Thonmantel zu, der unten und oben ein Loch erhielt. Nachdem die Kohlen entzündet waren, hielt der Luftzug, der vom Fuße des Hügelns aufsteigend, durch das untere Loch ein- und durch das obere austrat, dieselben in Blut, bis das Eisen geschmolzen war. Bonnemère machte Rollain darauf aufmerksam, daß auch in der Bretagne sich zahlreiche vorgezeichnetliche Schmelzofen finden, und wies darauf hin, daß dieselben meistens innerhalb einer Umwallung aus Erde oder Steinen vorkommen, die offenbar den vorgezeichnetlichen Metallurgen in Zeiten der Gefahr auch als Zufluchtsort dienten, wo sie ihre Industriegegenstände aufspeicherten. Bonnemère glaubt, daß ein solcher Wall sich auch noch am den von Rollain entdeckten Ofen werde nachweisen lassen, falls er nicht schon von Menschenhand zerstört sei, um das Gelände zu ebenen und für die Landwirtschaft geeigneter zu machen. —

**Die aufgestandene Kanone.** Zu den zahlreichen Erzählungen von Burenstrecken und Burenstreifen gehört auch folgendes Geschichtchen, das, ob es nun auf einer wahren Begebenheit beruht oder nicht, ganz ergötzlich klingt. Bei den Kämpfen am Tugela sah sich eine kleine Schaar Transvaaler, die mit einem Geschütz eine Höhe verteidigt hatten, vor die Wahl gestellt, entweder rasch zurückzugehen oder nach hartem Kampfe gefangen, wenn nicht getötet zu werden. Was die Wahl noch bitterer machte, war der Umstand, daß bei dem Rückzug auch die Kanone, deren Spannung getötet und deren Lafette zertrümmert worden, in die Hände des Feindes fallen mußte. Schnell entschlossen ließ der Führer der Buren das Kanonenrohr in einen tiefen Schützengraben rollen, leicht mit Erde bedecken und ein kunstvolles Holzkreuzchen darauf pflanzen, in der Hoffnung, daß die pietätvolle Sinn der Engländer die Hilfe der darunter zu vermutenden



# Die besten Konfirmanden-Anzüge

kauft man am billigsten bei

**Buchau K. Schlesinger Magdeburg**  
 Schönebeckerstr. 29/30 Breiteweg Nr. 30

in Cheviot 13 bis 21 Mark in Diagonal 15 bis 23 Mark in Satins 17 bis 25 Mark in Kammgarn 18 bis 27 Mark in Rips und Drapé 20 bis 32 Mark  
 sämtliche Konfirmanden-Anzüge sind nur aus besten, kräftigen Tuchen hergestellt, sind sauber gearbeitet, haben vorzüglichen Schnitt und sehen sehr elegant aus, selbst der billigste ist von größter Haltbarkeit.

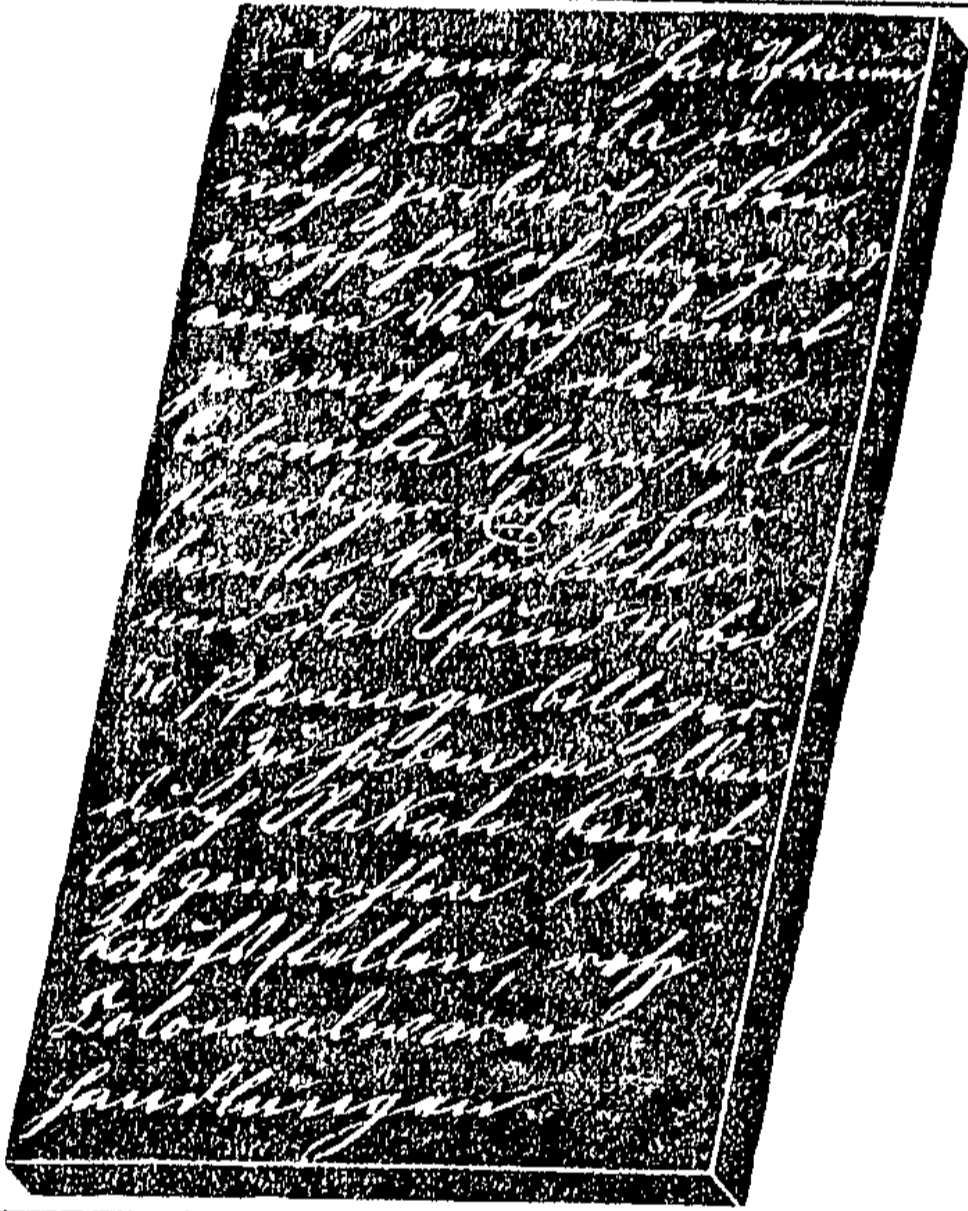
Es sei ausdrücklich bemerkt, daß ich Konfirmanden-Anzüge unter 13 Mark nicht führe, da diese nur den Schein der Billigkeit erwecken, sich aber im Tragen nicht bewähren; nur dadurch, daß minderwertige Waren vom Verkauf ausgeschlossen sind, kann ich volle Garantie für gutes Tragen auch für die billigsten übernehmen.

## Meine Massabteilung (eigene Werkstatt)

In welcher jährlich viele Massbestellungen tadellos sitzend zu bekannt billigen Preisen angefertigt werden, ist wegen ihrer vorzüglichen fachmännlichen Leitung seit Jahren als die bedeutendste mit Recht bekannt.

400

**Carl Julius Braun**  
 Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel-Handlung  
 Buchau, Schönebeckerstraße Nr. 48  
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.



Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Jakobsstrasse 50.

## Das halt' ich nicht aus.

Es giebt viele Dinge, die man nicht verkraftet. Wenn einer sich noch so gern prügelt und schlägt Und täglich mit Wächern im Kopf kommt nach Haus, „Das hält ja der Mensch auf die Dauer nicht aus!“ Drei Männer begrub schon die üppige Frau Brand, Nun schloß mit dem vierten sie wenig ein Band, Doch er ließ sie sitzen — nahm schleunigst Reißaus, „Das hält ja der Mensch auf die Dauer nicht aus!“ Der Lenz kommt, wie man sieht, über Nacht, Wer an einen Anzug noch nicht gedacht, Sigt Sonntags früh hinter dem Dien zu Haus, „Das hält ja der Mensch auf die Dauer nicht aus!“ Die herrlichsten Anzüge sind man in Masse Spottbillig bei Zehden, Jakobsstrasse, Kommt nun auch der Lenz mit Macht ins Haus, „In solch' einem Anzug hält auf die Dauer man's aus.“

Konfirmanden-Anzüge, Satin und Kammgarn . . . von 9-25 Mk.  
 Jacket-Anzüge in Kammgarn und Buchstin . . . 14-40 Mk.  
 Hoch-Anzüge in Satin und Diagonal . . . 21-42 Mk.  
 Jünglings-Anzüge in Buchstin und Cheviot . . . 7-15 Mk.  
 Knaben-Anzüge, hochlegante Jacons . . . 2.50-10 Mk.  
 Einzelne Jacketts und Hosen . . . 2-12 Mk.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

**Kaufhaus Max Zehden**  
 50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Sofa  
 Sofa  
 Sofa  
 Sofa  
 30 bis 65 Mk.

Diwan  
 Diwan  
 Diwan  
 Diwan  
 30 bis 65 Mk.

Plüsch-  
 Diwan  
 65 bis 110 Mk.

Plüsch-  
 Garnituren  
 Garnituren  
 von 130 Mk. an  
 bis zu den feinsten  
 Seiden-Plüschchen.

Ausstattungen  
 bis 5000 Mk.  
**J. Mook**  
 Möbelfabrik 325  
 Magdeburg  
 Jakobsstrasse 51  
 dicht am Alten Markt  
 gegenüber dem Rathaus.

**Wegen Umzug**  
 eine neue eleg. möbl. Wirtschaft,  
 sowie 2 neue Aussteuer-Betten spott-  
 billig zu verkaufen  
 Stephansbrücke 24, 1 Tr. links.  
 Die Sachen sind auch einzeln zu  
 verkaufen. 590

Gänsefleisch (zerlegt)  
 Gänselein  
 Gänsepöckelfleisch 499  
 empfiehlt  
 Moritz Weinberg, Dummelreichstr. 12.

Um schnell zu räumen, gewähre nur bei Vorzeigung dieser Annonce 10 Proz. Wochenmarkttag-Stand: Hauptwache gegen-  
 über der Fischhandlung des Herrn Weisfel.

Sudenburg, Breiteweg Nr. 116.

## Schuhwaren

in großer Auswahl und in jeder Preislage

aber alles in

dauerhaften Qualitäten

empfiehlt

**W. Coors**

Schuhmachermeister.

594

Sudenburg, Breiteweg Nr. 116.

P. P.

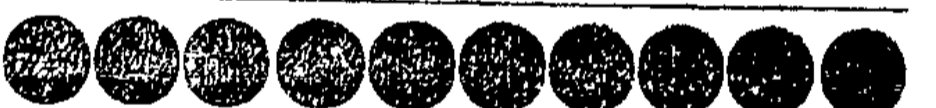
Mit Gegenwärtigen erlauben wir uns anzuzeigen, daß wir in dem Hause  
 Volkschoffstraße Nr. 19 eine

## Klempnerei mit Ladengeschäft

eröffnet haben.

Seitens gesammelter Erfahrungen lassen uns hoffen, alle gest. Aufträge zur  
 größten Zufriedenheit auszuführen und empfehlen uns  
 Hochachtungsvoll

**Grütmacher & Stiehler.**



## Besonders wichtige Anzeige

## Konfirmations-Einkäufe.

Neu eingetroffen. Neu eingetroffen.  
 Schwarze, glatte und gemusterte  
 Kleiderstoffe

vorzügliche Fabrikate, darunter viele Muster-Neste und  
 einzelne Kleider  
 pro Kleid 5.—, 6.—, 7½, 8.10 usw.,  
 — regulärer Verkaufspreis bedeutend höher. —

## Farbige, wirklich gute gediegene Kleiderstoffe

in einfarbig und gemustert, nur solide Neufabrike  
 pro Kleid 4.—, 5.—, 6.—, 8.—.

Auf einen Posten feinsten schwarzer

## Mohair-Alpaccas

einfarbig und gemustert, Meter 1.50, regulärer Preis  
 2.50-2.75, mache ich besonders aufmerksam.

Weit unter Preis

## beste reinwollene Crepes und Croisés

Mtr. 1.25 u. 1.50 (die sonst 2-2½ Mtr. kosten).

## Restposten von feinen Herrenstoffen

in schwarz und farbig nur beste Fabrikate sowie Knaben-  
 Anzugstoffe, 130-150 cm breit  
 1 Mtr. Reste von 1 Mtr. an.

## Teppiche, Gardinen u. Portiären

große Auswahl, spottbillig.

## Hermann Zadek

489

35 Breiteweg 35, 1 Treppe

gegenüber Café Sachleben und Ulrichstraße, im  
 Bäckermeister Radestock'schen Hause.

120 waschichte hunte Kaffeebohnen, gute Qualitäten, Stück von 1-3 Mtk., die sonst wesentlich teurer sind.

Jakobsstrasse 50.

Jakobsstrasse 50.

# Für Konfirmations-Einkäufe ganz besonders empfohlen:

Folgende außergewöhnlich große Restposten sind neu eingetroffen und gelangen diese Woche, so lange Vorrat, weit unter regulären Preisen zum Verkauf.

- Grosse Restposten** schwarze reinwollene Kaschmire, doppeltbreit, per Meter **70 Pfg.** bis zu den besten Qualitäten.
- Grosse Restposten** schwarze reinwollene Cheviots, Crêpe fagonnés etc., doppeltbreit, per Meter **60, 70, 90 Pfg. 1.50 M.**
- Grosse Restposten** reinwollene schwarze Mode-Kleiderstoffe, hervorragende Neuheiten, **1 M.** bis zu den hochlegantesten Qualitäten.
- Grosse Restposten** reinwollene farbige Kleiderstoffe, Frühjahrs-Neuheiten, für Kleid 6-7 Meter, von **4.50-12.00 M.**
- Grosse Restposten** helle Stoffe für Ball- und Gesellschafts-Dolletten, in den schönsten Lichtfarben, per Kleid 6 Meter, von **5.-9.00 M.**
- Grosse Restposten** Tuche, Dackelkind, Raumgarntoffe, beste Nachener und Kostbuser Fabrikate, in passenden Restlängen für Herren- und Knabenanzüge, **50sen, Zoppen und**

## Konfirmanden-Anzüge.

**Grosse Posten** schwarze und farbige Damenkonfektionsstoffe, hervorragende Frühjahrs-Neuheiten, passend für Kragen, **1.30-2.50 M.**  
Regenmäntel und Kostüme, 140 cm breit, per Meter von

Günstige Gelegenheits-Einkäufe für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.

Für Wiederverkäufer beständig grössere Partien am Lager. Sonntag von 7<sup>1/2</sup>—9 und 11—2 Uhr geöffnet.

Breiteweg 9/10.

**Jsidor Gabbe,**

Größtes Spezial-Kaufhaus für Reste und Gelegenheitskäufe.

Verkaufsräume 1. Etage.

gegenüber der Kellerstrasse.

Breiteweg  
193/94

# Magazin Heilbrunn

Breiteweg  
193/94

Gingetroffen:

## I Doppel-Waggon Steingut

enthaltend:

- |  |                      |                                  |                      |
|--|----------------------|----------------------------------|----------------------|
| Waschservice, 5 teil., hochfeine Muster u. extra große Schale, 42 cm Durchm. | <b>3.75 M.</b>       | Waschservice, 4teil., ff. dekor. | <b>1.05 M.</b>       |
| Satz Compotidren, weiß   | <b>50 u. 57 Pfg.</b> | Satz Compotidren, blau           | <b>75 u. 85 Pfg.</b> |
| Brotplatten, blau  | <b>17 Pfg.</b>       | Deckelnäpfe, blau                | <b>48 Pfg.</b>       |
| Tassen, blau, Stabhenkel   | <b>12 Pfg.</b>       | Tassen, weiß, 59er               | <b>12 Pfg.</b>       |
| Speiseteller, ger., tief und flach   | <b>8 Pfg.</b>        | Kaffeebecher, bunt               | <b>6 Pfg.</b>        |
| Abendbrotteller, ger.  | <b>6 Pfg.</b>        | Nachtgeschirre, weiß             | <b>25 Pfg.</b>       |
| Deffertteller, ger.  | <b>5 Pfg.</b>        | do. blau                         | <b>35 Pfg.</b>       |

Einziges Geschäft am Platz, welches von 10 Stück an zu tatsächlichen Engros-Preisen verkauft.

Anerkannt beste und billigste Einkaufsquelle!  
Decken Sie Ihren Bedarf an Cigarren nur bei mir. Sie werden hochbefriedigt sein.

Hamburg. Westfal. Cigarren-Lagerei, Magdeburg  
Sächs.

Nur Breiteweg 20, 1 Treppe, im Hause Café Peters.  
Schönebeck a. E., Elbstraße 26. Halberstadt, Breiteweg 47.  
— Preislisten gratis. —

## Herz-Kaffee

im Geschmack, Aroma u. Ergiebigkeit unübertroffen



Flb. 100, 120, 140, 160, 180 u. 200 g.  
Knochenh.-Ufer 54.

### Standesamt.

Magdeburg, 1. März.  
Aufgebot: Restaurat. Paul Tösch in Berlin mit Margarete Pohlmann hier. Jahrbüchlektor Heinrich Ahlborn hier mit Elisabeth Bölle in Döberitz. Schneider Karl Vohje mit Marie Dörfert hier. Kleidermacher Emil Grabn mit Klara Lemme hier. Wäckermeister Karl Friedrich Kiesel in Neu-Weiß mit Luise Mathilde Alma Neumann

mann, 84 J. 4 M. 27 T. Karl Hierich Arbeiter, 59 J. 10 M. 12 T.  
Totgeburten: Ein S., unehelich. Eine T. des Bautechnikers Robert Griesemann.

Vom 2. März.

Aufgebote: Buchdruck-Maschinenstr. Alwin Kraag mit Hedwig Hürke hier. Arb. Wilh. Schulze mit Wilhelmine Diebmann hier. Mechaniker Ludw. Siedel in Bochum mit Emma Schrobsdorff hier. Eisenh.-Kauf. Wilh. Herms mit Martha Fischer hier. Magistr.-Bür.-Ass. Wilhelm Künne mit Margarete Krausmann hier. Klempn. Mag. Schulz mit Emma Bilz in Schnarsleben. Kaufmann Hans Apel hier mit Eva Billing in Gotha. Magistrats-Kanzlist Richard Herm. Krahnst hier mit Friederike Marie Preuße in Heddingen. Eisenbahn-Bür.-Diätar Christ. Gottl. Jol. Burkhart hier mit Margarete Eva Emilie Dabronz in Stettin. Poletier Karl Köhner hier mit Margareta Wedefind in Liegnitz. Kaufmann Franz Martin Erich von Koslowski hier mit Hedwig Auguste Füle in Burg.

Geschließungen: Arb. Friedrich Ahlers mit Emma Kröhe hier. Fräulein Buchh. Mag. Weisse in Cracow mit Emma Schulz hier. Juwelier Karl Strott in Elberfeld mit Hermine Lehmann hier.  
Geburten: Paul, S. des Lehrers an der Baugewerkschule Paul Niehus. Erich, T. des Buchh. Paul Oppenheimer. Wilh., S. des Drahtwebers Hugo Vorber. Else, T. des Eisenbahnarb. Wilhelm Göttele. Erwin, S. des Oberleutnants Rob. Weiß. Paula, T. des Materialisten Paul Bernede. Alfred, S. des Arb. Karl Hentschle. Kurt, S. des Kaufm. Georg Schäfer. Elli, T. des Tapez. und Dekorat. Johann Obermeyer. Johanna, T. des Schreib. Paul Schwegel. Otto, S. des Schiffbauers Friedrich Reich.

Todesfälle: Wilhelmine geborne Schmidt, Witwe des Tischlers Karl Gleisberg, 80 J. 6 M. 19 T. Minna geborne Hartmann, Witwe des Zimmermeisters Ad. Dietel, 81 J. 1 M. 1 T. Heinrich Veltge, Privatmann, 76 J. 8 M. 9 T. Unbek. S. des Drechslerf. Heinrich Lene, 2 Söhne. Gertrud, T. des Klempners Paul Michael. 4 M. 7 T. Hermine geb. Krüger, Witwe hier. Krankenh. Aug. Karl Treite mit Martha Minna Jacob hier. Eisenreifer Maur. Peter Meisberg, 65 J. 1 M. 26 T. Marie geb. Wieshoff, Wit. des Arbeiters

Friedrich Gottowik, 63 J. 7 M. 14 T. Louis Riede, Lehrer em., 70 J. 3 M. 29 T. Albert, S. des Arb. Alb. Böhme, 3 J. 2 M. 28 T. Johanne geb. Zacharias, Ehefr. des Kassier. August Wiese, 57 J. 9 M. Katharine geb. Lindemann, Witwe des Schlossers Christoph Grabau, 82 J. 1 M. 7 T.

Endenburg, 1. März.

Aufgebot: Eisenh.-Hilfsbremf. Wilh. Hallmann mit Emma Stautmeister.  
Geburten: Käthe, T. des Gärtners Wilhelm Wiegel. Amanda, T. des Arb. Friedr. Böllig. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilh. Baumgarten.  
Todesfälle: Arbeiter Martin Weigt 52 J. 9 M. 14 T. Helene, T. des Arb. August Hanke, 1 J. 4 M. 11 T. Witwe Wasserthal, Elisabeth geb. Köhler, 75 J. 5 M.

Vom 2. März.

Aufgebot: Eisenhobler August Ladebeck hier mit Friederike Darius in Magdeburg.  
Geburten: Ernst, S. des Arb. Aug. Krause. Margarete, T. des Arb. Andreas Hale. Hanna, T. des Straßenb.-Kontr. Herrn. Reithfeld.  
Todesfälle: Wilh., S. des Arb. Karl Schmalowak, 1 J. 5 T. Martha, unehel., 1 J. 1 M. 17 T.  
Totgeburt: Eine T. des Musikmstrs. Gustav Briggemann.

Buckau, 1. März.

Geburten: Paul, S. des Schlossers Paul Wolter. Ernst, S. des Mag.-Bür.-Assist. Wilhelm Schulze. Dora, T. des Kaufm. Mag. Schmeißer. Erna, T. des Formers Karl Gröbbling. Franz, S. des Milchhändl. Karl Schulze. Margarete, T. des Schlossers Heinrich Lüderitz.  
Todesfälle: Erich, S. des Techn. Gustav Veltge, 3 M. 1 T. Charlotte, T. des Schlossers Gottfr. Pöpel, 6 J. 2 M. 19 T.

Vom 2. März.

Aufgebote: Sergeant u. Regiments-schneider Theod. Heinrich Lindogel b. d. 2 Esc. d. oldemb. Ab.-Reg. Nr. 19 in Osterburg mit Elise Marie Emma Buchh. Krankenh. Aug. Karl Treite mit Martha Minna Jacob hier. Eisenreifer Maur. Peter Meisberg, 65 J. 1 M. 26 T. Marie geb. Wieshoff, Wit. des Arbeiters

Alb. Schnelle. Esfriede, T. des Stellm. Alb. Schumann.  
Todesfälle: Charlotte, T. des Schlossers Gottfr. Pöpel, 6 J. 2 M. 19 T. Erich, S. des Eisendr. Aug. Esfert, 4 J. 5 M. 14 T. Elisabeth Maude geborne Benestorf, Wit. des Schachmeisters Joh. Manide, 78 J. 8 M. 10 T.

Neustadt, 1. März.

Aufgebote: Tischler Konrad Wilh. Ludw. Seifert mit Witwe Kreuzner, Ida Mathilde Luise geb. Fienthal. Steinseher Gustav Karl Wilhelm Wingerling mit Wilhelmine Martha Hoffmann.  
Geburten: Paul, S. des Bahnarb. Hermann Walther. Erna, T. des Tischl. Heinrich Freistner. Erna, T. des Arbeiters Petrus Kolinski. Unbenannt, unehelich. Erich, T. des Arb. Rob. Veltge. Otto, S. des Buchhalters Karl Ende. Margarete, T. des Tischl. Gustav Wachtel.  
Todesfälle: Hermann, S. des Arb. Gustav Mollweide, 11 M. 30 T. Privatmann Friedrich Schmetter, 80 J. 5 M. 13 T. Unbenannt, unehelich, 2 T.

Burg, 27. Februar.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Emil Heinz. Otto Hienzsch mit Anna Friederike Borhardt hier.  
Geburten: Sohn des Maur. Karl Voth. Tochter des Arbeiters Gust. Kelske. Tochter des Arb. Karl Richter. Tochter des Schuhmachers Adolf Blottkow.  
Todesfälle: Aderbürger Christian Königknecht, 60 J. 4 M. 15 T. Emmi Else, T. des Arb. Gustav Kelske, 1 J. 5 M. 22 T.  
Totgeburt: T. des Photographen Paul Bindig in Barch a. E.

Vom 28. Februar.

Geburten: Sohn des Arb. Wilhelm Feuerherdt. Sohn des Hilfsknechters Herm. Hünke. Sohn des Schuhmachers Ferd. Ruff. Tochter des Form. Julius Gilbert.  
Todesfälle: Paul, S. des Kuffebey. August Wuffe, 6 M. 2 T. Erich Wille, 1 J. 5 M. 14 T.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Thonwarendreh. A. G. Noertge hier mit W. E. Paul hier. Gust. Wirt J. G. W. Hagedorn in Urstleben hier. M. G. Noepke hier.  
Geburt: 22. Febr.: Tischl. R. Franz ein Sohn.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 58.

Magdeburg, Sonntag, den 4. März 1900.

11. Jahrgang.

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Feld Cronje.

Der Korrespondent der Central News bei Lord Methuen giebt in einem von ihm veröffentlichten Buche „Zum Modderflusse mit Methuen“ folgende Beschreibung des Generals Cronje: Er ist von kleiner Statur und etwas schwächlichem Aussehen. Sein Gesicht, das von dem nationalen Vort der Buren umrahmt wird, ist angenehm im Ausdruck. Es ist nicht das Gesicht eines Kriegers oder Menschentöters, vielmehr bringt es friedliche Häuslichkeit und Abmahnung gegen jegliche Art von Gewalt zum Ausdruck. Wenn man sich an gewisse Heiligenbilder, wie sie in Europa gemalt werden, erinnert, könnte man Cronjes Physiognomie als eine Christus ähnliche bezeichnen. Es liegt vornehmlich der Ausdruck sorgender Güte, der rücksichtsvolle Wunsch, mit der Welt in Frieden zu leben, darin.

Während der Schlacht am Modderflusse war unser Held eine merkwürdige Mischung von Milde und Wildheit, diese jedoch war in geringerem Maße vertreten. Der Geschäftsführer des Mount Modder Hotels, es heißt, wenn ich mich recht erinnere, „Königin und Krone“, der tapfer aushielt, während der Besizer und seine Familie in den Kellern steckten, sagte mir an dem Tage, als die Engländer den Fluß überschritten hatten, daß, als der Kampf am heftigsten war, Cronje lächelnd im Hofe des Hotels umherging. Er sagte mit mildem Ausdruck, er bedauere, daß die Engländer den Geschäftsführer und seine Angestellten gefoltert hätten. Dann kehrte er zur Landstraße zurück und ermutigte die Kanoniere mit ihrem „Long Tom“, damit sie unserem „Joe Chamberlain“ schnell antworteten.

Cronjes Charakter ist vollendet in jeder Beziehung. Der Mann ist absolut furchtlos und so voll von Ideen, wie die Moltes in Ball Mall alle zusammen. Er ist ein Cynter in seiner Art, und er entfaltet etwas Humor, als er nach der Schlacht am Modderflusse Lord Methuen vor der Halle warnte, in die er geraten würde, wenn er ihm folge, und wie er dann hinter seinen Einzäunungen von Stacheldraht, der, wie man mir glaubwürdig versichert, in Birmingham gemacht ist, ihn erwartete.

Cronje ist ein sehr lebendiger kleiner Mann, der buchstäblich auf seinen Schlachtfeldern umhertanzt. Er ist schlau, phlegmatisch, voll von häuslichen Tugenden und voll Güte. Der Oberkommandierende der westlichen Armee der Burenrepublik entwirft in seinen Manieren und in seiner Wildheit kaum dem Bilde, das man sich in England am Kaminfeuer von Cronje macht. In einer englischen Häuslichkeit würde er einfach als ein Herr mit einem Bart erscheinen, in Exeter Hall (wo die christlichen Vereine ihre religiösen Versammlungen abzuhalten pflegen) würde er für einen Lehrer in einer Sonntagsschule gelten, aber keineswegs als ein Mann, der mit dem Werkzeug und den Methoden der Kriegsführung genau bekannt ist. Cronje scheint das Leben eines Trübsal zu führen, und solche Ansprüche macht man an ihn in Pretoria, und so schnell sind seine Bewegungen, daß er nach dem zweifellosen Siege bei Maggersfontein mit einem Teile seiner Truppen ostwärts eilte, um zu helfen, Buller's Versuch, Ladysmith zu entsetzen, abzuschlagen. Seine Abwesenheit wurde im britischen Lager, nicht geahnt, ehe die Nachrichten von seiner Rückkehr eingetroffen war.

## Ueber die Schwierigkeiten eines Winterfeldzuges in Südafrika

äußert sich ein Kapstädter Bericht der Frankfurter Zeitung in folgender Weise:

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Buren dem Herannahen des Winters mit großer Unruhe entgegensehen. Noch braucht ihnen für die nächsten zwei Monate nicht bange zu sein, aber Ende April fängt es an, in den Bergen und Hochländern der Republik recht ungemütlich zu werden. Genau wie in Mitteleuropa zur Winterzeit, steht auch dort die Landschaft entlaßt da, und fast jede Nacht fällt das Thermometer unter den Gefrierpunkt. Aber der reichliche Reif und gelegentlicher Schneefall vermögen die erstorbene Landschaft nicht zu beleben, denn die starke Sonnenstrahlung, die hier am Tag aus dem wolkenlosen blauen Himmel niederströmt, saugt den geringen Feuchtigkeitsbestand der Erde immer wieder in kürzester Zeit auf. Dazu kommt, daß die Winterzeit gleichzeitig auch die regenlose ist. Alle Flüsse versiegen, und selbst die größten Ströme schrumpfen so zusammen, daß sie an vielen Stellen zu durchwaten sind. Das „Veld“, d. h. die Hochebene, und die Vernechungen erscheinen wie schwarze Wüstenstrecken und öde Halben, auf denen jede Spur von Vegetation erloschen ist. Das ist die Zeit, wo der Bure mit Weib und Kind, mit Haus und Herden das Hochland verläßt, um in den warmen Thälern der Küstengebirge ein freundlicheres Klima und frische Weiden für sein Vieh aufzusuchen. Auf diese Erfahrung stützen sich die Hoffnungen der Engländer. Zunächst glauben sie, die Unbill des Klimas vermöge ihrer weit vollkommeneren Trainorganisation besser überleben zu können. Sie ziehen aber die Akklimatisation nicht in Betracht. Der Bure, der sein halbes Leben hindurch unter freiem Himmel geschlafen hat, hüllt sich in seine Felldecken, legt sich zur Ruhe und erwacht am nächsten Morgen, wie er's sein Betttag gewohnt war. War die Nacht kalt, so war's nichts Außergewöhnliches. Sind ihm Bart und Haupthaar mit Reif beschlagen, so braucht er nicht lange nach Waschwasser zu suchen. Mit den englischen Soldaten dürfte es anders sein, trotz Train, Zelten und dergleichen. Wirkliche Sorge empfindet der Bure aber um sein Vieh, namentlich um seine Pferde, von denen er stets mindestens zwei pro Mann im Kriege mit sich führt. Der Viehbestand der Burenheere ist ein enormer, schon deshalb, weil eben jeder Bure Kavallerist ist. Diese Ueberlegenheit gegenüber den englischen Heeren, welche nur zu sehr geringem Teile beritten sind, wird aber auch die Quelle aller seiner Sorgen während des Winters. Woher das Futter nehmen für die Menge von Vierfüßlern? Die Weide ist kahl, kein Halm, kein Blatt soweit das Auge reicht, und wie Ohm Paul für Preußen und Hater gefordert hat, muß erst noch die Erfahrung lehren. Und dann das Wasser? Alle Quellen versiegen, alle Flußläufe in trockene öde Schluchten umgewandelt, dabei kein erquickendes Gewitter, wie's im Sommer fast alltäglich herniederbraunt. Gar manche strategisch vorzügliche Position wird nicht beziehbar sein, weil weit und breit kein Wasser dort zu finden ist, gar mancher Schützengraben wird nicht gezogen werden können, weil der steinhart ausgetrocknete Boden den Werkzeugen widersteht. Und dann die ewig langen Nächte, wechselnd mit kurzen, heißen, nutzlos verbrachten Tagen. Gewiß, die Engländer werden ja unter derselben Ungunst zu leiden haben, aber ihre überlegene Verproviantierung, ihre unbeschränkten Zufuhren aller Bedarfsmittel von den Küstenstädten,

ihr geringer Pferdepark, all dies scheint ihnen Vorteile zu sichern, auf die sie schon jetzt frohlockend hinweisen. Die Akklimatisation scheint ihnen keinen Kummer zu bereiten, vorläufig wenigstens nicht, später vielleicht desto mehr.

## Die Haltung der Kapvölker.

Die Daily Mail veröffentlicht einen Artikel, in dem sie ausführt, daß der wahre und ernsthafte Feind in Südafrika nicht in den Buren, sondern in den Kapvölkern, den Mitgliedern des Afrikanerbundes, zu suchen sei. Wir entnehmen dem Aufsatz, der vor der Kapitulation geschrieben ist, aber auch nach diesem Ereignis nichts an seiner Bedeutung verliert, das Folgende: „England ist in Wirklichkeit in Afrika nicht von seinen offenen, sondern von seinen versteckten Gegnern bedroht. Dem offenen Feind können wir entgegentreten und ihn bekämpfen. Den falschen Freunden, die unter dem Deckmantel des Patriotismus und der Freiheit unser Reich in eine erniedrigende, unhaltbare Lage hineinzwingen wollen, ist es schwerer, entgegenzutreten. Wir haben zu gewärtigen, daß nach einem juchzenden Feldzuge England gezwungen werden wird, wieder das Heranzugehen, was es in demselben gewonnen hat. Die Fremde des Transvaals meinen, daß, wenn es Lord Roberts gelingt, Cronje zu fangen und das Heer der Buren aufzureiben, das glückliche Ende des Krieges nur eine Frage der Zeit sein könne. Es mag dann noch manchen harten Kampf geben und unserm Vordringen noch beharrlicher Widerstand geleistet werden — aber die Burenführer werden wissen, daß nur ein Ausgang des Kampfes möglich ist. Sie dachten uns mit Waffengewalt zu besiegen, und irrten. Sie bauten darauf, daß Europa zu ihren Gunsten intervenieren würde, und noch jetzt werden in Amerika Anstrengungen gemacht, um Präsident McKinley zur Äußerung für sie zu bewegen — aber vergeblich. Jetzt versuchen sie, Unterthanen unseres Reiches zu Handlungen zu bewegen, die unsere Feinde nicht thäten. Britische Hände sollen den Schlag gegen britische Ehre und Sicherheit führen. Leute, die sich täglich des Schutzes unserer Flagge erfreuten, hat man denselben entfremdet. Die Agitation in der Kapkolonie und in Natal ist nun weit genug vorgeschritten. Eine große Anzahl unserer holländischen Unterthanen wartet nur auf den günstigen Augenblick, um sich vom englischen Reide loszulösen. Die Thatsachen, daß das Kabinettministerium in den Händen des Bundes ist, daß thatsächlich alle Richter und die Mehrzahl der Beamten holländischer Abkunft sind, will doch nichts sagen. Sie wünschen ein neues Reich, in dem die Afrikaner vorherrschend sollen. Sie warten auf die Gelegenheit, sich unserer Gebiete zu bemächtigen, unsere Fahne zu erniedrigen und sie durch die der Südafrikanischen Republik zu ersetzen. Will England Südafrika verlieren? Das ist die Frage, die vor uns liegt. Wenn nicht, dann müssen sofort Vorbereitungen getroffen werden, um dieser neuen Gefahr zu begegnen. Jeder Tag, der nutzlos vorüberzieht, ist ein verlorenener. Wenn wir die weitere Entwicklung der Verdrängung abwarten würden, würde unsere Stellung in Südafrika stark gefährdet werden. Einer allgemeinen Erhebung der Kap- und Natalholländer gegenüber würde unsere gegenwärtige Streitmacht schrecklich im Nachteil sein.“

## Genilletou.

### Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.

(18. Fortsetzung.)

Nach einer Weile des Schweigens fragte die Baronin ihren Sohn, ob er die Absicht habe, vor dem Mittagessen noch fort zu gehen. Es war eine zarte Andeutung, den Wunsch des Hausherrn zu erfüllen, der darin bestand, Hugo möge sich endlich energisch nach einem andauernden bürgerlichen Berufe umsehen. Eigentlich war in dieser Andeutung die Bitte enthalten, dem Vater wenigstens den Willen dazu zu zeigen und sich des Vormittags auf einige Zeit zu entfernen, um dem Alten, wenn er nach Hause käme, keine Veranlassung zum Merger zu geben. Denn es gab Stunden, in denen der Major sich in sehr übler Stimmung befand, gewöhnlich an solchen Tagen, wo seine Vormittagsbesuche von einem schlechten Erfolge gekrönt waren.

„Wirst Du heute Geld gebrauchen?“ Auf den eben angebotenen Umwegen kam die Majorin auch regelmäßig zu dieser Frage, auf welche Hugo sich stets vorbereitet hatte. Er ließ denn auch nicht lange auf die Antwort warten. Du mein Gott! Es sei ihm eigentlich unangenehm, schon wieder an das gute Herz seiner lieben Mama appellieren zu müssen, aber es werde doch hoffentlich recht bald die Zeit kommen, wo er instande sei, alles mit tausendfältigem Danke zurück zu erstatten; vielleicht schon in ganz kurzer, wollte er hinzufügen, besam sich aber sofort, um jeder Frage darnach zu entgehen.

Seit einigen Tagen befand er sich in einer ganz besondern Stimmung, die auf das letzte Rennen in Westend-Charlottenburg zurück zu führen war. Konnte er auch etwas dafür, daß „Norma“, diese braune Stute, auf welche er alle seine Hoffnungen gesetzt hatte und die ihm von vornherein so außerordentliche Chancen bot, kurz vor der Tribüne eine ganze Pferdelänge zurückblieb und als zweite durch das Ziel

ging? War er dafür verantwortlich zu machen, daß „Nachtwächter“, der sich beim Beginn so vortrefflich hielt, an der obersten Hürde plötzlich seinen Reiter abwarf und sich das Genick brach? Wie viel hätte ihm dieser vortreffliche Hengst eingebracht, wenn er diese Dummheit nicht gemacht hätte! Man mußte eben resignieren und sich auf das nächste Mal vorbereiten.

Die Majorin half, wo sie helfen konnte. Allvierteljährlich hoite sie die Zinsen ihres kleinen, sicher angelegten Vermögens, eine Summe — es waren kaum zweihundert Mark — die dem Major so gering erschien, daß er niemals Anspruch darauf erhob, sie vielmehr ganz seiner Frau überließ, die ihre Toilettenbedürfnisse damit beirrit. Als es sich um den Abschied Hugos vom Militär gehandelt hatte, war die Majorin nahe daran, das ganze Kapital für ihren Sohn zu opfern, und nur mit Mühe vermochte sie der Major davon zu überzeugen, daß diese Summe sich nur als ein Tropfen auf einen heißen Stein erweitern würde.

So lange Hugo im Hause war, hatte die Majorin sich längst auf die allgeringsten Ausgaben beschränkt und auch die Zinsen regelmäßig seinem Wohle gespart. Sie knappte nach Kräften am Wirtschaftsgeld, sie erübrigte, wo sie konnte, und gerade dadurch hatte der Major, der alles das wußte und hinnahm ohne viel dagegen zu sagen, sich veranlaßt gefühlt, seine jetzige Geschäftspraxis, die er so vortrefflich geliebt zu haben wußte, aufzunehmen. Jedoch ahnte er nicht, daß seine Frau seit einem Jahre bereits das Kapital angegriffen hatte, um ihren Sohn so lange über Wasser zu halten, bis der Stern der Heckensteins aufgehoben werde. Eines Tages mußte er doch zu leuchten beginnen!

In ihrem wichtigsten Gebräch wurden beide plötzlich durch das Rauschen des Schießens in der Norddorthüre gestört. Gleich darauf ließen sich schwere gedämpfte Schritte vernehmen.

„Ruhig, der Major.“ Die Baronin liebte es, den militärischen Klang ihres Mannes niemals außer Acht zu lassen. Dann trat er ein: eine mächtige breitschulterige Erscheinung mit jugendlich geröteten Wangen und scharf geschnittenem

Zügen. Was besonders an ihm überraschte, war das üppige schwarze Haar, das seinen Nacken gleich dem Haupt bedeckte, und welches von so wunderbar gleichmäßiger Färbung war, daß man zuerst auf den Gedanken kommen mußte, er trage eine Perücke. Selbst im dagegen nahm sich der noch dunkle Schnurrbart aus, dessen lange Spitzen den kurzgestutzten, leicht ergrauten Backenbart weit überragten. Man hätte den Major nur in eine Mütze zu stecken brauchen, um eine jener kräftigen und zugleich ehrwürdigen Rittergestalten des Mittelalters vor Augen zu haben, wie man sie häufig auf alten Gemälden sieht.

„Nun, hat man ausgeholfen?“ wandte er sich in aussehend guter Laune an seinen Sohn. „Da, ein Brief für Dich. Der Postbote begegnete mir ger. Wieder von einem dieser verdammten... wie es heißt.“ Er kannte bereits diese vierköpfigen, blauen Convents, die in gewissen Zeitabschnitten eintrafen und zur Wahnungen enthielten. Dann trat er auf seine Frau zu und überreichte ihr die mit Notapapier umhüllte Tasche, die er in der Hand hielt.

„Hier, meine Liebe, etwas ganz Exquisites. Er soll geradezu deliziat sein.“

Zweimal in der Woche, wenn er ein gutes Geschäft gemacht hatte, prägte er seine Frau mit einem derartigen Geschenk zu überraschen. Das jedesmal in einer Flasche alten, teuren Weines bestand, die er von seiner Handlung mit großer Vergünstigung bekam und bis zur Abrechnung aufreiden ließ. Die Majorin war aber in dem Glauben, daß er den Wein extra für sie gekauft habe und machte ihm daher regelmäßig über diese Aufopferung wohlmeinende Vorwürfe, im Inneren jedoch von tiefer Dankbarkeit gegen ihn erfüllt.

„Aber, mein Lieber, immer diese Kosten. Es ist unrecht,“ erwiderte sie, indem sie ihm die Hand entgegen streckte.

„Nur keinen Dank, nur keinen Dank... Laß ihn Dir schmecken. Es ist sehr alter Cap-Constantia. Die reine Medizin.“ Neuliches sagte er jedesmal, wobei er hinzusetzte, daß er einen Gelegenheitskauf gemacht habe. Zu einem Spottpreise!

(Kontinuation folgt.)

### Soziale Bewegung.

Die **Schneidergesellen** in Karlsruhe sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Innung, welcher die Forderungen unterbreitet wurden, hat sich bereit erklärt, die kaufmännischen Geschäfte zur Unterhandlung einzuladen.

Die Einigungsversuche im **Berliner Tischlerstreik** sind gescheitert, weil die Meister sich weigerten, vor dem Gewerbegericht zu erscheinen. Sie haben jetzt folgenden Beschluß gefaßt: a) Im Interesse der schnellen Beendigung des Streiks sind sämtliche Arbeiter nach Fertigstellung ihrer jeweiligen Arbeit zu entlassen, gleichviel ob Lohn- oder Accordarbeiter. b) Neue Arbeiten dürfen keinesfalls, ehe der Streik nicht auf der ganzen Linie beendet ist, vorgegeben werden.

In der **Schuhwarenfabrik** von Max Tack in Straußberg ist sämtlichen Arbeitern gekündigt. Infolgedessen dürfte es zum Ausstand kommen, da auch die übrigen Arbeiter die Kündigung eingereicht haben.

Die **Maler** der Schiffswerft Howaldtwerke in Dietrichsdorf bei Kiel haben wegen fortgesetzter entwürdigender Verhandlung durch den Meister die Arbeit niedergelegt.

Der Ausstand der **Bauarbeiter** in Halle nimmt an Umfang zu. Die Maurer haben, nachdem über zwei größere Bauten der Streik verhängt wurde, auf einem dritten die Arbeit eingestellt. Man beansprucht die Innehaltung des vereinbarten Tarifs.

Die **Bergarbeiterbewegung** im mitteldeutschen Kohlenrevier nähert sich ihrem Ende; die meisten Gruben haben den Arbeitern mehr oder minder große Zugeständnisse gemacht und diese fahren daher wieder zur Grube. Die Werschen-Weissenfelder Gesellschaft hat für ihre bei Hohenmühlen gelegenen Gruben alle Forderungen bewilligt mit Ausschluß der Vertüzung der Schichtdauer. Die Lohn-erhöhung beträgt sogar zum Teil mehr als die geforderten 10 Prozent. Auch die Niebedischen Montanwerke haben auf den im Zeiß-Weissenfelder Revier belegenen Gruben die Schichtlöhne um 10 bzw. 15 Pfg. erhöht. Die Accordlöhne standen hier bereits vor dem Streik höher als auf den Gruben der anderen Gesellschaften. Die Kohlenlieferung soll gleichfalls im Sinne der Forderung geregelt bzw. beibehalten werden. Mehr oder weniger haben die Bergleute hier bei allen Grubenverwaltungen erzielt, so daß sie zufrieden sein können mit ihrem Erfolg.

Im **Meuselwitzer Revier** hat sich die herzoglich-altenburgische Behörde auf jeden Fall das Vorgehen der sächsischen Behörde zum Muster genommen, denn über das Meuselwitzer Streitgebiet ist tatsächlich der Belagerungszustand verhängt! Die Behörde hat es den Streikenden unmöglich gemacht, ihre Angelegenheiten ruhig zu verhandeln

und einheitliche Grundsätze für das Vorgehen festzustellen. Es wird deshalb auch niemand Wunder nehmen, wenn der Ausstand nach und nach an Ausdehnung abnimmt und schließlich resultatlos verläuft. Die Behörde hat dann den Unternehmern zu einem billigen Triumph verholfen. Aber sie soll sich nicht täuschen! Die Folgen kommen auf ihr Haupt. Nichts ist mehr geeignet, dem Arbeiter das Wesen des Klassenstaates vollständig zu veranschaulichen, als derartige beschwerliche Maßnahmen.

### Gerichtliche Urteile.

#### Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter **Richard Echt** hier, geboren 1861, steht im Dezember v. J. aus dem Laden des Viktualienhändlers **Mose** zwei Pakete mit Cigarren, die er gemeinschaftlich mit dem Arbeiter **Otto Must** hier, geboren 1872, verkaufte. Echt, der sich im wiederholten Rückfall befindet, erhielt 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Must wegen Hehlerei 6 Wochen Gefängnis.

Der Steinleger **Carl Tresselt**, geboren 1872, der Arbeiter **Andreas Bergmann**, geboren 1863, und der Arbeiter **Friedrich Eggbrecht**, geboren 1858, zu Neuhaldensleben, sämtlich vorbestraft, haben in den letzten Monaten 1899 gemeinschaftlich in der dortigen Feldmark wiederholt Hasen, Mehe und Hirsche geschossen und sich die Jagdbeute geteilt, die sie teils im Haushalte selbst verzehrten, teils verkauften. Der Gerichtshof erkannte gegen Tresselt wegen gewerbsmäßigen Jagdvergehens auf 9 Monate Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, gegen Bergmann wegen einfachen Jagdvergehens auf 2 Monate Gefängnis, gegen Eggbrecht wegen gewerbsmäßigen Jagdvergehens auf ein Jahr Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Der Kaufmann **Franz Thormeier** hier, geboren 1873, wurde am 15. Oktober 1899 von der hiesigen Strafkammer wegen versuchten Betrugs in zwei Fällen zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob dies Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Heute erfolgte Freisprechung des Angeklagten.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Arbeiter **Albert Schmidt** zu Reustadt, geboren 1882, wegen Sittlichkeitsverbrechens mit 6 Monaten Gefängnis bestraft.

Die verheiratete **Rauendorf, Marie geb. Weieberg**, zu Staffurt, geb. 1851, wurde wegen **Kuppelerei** zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Schulknabe **Otto Naue** aus Strossow, geb. 1885, warf am 14. April 1899 mit einer Mistgabel nach dem

Schulknaben **Bornemann** und traf mit einem Haken sein rechtes Kniegelenk, das im Verlaufe der Heilung steif geblieben ist. Den Angeklagten trafen wegen gefährlicher Körperverletzung 3 Monate Gefängnis.

### Das unsittliche Plakat.

Auf der Eisenbahnstation **Warburg** wurde von einem Pfarrer ein unsittliches Plakat entdeckt. Natürlich hat sich der stützlich begeisterte fromme Herr sofort bewegt gefühlt, durch Eintragung in das Beschwerdebuch der Station die Entfernung des Plakats zu verlangen, „weil es durch seine Abbildungen weiblicher Personen aufstößig sei.“ Das Plakat, das der Volkszeitung vorliegt, empfiehlt — man verzeihe das harte Wort — **Korsetts** mit **Wagner** und **Schilling'schen „Herkules-Spiralfedern“** als das Beste für die Gesundheit. Das wird in verschiedener Weise bildlich dargestellt. Da ist zuerst eine höchst keusch und schüchtern mit unscheinbarem Rock und hoher Bluse bekleidete **Tennis-Spielerin**. Allerdings, Knöchel und, wohlgenutzt, der untere Teil der — man verzeihe das harte Wort — **Waden** sind frei. Sollten die den Herrn Pfarrer in hochgradige Aufregung versetzt haben? — Auf dem nächsten Bilde macht ein älterer, würdiger Herr mit nacktem (**Piut!**) **Schädel** einer größeren — man verzeihe das harte Wort — **Damen-Gesellschaft** die **Herkules-Spiralfedern** klar. Unter seinen Zuhörern befinden sich — gräßlich! — zwei Damen in ausgeschnittenen **Kleidern**, aber vom Rücken aus gesehen! Darunter zwei flotte **Madlerinnen**, welche — man verzeihe das harte Wort — **Hosen** tragen. Auch das scheint unsittlich zu sein. — Daneben endlich kommt der **lex Heinze-Clon** des Plakats. Zwei weibliche Gestalten, deren Oberkörper nur mit einem durchaus nicht tief ausgeschnittenen **Heub** und einem **Korsett** bekleidet ist; die eine hat noch dazu ihr **Nebenhaar** aufgelöst. In der linken oberen Ecke des Plakats befindet sich als Schutzmarke der mit einem wahren **Niesenfelsenblatte** bekleidete **Herkules** von **Wilhelmshöhe**. So ist das Plakat beschaffen, welches die stütlichen Gefühle des Pfarrers auf dem Bahnhofs in Warburg beleidigt hat. Wir bemerken, daß die abgebildeten **Dekolletierungen** die auf **Hosbällen** üblichen bei weitem nicht erreichen, die bekanntlich in einem besonderen Falle den alten **Wranzel** zu dem Ausspruch hingerissen haben: „**N, Gott bewahre, so wat habe ich seit meine Nimm nich jechen!** Wer an diesem Plakate etwas Unanständiges entdecken kam, muß eine merkwürdig erregbare **Phantastie** besitzen. Es ist aber angesichts der **lex Heinze** die Frage erlaubt: macht man Gesetze für einzelne Personen mit krankhaft erregbarer **Phantastie**? —

## Tuchlager bedeutend vergrößert.

Wolle ist in den letzten Monaten bedeutend gestiegen. Da ich jedoch meinen Bedarf noch rechtzeitig gedeckt habe, verkaufe ich

### Grosse Posten eleganter Herrenstoffe

zu den früheren bekannt billigen Preisen.

Wieder eingetroffen sind und werden so lange der Vorrat reicht, verkauft: zu Anzügen  
**Blau Cheviot (140 Ctm. breit) per Meter Mark 1.60.**

Breiteweg 181, 1 Treppe **J. Kirstein** Breiteweg 181, 1 Treppe  
 Eingang nur Himmelreichstraße. Eingang nur Himmelreichstraße.

# Zur Konfirmation

empfehle:

Kleiderstoffe, Konfirmanden-Kragen, Konfirmanden-Anzüge,  
 Wäsche und Handschuhe

zu erstaunlich billigen Preisen.

Bitte um gef. Besichtigung meiner Schaufenster.

## Geschäftshaus S. Friedeberg jr.

Nr. 12 Alte Markt Nr. 12.

**zur Einsegnung!**

# Weisse gestickte Unterröcke

à 1, 1 1/2, 1 1/4, 1 1/2, 2 Mk.

Weisse gestickte Unterröcke mit Volants à 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 6, 7 1/2 Mk.

Gestickte Beinkleider à 90 Pfg., 1 1/4, 1 1/2, 1 3/4, 2, 2 1/2, 3 Mk.

Monogrammtücher (Handarbeit) 20, 25, 50 Pfg. etc.

**Spitzen-Taschentücher** à 15, 20, 25, 30, 40, 50, 60, 75, 90 Pfg., 1, 1 1/2, 1 1/4, 1 1/2, 2 1/2, 2 1/2, 3 bis 6 Mk.

Schwarzen reinseidenen Kleider-Merveilleux à Mr. 1 1/4, 1 1/2, 1 1/4, 2 1/4, 3, 3 1/2, 4 Mk. etc.

Umschlagtücher. — Chenille-Echarpes.

## Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

**Kleiderstoffe billig und gut! Konfirmanden- Carl Friedrich**  
 schwarz und farbig Röcke u. Hemden 54 Breiteweg 54.

### Sehr vorteilhafte Offerte!

Hierdurch zeige ich den Eingang **grosser Waren-Posten** an. Durch rechtzeitige günstige Abschlüsse bin ich in der Lage zu außergewöhnlich billigen Preisen verkaufen zu können.

Es gelangen zum Verkauf:

**Kleiderstoffe**, glatte und gemusterte Sachen, in ganz neuen Farben, Meter **50, 57, 68** Pfg. bis **1.25** Mk.

**Kleiderstoffe in schwarz**, nur reine Wolle, glatt und gemustert, Meter **75, 88, 95** Pfg. bis **1.95** Mk.

**Prima Hemden-Leinen** Meter **80, 85, 87 1/2**, bis **75** Pfg.

**Prima Tafel-Leinen**, ganze Breite, Meter **50, 60, 68** Pfg. bis **1.05** Mk.

**Bettzeuge**, nur waschechte, gute Qualität, Meter **25, 30, 37 1/2**, bis **60** Pfg.

**Fertige Bezüge** mit 2 Kopfkissen, **2.25, 2.75, 2.90, 3.50** Mk.

**Fertige Bezüge in weiß**, glatt, gestreift und geblümte Stoffe von **2.50** Mk. an.

**Weisse Damen-Röcke** mit Stickereien in großer Auswahl.

**Damen-Hemden** nur aus guten Stoffen und sauber gearbeitet **48, 65, 75, 90** Pfg., **1.10** bis **1.75** Mk.

**Kinder-Hemden** in allen Preislagen.

**Barchent-Hemden**, nur eigenes Fabrikat, von **75** Pfg. bis **1.50** Mk.

**Korsetts** in sehr großer Auswahl, **75, 95** Pfg., **1.10, 1.25** bis **3.75** Mk.

### Neuheiten

sämtlicher zur **Schneiderei** gehörigen Artikel, als:

**Perl- und Posamenten-Besätze** in schwarz und farbig, **Perltülle**, **seidene Spitzen**, **Bänder**, **Knöpfe**, **Schnallen** etc. etc.

**Ganz besonders mache auf große Posten** Reste aufmerksam, welche zu sehr billigen Preisen verkauft werden.

**Handtuch-Reste**, **Bettzeug-Reste**, **Kleiderstoff-Reste**, **Damast-Reste**, **Schürzenstoff-Reste**, **Leinen-Reste**, **Hemdenbarchent-Reste**, **Flanell-Reste**, **Gardinen-Reste**.

**D. Lichtenstein**

34 Jakobstraße 34

Ecke Blaubeilstraße.

### Zur Konfirmation

empfehle:

**Schwarze reinwollene Crepes, Cheviots und Mohairs**, glatt und gemustert, von **90** Pfg. pr. Meter an.

**Glatte, gemusterte, gestreifte und karierte Kleiderstoffe** in den neuesten Mustern zu billigsten Preisen.

**Gestickte weiße Unterröcke** von **1.50** Mk. an. 561

**Austandsröcke** in gestreift, glatt, Noiree und Velour zu jedem Preis.

Außerdem ist mein Lager in allen andern Artikeln, als: **Bettbezügen** in weiß, kariert und Satin von **25** Pfg. pr. Meter an, **Handtüchern** in grau und weiß, **Leinwand**, **Blaubecks**, **Schürzenzeugen** usw. usw. auf das Reichhaltigste sortiert. Ebenso bringe ich meine anerkannt guten **Bettfedern** und **Zulettis** von den billigsten bis zu den besten Qualitäten in empfehlende Erinnerung.

**Fr. Hartmann, Magdeburg-Neustadt**  
Schmidstraße 56.

### Unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

**Visser, homöopathischer Prakt.**

Magdeburg, Jakobstr. 3.

Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden 309

### Möbel

in größter Auswahl.

Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.

**Kleiderschränke** von 28-100 Mk

**Sofas** von 45-100 "

**Bettstellen** von 15-100 "

sowie sämtliche andere Möbel.

**W. Schottstedt, Große Münz-**

straße 19.

Preislisten gratis und franco 322

### Därme

zum Hauschlachten empfiehlt

**Carl Niewerth**

8 Kronprinzenstraße 8.

### Zur Konfirmation

empfehle

**Konfirmanden-Anzüge**

in großer Auswahl von 12 Mark an in den verschiedensten Stoffen. 582

Ferner empfehle

**Herrn- und Knaben-Anzüge**

in riesiger Auswahl, sehr preiswert.

**G. Gehse**

Johannisfahrtstraße 14.

Geegründet 1820.



# Heinr. Casper

133 Breitweg 133, Ecke Dreieckelstraße

Grösstes Spezial-Geschäft für elegante Herren- und Knaben-Kleidung.

Täglicher Eingang sämtlicher Neuheiten für die Frühjahrs-Saison sowohl in fertigen Herren- und Knaben-Garderoben, als auch in Stoffen zur Anfertigung nach Maß.

**Konfirmanden-Anzüge**

in eleganter Verarbeitung 9 1/2 bis 33 Mark.

71



Nur noch kurze Zeit

dauert der

**Total-Ausverkauf**

der gesamten Warenbestände aus der

**Franz Burger'schen**

**Wollwärsmanie**

Alte Henstadt, Moldenstrasse 36.

Kleiderstoffe, Anzugstoffe, Leinen-, Bett- u. Baumwollwaren, Teppiche, Gardinen und Läuferstoffe, Bett- und Tischdecken, Normalwäsche, Unterzeuge, Strümpfe, Kurz-, Weiss- und Wollwaren, Fosamenten

**Konfirmations-**

**Anzüge**

Herren-, Arbeiter- u. Knaben-Garderobe.

Alle diese Artikel sind, um schnell zu räumen, nochmals bedeutend im Preise herabgesetzt, so daß

**Niemand**

verküpfen sollte, sich, bevor er seine Einkäufe, besonders zur

**Konfirmation**

besorgt, hiervon zu überzeugen.

Jeder Einkauf bringt eine bedeutende Preisersparnis.

Da alle Waren 30-40 Prozent billiger wie früher abgeben werden.

**Preise streng fest ohne jeden Abzug.**  
Verkaufszeit 8-1/2, 1, 2-1/2 - 8 Uhr.

Direkt aus erster Hand deckt man seinen Bedarf stets am vorteilhaftesten.

**Verlorengegangene**

Steine aus Goldwaren jeder Art werden billigst ergänzt in der

Magdeburger Ringfabrik und Spezialgeschäft für goldene Ringe jeden Genres, Goldschmiedebrücke 6

Großes Lager in Brillantringen, gold. Ringen, gest. 585 und 333, mit allen Arten Steinen in jeder Façon und Preislage. Verlobungsringe, breit und hochgewölbte Formen, massiv Gold, gest. 585 und 333, von 5 Mk anfangend, kolossale Auswahl. Großes Lager in echten Juwelen und Ringsteinen ebenda ausgestellt. Alle Aufträge, sowie Reparaturen von allen Goldwaren werden in eigenen Werkstätten gewissenhaft und bei billigster Preisstellung schnellstens ausgeführt. Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung. 210

Größte Auswahl! **Goldschmiedebrücke 6.** Billigste Preise!

**R. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.**

**Für die Frühjahrssaison 1900**

hat das

**Mäntelhaus Rotes Schloss**

für ihre Kundinnen die entzückendsten Neuheiten in **Mänteln, Kragen, Golf-capes, Jacketts**, schwarz, farbig, **Kostümen, Kostümröcken, Blusen, Konfirmanden-Kragen, Konfirmanden-Jacketts** gebracht. Wie seit Jahren, werde ich stets bemüht sein, Ihnen neben einer kulantesten Bedienung beim Einkauf die größtmöglichen Vorteile zu gewähren.

Da meine Auswahl in allen Abteilungen nach Tausenden zählt, bin ich auch in der Lage, dem Geschmack jeder einzelnen Kundenschaft Rechnung zu tragen und bitte ich bei Bedarf meine Verkaufsstelle aufzusuchen.

566

Magdeburg **Samuel Gross Wwe.** Dessau.

Magdeburger

**Concurrenz-Gesellschaft**

Grösstes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

**Breitweg 189/190**

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe,

offertieren:

Konfirmanden-Anzüge in Buckskin und Diagonal	von	8-14 Mk. an.
Konfirmanden-Anzüge in Kammgarn und Cheviot	"	14-27 "
Sabelocks mit voller Pelserie	"	9-20 "
Radfahrer-Anzüge, Solo mit doppelt. Gefäßboden	"	7-11 "
Buckskin-Anzüge in guter Ware und Arbeit	"	10-13 "
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	"	12-30 "
Rock-Anzüge in Diagonal und Cheviot	"	20-30 "
Rock-Anzüge in Kammgarnstoffen	"	25-40 "
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	"	25-45 "
Einzelne Jacketts in Buckskin und Cheviot	"	5-10 "
Einzelne Buckskin-Sojen, eleganter Schnitt	"	3-6 "
Einzelne Sojen in Cheviot und Kammgarn	"	7-12 "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurt	"	3-9 "
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Façons hohelegante Ausführung	"	2 1/2-7 "
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	"	3 "
Gute Arbeitshosen	"	1 1/4 "
Gute Arbeitshosen	"	2 1/2 "

**Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:**

1. Wegen Ersparung neuerer Ladenniete außergewöhnlich billige Preise.
2. Größte Auswahl neueste Mode in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Zeichner alle Façons und schöner Schnitt.
4. Großer Umlauf mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Ueberbortelung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbarer roter Zahler und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

**Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft**

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

**Breitweg 189/190**

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe.

573



bei Inkerman einige Russen in die Flucht jagte, die Nachbildung eines solchen Ordens. Nach dem Kriege empfing sie zum Kreuz noch die Krimmedaille und wurde der Königin vorgeführt. Auch dem Hund Sandy, der am Krimkrieg teilnahm, wurde eine solche Dekoration verliehen, doch wurde ihm diese sowohl wie eine zweite vom Halse gestohlen durch Leute, die vielleicht mehr Verständnis für diese Auszeichnung hatten, als deren glücklicher Besitzer. Tiny, ein Hund, der den ägyptischen Feldzug mitgemacht hatte und bei Tel-el-Kebir am Fusse verwundet wurde, empfing sowohl die ägyptische Medaille wie auch den Stern des Rheidons. Der Held starb im Jahre 1896 in Aldershot, wo er von einem Wagen überfahren wurde und sein ausgestopfter Körper wird dort noch gezeigt. Es ist sonderbar, wie viele dieser Krieger den Gefahren eines Schlachtfeldes zu entgehen wissen, um nachher eines so unruhlichen Todes zu Hanje zu sterben. Ein Forsterrier, Namens Paddy, that sich ebenfalls im ägyptischen Felzuge hervor; er zeichnete sich übrigens noch dadurch aus, daß er auf dem Schlachtfelde von Abu-Klea das Licht der Welt erblickt hatte. Schließlich ist noch von dem Hunde Jerry, der ein Kavallerie-Regiment, die 8. Husaren, in den Krimkrieg begleitete, zu berichten. Jerry erhielt nach seiner Rückkehr von den Bürgern Dublins eine Medaille u. d. h. einer Einladung zum Festmahl.

**Humor in der Schule.** Ein früherer Lehrer einer englischen Elementarschule Dr. Macnamara sprach kürzlich über den englischen Schulhumor in einem öffentlichen Vortrag in London. Dr. Macnamara, der auf eine langjährige Lehrenthätigkeit zurückblickt, gab aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen viele hübsche Anekdoten zum besten. Er erzählte zunächst folgende hübsche Geschichte, die ihm selbst passiert war. Er wohnte vor kurzem einer Prämienverteilung in einer Schule bei und erzählte den Kindern, daß er sie nun ein ganzes Jahr nicht sehen würde. Dabei drückte er die Hoffnung aus, daß sie sich inzwischen gut betragen und nichts Schlechtes thun würden. Ein Knabe, der sich offenbar berufen fühlte, im Namen der anderen zu sprechen, erwiderte: „Wir wünschen Ihnen dasselbe.“ Von Frühreise zeugt ein Vorfall in einer anderen Schule. „Nehmen wir an“, sagte der prüfende Lehrer, „hier ständen sechs Gläser Bier auf dem Tisch, und Dein Vater tränke eins, wie viele würden bleiben?“ „Gar keins“, antwortete der Knabe. Der Lehrer schalt das Kind und bemerkte: „Du scheinst die einfachsten Rechenregeln nicht zu kennen.“ Worauf umgehend die Antwort kam: „Nein, und Sie kennen meinen Vater nicht, Herr Lehrer.“ Ein andermal wurde ein Knabe über einen wissenschaftlichen Gegenstand befragt und erklärte es für unmöglich, daß die Sonne auch nachts scheine. „Aber“, bemerkte der Lehrer, „nimm an, ich sagte, daß ich es gesehen habe.“ Mit Entsetzen aber hörte er darauf die offenerzige Antwort: „Nun, ich würde denken, daß Sie sehr betrunken waren.“ Im naturgeschichtlichen Unterricht besonders sind heitere Zwischenfälle nichts Ungewöhnliches. Ein Knabe wurde einmal aufgefordert, zu sagen, wohin der Strauß seine Eier lege, und der Lehrer wurde allen Ernstes befehlt, daß es das Schulmuseum sei. Etwas anzüglich ist auch die Definition des Wortes Pilger, die ein Knabe gab. „Ein Pilger“, sagte er, „ist ein Mann, der von Ort zu Ort reist.“ „Das thue ich auch“, sagte der Schulinspektor, „bin ich ein Pilger?“ „Nein, ein Pilger ist ein guter Mann.“ Daß auch das Gefühl für Mitternachten lebendig ist, zeigt die Erklärung eines Knaben, der behauptete, Moses wäre ein Gentleman, weil er die Schäfer, die Zethros Tochter von

dem Brunnen vertrieben, getabelt und den Damen den Vorrang gegeben hätte. Der unbewusste Humor ist nach Dr. Macnamara bei Mädchen nicht so häufig wie bei Knaben. Ein Mädchen erhielt vom Bischof von London als Prämie ein Buch „Unsere geliebten Freunde!“ Wie eifrig sie es gelesen hatte, zeigte sich darin, daß sie meinte, sie sei nicht ganz sicher, ob unsere „geliebten Freunde“ rote Indianer oder Engel wären. Von unfreiwilliger Komik ist auch folgende Anweisung, ein Zimmer zu segnen, die von einem Mädchen in einer Haushaltungs-Klasse gegeben wurde. Man bedecke die Möbel mit Bezügen, streue feuchte Theebblätter auf den Teppich, setze dann sorgfältig das Zimmer auf eine Müllschippe und werfe es aus dem Fenster.

Ein hübscher Scherz auf die hypermoderne Dichtung. Zur Fastnacht poßt vortrefflich ein literarischer Scherz, der bei einem karnevalistischen Künstlerfest in München inszeniert wurde. Lange Tafeln mit violetter Decke laden zur „Konferenz“. Fühler Herzgeneschein. Am Medientpult steht Er, der Dichter, das selbstherrliche Ich in Person. Wir hören Gedichte, die in uns das Ahnen des Ungeahnten wecken. Nur ein Beispiel: „Vision eines Mädchens“:

Zu den Gassen ruht  
Auf violettem Hauch  
Desamerlichtmelung,  
—  
Sich ich ruhe —  
auf azurfarbener Ottomane —  
dem Unlustbett meiner Seele  
schlanten sich meine weißen Glieder —  
Durch die Seen meines Gehirns — —  
rudern in goldenen Röhren — —  
mit porphyrenen Nubeln — —  
huzarische Gedanken — — — —  
— Tante Olga schenkte mir dies Kaffee-  
löffchen — — — und — — — starb — —  
— Sie hatte eine Waise auf der Naie —  
und — — — liebte Schiller — — —  
Ich rühre meinen Mosta —  
Braunfluten mitoien das Löffchen —  
aber ich Hebertitan rühre rüstig —  
im brodelnden Urmeer — — — —  
— nun erwählt dem Nichts —  
ein riesiger Affe — Kotosnuk beißen  
gewöhn, zerlnacht er mein Denkhaupt  
und herrengevaltig, mit glühenden  
Löffchen ist er mein grünes Gehirn —  
langsam — — — wollust zitternd — — wie  
Schlafjahne — — — —  
mir ist so sonderbar — — — ich weiß  
nicht — — — bin — — — ich — — — Ich — — —  
— — — oder bin ich — — — —  
der Aff. — — — —

**Wichmarkt.**  
Magdeburg, 2. März. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)  
Auftrieb 136 Rinder einschl. 23 Bullen, 148 Kälber, 107 Schafvieh re.  
800 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) voll-  
fleischige 32—33 Mt., b) junge fleischige 30—31 Mt., c) mäßig  
bis gut genährte 28—29 Mt., d) gering genährte 26—27 Mt.  
Bullen: a) vollfleischige 30—32, b) mäßig bis gut genährte 28  
bis 30 Mt., c) gering genährte 25—27 Mt. Ferkeln und Kähe:  
a) vollfleischige Kähen 27—28 Mt., b) vollfleischige Kähe 26—27 Mt.,  
c) ausgemästete Kähe 24—25 Mt., d) mäßig genährte 22—23 Mt.

o) gering genährte 20—21 Mt. Kälber: a) feinste Mast 43—46  
Mt., b) mittlere 36—42 Mt., c) geringe 28—35 Mt., d) ältere,  
gering genährte 26—30 Mt. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere  
Mastlämmer 27—30 Mt., b) ältere Mastlämmer 24—27 Mt., c) mäßig  
genährte 20—23 Mt. Schweine: a) vollfleischige 49 Mt.,  
b) fleischige 47—48 Mt., c) gering entwickelte 45—46 Mt., d) Sauen  
und Eber 38—43 Mt. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere  
Schweine mit höherer Tara. Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara,  
Tendenz: Schleppe, bei Kindern sehr flau. Ueberstand: 50 Rinder,  
— Kälber, 20 Schafe, 60 Schweine.

**Wasserstände.**  
+ bedeutet über — unter Null.

Instrument und Saale.	1. März	2. März	3. März	4. März
<b>Streuhsfurt</b>	+ 2.80	+ 2.70	0.10	—
Frotha	+ 3.94	+ 4.10	—	0.22
Alteichen	+ 3.98	+ 4.25	—	0.27
Bernburg	+ 3.36	+ 3.50	—	0.14
Salze, Oberpegel	+ 2.52	+ 2.54	—	0.02
do. Unterpeg.	+ 3.00	+ 3.70	—	0.10
<b>Milde.</b>				
Dessau	+ 2.98	+ 3.53	—	0.95
Mutldebrücke				
<b>Fier, Eger, Moldau.</b>				
Jungbunzlau	28. Febr. + 1.26	1. März + 1.84	—	0.58
Saaz	+ 3.21	+ 3.11	0.10	—
Budweis	+ 0.79	+ 0.86	—	0.16
Prag	+ 3.15	+ 3.16	—	.01
<b>Elbe.</b>				
Barbubitz	28. Febr. + 1.85	1. März + 2.70	—	0.85
Brandeb.	+ 2.40	+ 2.72	—	0.32
Bretsch	+ 2.70	+ 3.65	—	0.95
Leimnitz	+ 2.27	+ 3.71	—	1.44
Mügg.	1. März + 4.80	2. " + 5.19	—	0.39
Dresden	+ 3.27	+ 3.07	—	0.40
Torgau	+ 5.12	+ 5.62	—	0.50
Hiltenberg.	+ 4.18	+ 4.32	—	0.14
Möckau	+ 4.17	+ 4.31	—	0.17
Bartha	+ 4.50	+ 4.60	—	0.10
Schönebeck	+ 4.15	+ 4.20	—	0.05
Magdeburg	2. " + 3.90	3. " + 4.25	—	0.15
Tangermünde	1. " + 4.52	2. " + 4.56	—	0.04
Wittenberge	+ 4.20	+ 4.23	—	0.03
Tommy, Pegel	+ 3.48	+ 3.55	—	0.07
Lauenburg	+ 3.46	+ 3.56	—	0.10
<b>Havel.</b>				
Brandenburg	28. Febr. + 2.42	1. März + 2.13	—	0.01
do. Oberpegel	+ 2.15	+ 2.19	—	0.04
do. Unterpegel	+ 1.98	+ 1.99	—	0.01
Maschenow	+ 1.70	+ 1.72	—	0.02
do. Oberpegel	+ 3.78	+ 3.54	—	0.09
do. Unterpegel				
<b>Oder.</b>				
Kösel	28. Febr. + 1.47	1. März + 1.61	—	0.14
Wieg Oberpegel	+ 5.18	+ 5.22	—	0.06
do. Unterpegel	+ 3.32	+ 3.42	—	0.10
Breslau Oberpa.	+ 5.28	+ 5.26	0.02	—
do. Unterpegel	+ 1.12	+ 1.02	0.10	—
Frankfurt	27. Febr. + 3.09	28. Febr. + 3.36	—	0.17
Küstzin	+ 2.75	+ 2.85	—	0.10
<b>Warthe.</b>				
Posen	28. Febr. + 2.88	1. März + 2.88	—	—
Küstzin	27. " + 2.75	28. Febr. + 2.49	0.26	—
<b>Weichsel.</b>				
Thorn	25. Febr. + 2.56	26. Febr. + 2.52	0.04	—
<b>Nege.</b>				
Uß	26. Febr. + 1.79	28. Febr. + 1.77	0.02	—

**Kaiserstrasse 20** = **Warenhaus S. Pincus** = **Kaiserstrasse 20**

Empfehle zur **Einsegnung:**

- Schwarze Kaschmires, dopp. Breite u. reine Wolle, Met. 65, 75, 95 Pf., 1.00, 1.08 bis 5.00 Mt.
- Schwarze Cheviots, doppelte Breite und reine Wolle, Meter von 60 Pf. an.
- Schwarze gemusterte Kleiderstoffe in Kaschmir u. Mohair, nur reine Wolle, dopp. Breite, Mtr. v. 75 Pf. an.
- Farbige Kleiderstoffe in glatt u. gemustert, dopp. Breite, nur reine Wolle, Nouveautés, Meter v. 60 Pf. an.
- Sämtliche Seidenbesätze zu obigen Stoffen enorm billig.
- Damen-, Herren- u. Kinderwärsche, enorm gr. Auswahl, außergewöhnl. billige Preise.
- Korsetts für Damen und Konfirmanten, enorm billig.
- Weisse u. farbige Unterröcke in allen Preislagen. Hosenträger, Serviteurs, Kragen, Manschetten, Kravatten.
- Konfirmanten-Taschentücher, Spitzen u. Rüschen ganz enorm billig. Konfirm.-Umbänge i. größt. Auswahl u. enorm billig.

**Kaiserstrasse 20** = **Warenhaus S. Pincus** = **Kaiserstrasse 20.**

# Edmund Schmeil

Magdeburg, Viktoriastraße 1, Ecke der Prälatenstraße

## Kaffee-Spezial-Geschäft. Schokolade, Kakao, Vanille, Thee etc.

134 Breitweg im alten Stadttheater, 134 Breitweg 134, früher Jacob Simon.



# Th. Zander Konfirmanden-Anzüge

fertig und nach Maß in Cheviot, Kammgarn und Satin 10, 12, 15, 20 Mk.

Frühjahrs-Paletots in den neuesten Stoffen 9, 12, 15, 20 Mark.	Rock-Anzüge in großer Auswahl 20, 25, 30-40 Mark.	Zackent-Anzüge abwechselnd 12, 15, 20, 30 Mark.	Radsfahr-Anzüge in wasserdichten Lodenstoffen 12, 14, 16, 18 Mark, einzelne Hosen 4 Mark.
Loden-Mäntel u. Havelocks in allen Farben und Größen 10, 12, 15, 20 Mark.	Gelegenheitskauf. Stoff-Hosen in den schönsten Dessins 3, 4, 5, 6 Mark.	Schul-Anzüge in Lodenstoffen 4, 5, 6 Mark.	Knaben-Anzüge in den neuesten Fasens 3, 4, 5, 8 Mark.

Stoffe zur Anfertigung nach Maß sind in reicher Auswahl eingetroffen.  
Eleganter Anzug nach Mass von 36 Mark an.

Ur gute Qualitäten. Prima Verarbeitungen. Große Auswahl. Sehr billige Preise.

Jeder erhält Kredit in Magdeburgs Möbel- und Waren-Kredit-Geschäft.

Mein Möbel- und Polsterwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neueinrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Annehmlichkeit teilhaftig machen will.

# Möbel

# auf

# Abzahlung.

## Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Bazar von S. Osswald, Magdeburg, nur Alte Ulrichstraße 14 I., vis-à-vis der Ulrichskirche zu wenden. Besonders empfehlenswert für

## Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Plüschgarnituren.

Große Auswahl Kinderwagen, Fahrräder etc.

Anzüge, Ueberzieher, Hosen und Westen, Arbeiterfassen etc.	Regenmäntel, Mädchenmäntel etc. etc. Winter-Jackets, Krimmerkrögen.
--	---

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Manufakturwaren, Damenkleider in allen Weiten und Farben. Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Uebereinkommen von 1 Mark an.

**Kunden und Beamte** auch ohne Anzahlung.

**S. Osswald, Möbel- u. Waren-Kredit-Geschäft,**

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I., vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie empfiehlt

H. Hahnwald  
W. Zudenburg, Br. Weg 51.

Breitweg 89/90

kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:

Aushaub und Birken

echte, halbechte und imitierte

# Möbel

ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitet

Polsterwaren

bei 268

Georg Mook  
Breitweg 89/90.

Großes Lager mßb., birk., tief.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

(eig. Werkstatt) unter Garantie Transp. d. eig. Gespann fr. 516

Fr. Schmidt, Tischlermstr.

Markt, Schönebekerstr. 16

— schräg gegenüber der Kirche. —

Regina-Fahrräder. Goldene Medaille.

Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9.

Wähmaschinen geb. für Herren und Damen v. 10-35 Mk. zu verkaufen Kreuzgasse 7, I d. a. Dom.

Ein fast neuer Kinderwagen zu verkaufen Pappel-Allee 19 im Laden. 228

Wer wirklich neueste und modernste  
**Kleiderstoffe**  
schwarz und farbig in größter Auswahl  
billig kaufen will

Wer wirklich vorzüglich haltbare  
**Sofabezüge**  
in Plüsch, Moquette, Ripps, Damast, Fantasie  
in großer Auswahl  
billig kaufen will

Wer wirklich beste und neueste  
**Gardinen**  
weiß und creme in größter Auswahl  
billig kaufen will

Wer wirklich dauerhafte, gute  
**Buckskins**  
Kammgarn, Cheviots, Damen-Konfektions-Stoffe, darunter große Posten Reste  
billig kaufen will

Wer wirklich gute und dauerhafte  
**Teppiche**  
= **Tischdecken** =  
Portieren  
billig kaufen will

Wer wirklich beste schlesische  
**Leinenwaren**  
Zuette und Bezüge, Tisch- und Handtuch-zeuge, glatte, prima Leinen  
billig kaufen will

Gelegenheitskauf-Geschäft  
**A. Karger**

8 Große Marktstraße 8

Wer wirklich gute und dauerhafte  
**Teppiche**  
= **Tischdecken** =  
Portieren  
billig kaufen will

Wer wirklich beste schlesische  
**Leinenwaren**  
Zuette und Bezüge, Tisch- und Handtuch-zeuge, glatte, prima Leinen  
billig kaufen will

Gelegenheitskauf-Geschäft  
**A. Karger**

8 Große Marktstraße 8

8 Große Marktstraße 8

8 Große Marktstraße 8

8 Große Marktstraße 8

8 Große Marktstraße 8

Keine nassen Füße mehr überall zu haben.  
Mache dein Schuhzeug mit  
**LAVAL**  
wasserdicht, weich u. dauerhaft.  
Bestes Lederfell - Einzige Beschäftigungsmittel

Empfehle mein reichsortiertes Lager in  
Kammgarn- und Cheviot-  
Anzugstoffen

**Konfirmanden**  
für  
Oskar Bruch, Kaiserstr. 12.

Bitte  
zu lesen!

# Unterhaltungs-Lektüre

Bitte  
ausschneiden!

sollte in allen besseren Bibliotheken einen nicht unwesentlichen Bestandteil bilden. Wir haben uns daher entschlossen, stets eine größere Auswahl von

## deutschen und ausländischen Klassikern

vorrätig zu halten. Außerdem empfehlen wir insbesondere für Vereinsbibliotheken folgende Werke, die soeben eingetroffen sind:

### Leo Tolstoi's gesammelte Schriften

20 Bände in 4 eleganten Calicobänden.

Inhalt: Die Kreutzer-Sonate — Der Tod. — Sewastopol. — Soldatengeschichten aus dem Kaukasus. — Die Kosaken. — Der Morgen des Gutsheeren — Familienglied. — Polikuschka. — Zwei Hühner. — Erzählungen eines Markförs. — Albert — Luzern. — Die Defabulisten. — Anna Karenina. — Unsere Armen und Glenden. — Geld. — Krieg und Frieden.  
Gesamtpreis 12 Mark.

### Anna Karenina, Roman von Leo Tolstoi.

5 Bände in 1 elegantem Calicoband.  
Preis 3.50 Mark.

### George Sand's Romane

2 elegante Calicobände.

Inhalt: Der Marquis von Villemer. — Leone Leoni. — Spiridion. — Letzte Liebe. — Des Nächsten Werk. — Consuelo.  
Gesamtpreis 6 Mark.

### Alexander Dumas' Romane

20 Bände in 4 eleganten Calicobänden.

Inhalt: Der Graf von Monte-Christo. — Fernando. — Die Frau mit dem Sammethandschuh. — Ein Liebesabenteuer — Cecilia. — Prinzessin Flora — George. — Die Tochter des Regenten. — Der — — — — — 1001 Phantom. — Eine Nacht in Florenz. — Die Weiraten des alten Cyprius. — Die drei Musketiere. — Alexander Dumas' (Sohn): Der Fall Clemenceau. — Die Camelendame.  
Gesamtpreis 12 Mark.

### Der Graf von Monte-Christo von A. Dumas.

799 Seiten in elegantem Calicoband.  
Preis 3.50 Mark.

### Saphir's humoristische Schriften

2 elegante Calicobände.

Inhalt: Lebende Bilder aus meiner Selbstbiographie. — Meine Memoiren. — Kleine Romane — Humoristische Vorlesungen I und II. — Humoristische Erzählungen I, II und III. — Litteraturbriefe — Pariser Briefe. — Dabastalten. — Dichtungen für heitere Deklamation — Wilde Rosen  
Gesamtpreis 6 Mark.

### Eugen Sue's Romane

20 Bände in 4 eleganten Calicobänden.

Inhalt: Der ewige Jude — Die Kinder der Liebe. — Miß Mary oder die Gouvernante. — Entwürdigungen eines Ehemannes (Konventualherrn, Geldherrn, Liebesherrn) — Der Fluch der Leibeschaft. — Paula Monti oder Hotel Lambert — Der Kommandant von Malta — Der Zurecht-hugel. — Mademoiselle de Flouernel. — Therese Tanneur. — Die Geheimnisse von Paris.  
Gesamtpreis 12 Mark.

### Der ewige Jude. — Die Geheimnisse von Paris.

816 Seiten. 500 Seiten  
2 elegante Calicobände à Band 3.50 Mark.

### Hackländer's Humorist. Schriften

2 hochelegante Prachtbände

mit vielen hundert Zeichnungen der bedeutendsten Illustratoren ausgestattet und deshalb eine Zierde jeder Bibliothek  
Gesamtpreis 12 Mark.

## Emile Zola's Romane

nur gute Uebersetzungen, fast in allen Preislagen vorrätig.

Indem wir um freundliche Beachtung dieser Annonce bitten, laden wir zum baldigen Besuche ein.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobsstraße 49.

August Schumm  
Sudenburg 438  
Braunschweigerstraße 19.

### Aufmerksam lesen! Des Andranges

zu Offern wegen bitte ich meine werten Kunden, nicht zu spät mit den Aufträgen zu kommen, damit ich Auslieferern, wie befaunt, zur Zufriedenheit der Käufer ausführen kann.

## Braut-Ausstattungen

für nur 200 Mk.:

Kleiderschrank, Vertikow, Pfeiler-Schrank, Spiegel, eleganter Tiwan, Stegtisch, 4 Hochstühle, breite Bettstelle mit Matrage, Küchenschrank, Tisch und Stuhl.

Ferner:

### Spottbillig!

Kleiderschränke 22, 28 und 35 Mk., Vertikows 35 Mk., Kommoden 18 Mk., Kleiderschränke 19 1/2 Mk., Spiegel 6 Mk., Tiwan 28 und 35 Mk., Tische 9 1/2 und 11 Mk., Rohrstühle 3 1/2 Mk., Weichstühlen 19 Mk., Nachttische 11 Mk., Küchenschränke 22 Mk., Anrichte 18 Mk., Küchentische 8 Mk., Küchenstühle 2 1/2 Mk., elegante gediegene Nähmaschine 45 Mk.

Bettstellen mit Matragen  
18, 24, 28, 33-60 Mk.

Sochielne

Wohnungs-Einrichtung  
500 Mark.

Eigene Volkswerkstatt.

Rosenberg,  
Katharinenstr. 8.

## Zeit ist Geld!

und Zeit spart jede Hausfrau, welche sich **Mag Häusler's Kaffee**, sowie **Thee**, **Kakao** oder **Schokolade** regelmäßig jede Woche frei ins Haus bringen läßt. **Mag Häusler's** stets frisch gerösteter Kaffee kostet das 1/2 Pfund 40, 45, 50, 60, 70, 80, 90 und 100 Pfennig, derselbe wird von 1/2 Pfund an frei ins Haus geliefert und ist infolge seines vorzüglichen Geschmacks und feinen Aromas weit und breit beliebt. **Mag Häusler's Thee** neuester Ernte in vorzüglichen Mischungen kostet das Paket 25, 50, 75 und 100 Pfennig. **Mag Häusler's** reiner, leicht löslicher Kakao kostet das Paket 40, 50, 60 bis 120 Pfennig. **Mag Häusler's** feinste Speise-Schokolade kostet das Paket 50, 60 und 80 Pfennig. Es liegt im eigenen Interesse einer jeden Hausfrau, Kaffee, sowie Thee, Kakao oder Schokolade nur von **Mag Häusler's Versand-Geschäft**, **Magdeburg-Neustadt**, **Neuhaldenslebenstraße Nr. 1**, **Telephon 2179**, zu beziehen. Bestellungen können auch den Kluscheern mitgegeben werden.

517  
größerer Posten  
gebrauchter  
neu vernickelter und  
neu emaillierter

## Fahrräder

sowie ein  
gebrauchtes vorzügliches  
Dürkopp-Fahrrad  
zu außer gewöhnlich  
billigen Preisen zu  
verkaufen.

**Zemlin & Co.**  
Leiterstraße 19.

### Mein Zahn-Atelier

befindet sich vom 12. März ab Neustadt,  
Breiteweg 29, 1 Treppe.

**R. Zimmermann.**

## Otto Lehmann

Sudenburg, Rottersdorferstraße 10

empfehl:

Hemdentuche, Leinen, weiße und bunte Bettzeuge, Schürzenzeuge, Flanelle, Barchente, Kleiderdruck, Jupons, Gardinen, Inletts, Bettfedern, Handtücher und Taschentücher.

Stragen, Manschetten und Serviteurs.

### Fertige Wäsche

lasse ich nur in eigener Arbeitsstube anfertigen zu bekannt billigen Preisen.

## Sudenburg.

## Konfirmanden-Anzüge

in nur guten Stoffen und besser Verarbeitung  
von 12, 15, 16.50, 18, 19, 21 Mk. an  
empfehl in großer Auswahl

## Max Kraft

Sudenburg, Breiteweg 40.

P. S. Anfertigung nach Maß mit geringer Preiserhöhung.



# Die Zeitungs Welt

Nr. 9

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

## Im Bruch.

Noman von Heinrich Argmannowski.

Während Gabriel so an den Resten seines letzten Wohlstandes zehrte, erhielt er einen Brief von Michael: den ersten. Derselbe meldete ganz kurz, daß ihn eine Geschäftsreise an Gabriel's Wohnort führen und er sich freuen werde, den Bruder zu sehen und zu sprechen. Folgte Tag und Stunde der Ankunft, sowie seine und der Frau Grüße.

Das Erste, was Gabriel aus Freude über diese Nachricht that, war, daß er eine Zeile zerriß; das Zweite, daß er auf den Bahnhof lief, um sich zu vergewissern, ob des Bruders Zeitangaben richtig seien. Sie stimmten: um halb sechs Uhr kam der Zug aus der Vaterstadt. Michael hatte sich nicht getraut, und Gabriel durfte ihn übermorgen erwarten.

Die Zeit, welche bis dahin verstrich, war natürlich des Jubels voll. Der alte Vater war erschrocken, die alte Schuld getilgt, Gabriel stand wieder auf verwandtem Grunde, und ein Gefühl tiefer Ruhe und Sicherheit kam über ihn. Die Noth, welche schreckhaft in nächster Nähe gelauert hatte, entfiel, und die Sorge ließ sich gar nicht mehr blicken. Er vergaß sich und den Schreihähnen mehr als in den jüngsten Wochen und machte mit seinem Schimmel eine kleine Spazierfahrt. Wie Michael wohl aussehen und was er von Crescenz erzählen würde? Bewußt erfreulich und Grelentliches! „Schimmel!“ sagte er, als er eine kleine Höhe hinauf fuhr, „Schimmel, was meinst du? Wird es Verdruß zwischen uns geben?“

Der Schimmel schüttelte den Kopf. „Schimmel, was meinst du? Wird es nicht doch einen kleinen Schaden geben?“ Der Schimmel schüttelte abermals. Freilich, Gabriel hatte gut fragen, er wußte ja, daß der Polack, so oft er bergan zog und angerebet wurde, den Kopf schüttelte. Des Abends entschuldigte er sich im grauen Stübchen, daß er morgen nicht werde kommen können, und erzählte eine Menge kleiner Geschichten aus seiner Minderzeit, wobei er bereit und munter war, daß die Alten in helles Gelächern geriethen. Er müsse ein sehr lustiger Knabe gewesen sein, sagten sie.

Endlich brach der Morgen des Tages an, für welchen Michael seinen Besuch angekündigt hatte, und wurde alsbald durch festliche Waschungen aller Art, nach Stäuben und Lützen eingeweicht. Um die Mittagszeit war Gabriel's stammer Blindeblau gewaschen, das Bett frisch überzogen und noch ein zweites Lager, in Gestalt einer künblich bedeckten Stren, so einladend als möglich hergerichtet, jenes für den Gast, diese für den Wirth. „Jetzt noch Wasser in das Becken und die Stämme, dann sind wir fertig und Sie brauchen erst morgen wiederkommen.“ sagte Gabriel zu der Wäscherin, welche die Reinigungsarbeiten verrichtet hatte. Hierauf ging er in die

Werkstatt und probirte an seinen Schuhen eine neue Stanzweise, mit welcher er morgen des Bruders Stiefel aufzuschmücken gedachte, denn er hatte sich eben noch zu rechter Zeit der Bortliebe desselben für ein glänzendes Fußweifen erinnert und in der ersten Gemischtwaarenhandlung des Ortes die bestprobirte girtte Schuhere eingekauft. In der That erglänzte das Leder schon nach den ersten Wirtzenzügen wie vom feinsten Lack, und Gabriel wurde, je länger er strich, desto zufriedener. Nun konnte Michael kommen.

Eine halbe Stunde vor Ankunft des Zuges stand Gabriel, mit seinem besten Kleide angethan, auf dem Perron des Bahnhofes und wartete. Die Zeit verging mit der in seinem Falle notwendigen Langsamkeit; er lief hin und her, schaute nach der Dampfkanäle einer Lokomotive, horchte nach ihrem Pfeifen aus und meinte fortwährend, der Zug müsse früher eintreffen, als bestimmt war, was natürlich nicht geschah. Einige Minuten vor halb sechs erschien aber der Agent Müller auf dem Perron und stellte sich in eine Pose, welche ganz danach aussah, als ob er ebenfalls Jemand zu erwarten habe. Sie grüßten einander nicht.

Der Zug fuhr ein und brachte viele Passagiere, unter deren Menge Gabriel er war etwas kurz-sichtig lange vergeblich nach dem Bruder umblühte. Da sah er ihn plötzlich und ihm ward, als hätte er einen Schlag in's Knie erhalten, ziemlich nahe an sich vorübergehen an der Seite des Agenten Müller und in freundschaftlichem Gespräch mit demselben. „Michael!“ wollte er rufen, brachte jedoch keinen Laut zuwege und stand wie angewurzelt an seinem Platze, indeß jene, immerfort redend, sich langsam der Thüre des Wartesaales näherten. Michael trat in der Thüre eine leberne Handtasche, in der Rechten einen grünseidenen Regenschirm, mit dem er lebhaft gestikulirte, in der Luft herumschleudert, sah blühend aus und war geteufelt wie ein wohlhabender Mann. Der Agent gebärdete sich bedächtiger, stützte sich mit der Rechten auf seinen Stock und bewegte dann und wann die Linke ein wenig. Jetzt standen sie an der Thüre, der Agent öffnete, ließ Michael eintreten und folgte ihm.

Gabriel wäre am liebsten schurstracks nach seiner Werkstatt gelaufen, seine Freude war ihm gar zu arg verhalten worden, aber das Verlangen, den Bruder zu sprechen, überwog doch sogleich wieder. Er fürchtete, denselben aus den Augen zu verlieren, und folgte ihm ebenfalls.

Als er in die Thüre des Wartesaales trat, sah er gerade noch, wie sich der Rücken des Walfischchens durch die entgegengesetzte schob, Michael war bereits draußen. Gabriel eilte nach, so rasch er konnte. Er war entschlossen, den Bruder anzurufen. In dem

Gänge, welcher sich an den Saal anstieß, sah er die Weiden, wie früher, wachend und gestikulirend weiter gehen, nur schaute Michael mitunter nach rechts und links, als ob er Jemand suchte. „Wenn er sich nur ein wenig umdrehen wollte!“ dachte Gabriel, aber das geschah nicht. Es blieb nichts übrig, als zu ihm zu treten und ihn anzureden.

„Michael!“ sagte Gabriel, indem er von rechts links ging der Agent hinter seinen Bruder trat und ihm auf die Achsel klopfte. Dieser wandte sich um, stand einen Augenblick wie betroffen, ja erschrocken da, sagte sich jedoch schnell und rief, in dem er Gabriel die Hand reichte:

„Ah, schön, daß Du da bist! Ich habe mich überall nach Dir umgesehen und schon geglaubt, Du seiest ausgeblieben. Mein Bruder!“ wandte er sich an das Walfischchen, und „Der Agent Müller!“ an Gabriel. „Wollt die Herren einander nicht kennen sollten!“ setzte er lächelnd hinzu.

Der Agent zog mit jener taubblütigen Unverschämtheit, wie sie der Mehrzahl unserer sogenannten Gebildeten eigenthümlich ist, den Hut und sagte höflich: „Freut mich sehr!“ als ob er eine ganz neue Bekanntschaft machte.

Gabriel rührte an seine Dultrempe. „Du siehst sehr auf uns!“ sprach er zu dem Bruder.

„Danke, danke!“ antwortete dieser. „Es geht mir auch ganz gut. Und wie sieht es denn mit Dir? Bist Du verheirathet?“

„Nein! . . . Weißt Du das nicht von der Mutter her?“

„Meine Zune!“ lachte Michael. „Aber über diesen Punkt muß ich mit Dir reden!“

„Störe ich vielleicht?“ fragte der Agent.

„O, durchaus nicht!“ rief Michael. „Mein Bruder und ich, wir haben noch lange Zeit, uns auszusprechen. Du entschuldigst schon für einen Augenblick!“ ersuchte er diesen, lehnte sich hierauf wieder zu dem Agenten und verhandelte mit ihm über allerlei Geschäftliches.

Wieder veripierte Gabriel das Verlangen, davon zu laufen, aber es war ihm, als würde er von Michael an einer Stelle gehalten. Er kam sich wie ein Hund vor, so treu, aber auch so gering geachtet, wie ein solcher.

„Haben Sie schon Wohnung?“ fragte das Walfischchen.

„Man hat mir den englischen Hof empfohlen,“ antwortete Michael.

„Ein recht gutes Wohnhaus!“ erwiderte das Walfischchen. „Was macht Ihre Frau?“

„Danke, danke! Sie ist gesund und fröhlich. Er hüttern Sie sich noch an den kleinen War?“

Abg. Febr. v. Waagenheim (S. 10) Staatssekretär die Antwort auf die Frage des Grafen Schwerin schuldig geblieben ist. Die Landwirtschaft weiß nun, was sie von den nächsten Handelsverträgen zu erwarten hat. (Bravo! rechts.)

Arbeitszeit von 13 Stunden. Die Erparung geht gerade auf die Verfüzung der Arbeitszeit nicht gleichbedeutend sei mit der Verminderung der Arbeitsleistung. Da thäte der Minister gut daran,

ehrerbietigsten Gruß und die Verzögerung unabweisbar Trene.

„O ja! Das liebe Kind mit den schwarzen Augen und dem Stumpfnäschen?“

„Nein, die Augen hatte er nach mir, aber die Nase nicht.“

„Ah so! Da habe ich mich getrrt,“ sagte das Walfischchen.

„Das Kind ist uns vor einem halben Jahre an den Falken gestorben.“

„Ah, das ist schade!“ rief das Walfischchen und schaute Michael mit einem theilnahmigen Blicke an. „Es war so ein herziger Knirps! . . . Wie viel haben Sie ihrer noch?“

„Drei!“ antwortete Michael. „Zwei Knaben und ein Mädchen.“

„Nichts zugewachsen?“

„Nein! Wunsch' es auch nicht! Viel Kinder, viel Sorgen!“

„Nun, Sie können das schon aushalten!“ sagte das Walfischchen schmunzelnd. „Sie unglücklicher glücklicher Mann!“

Michael lachte und begann wieder vom Geschäft zu reden. Gabriel dachte an seine stummer, an das frisch überzogene Bett, an die Stren und die bestprivilegierte Stiefelwiche, an das, was der Agent und was er von Michael's Verhältnissen wusste, an Crescenz und die Kinder, und schloste, wie ihm entsetzlich enge ward.

Sie näherten sich dem englischen Hofe. „Mann ich Sie Abends treffen?“ fragte das Walfischchen.

„Wird mir ein Vergnügen sein,“ antwortete Michael. „Vielleicht im Gasthose? Was ist für eine Gesellschaft dort?“

„Die beste!“ erwiderte das Walfischchen. „Vanter intelligente Männer, Kaufleute, Beamte.“

„Ungänglich?“ fragte Michael.

„Sehr! Uebrigens will ich Sie, wenn es Ihr Wunsch ist, in die Stompagne einführen.“

„Sehr verbunden!“ dankte Michael. „Du bist natürlich auch dabei?“ wandte er sich an seinen Bruder.

„Ich möchte Dich lieber allein sprechen,“ antwortete dieser.

Michael lachte. „Noch immer der Alte!“ rief er. „Das kamst Du ja morgen!“ fuhr er fort.

„Mein Bruder war immer so ein Wildling,“ erklärte er dem Agenten. „Ich wette, er läßt sich auch hier vor keinem Menschen bliden.“ Er sah nach der Uhr. „Es ist jetzt gerade sechs,“ meinte er. „Bis ich mich gewaschen und ein sauberes Hemd angelegt habe, wird es halb sieben, um diese Jahreszeit gerade recht, eine gemüthliche Stenipe anzufuchen. An den Passantenzimmern ist es kalt und langweilig.“

„Ich ziehe für gewöhnlich die Familie vor,“ sagte das Walfischchen.

„Also willst Du?“ fragte Michael nochmals und zog an der Klinkel im Mansur, um einen Stellenherzuläuten.

„Beste gebe ich nach Hause,“ antwortete Gabriel. „Wie lange wirst Du in der Wirthsstube sein?“

„Wie lange bleibt die Gesellschaft beisammen?“ fragte Michael den Agenten.

„Je nun, bis zehn, auch halb elf, je nach der Unterhaltung!“

„Also bis zehn, halb elf,“ beschied Michael den Bruder.

„Wilst Du so lange auf mich warten?“

„Gewiß!“ antwortete Michael. „Sind Zimmer frei?“ wandte er sich an eine dienstthuende Person des Hauses, die inzwischen herbei gekommen war.

„Ja!“ sagte diese und übernahm die Handtasche.

„Also bis zehn, halb elf!“ sagte Gabriel. „Leb wohl einstweilen!“

„Sonderling!“ rief Michael und ging gegen die Treppe zu. „Aber laß mich nicht aufpassen!“

Gabriel hatte seinen armen Schreibstühlen vorausgelagt, daß er sie heute kaum besuchen werde. Gleichwohl war er eine Zeitlang nachlässig, ob er nicht hingehen sollte. Er wußte ja doch nicht, was mit dem Abend anzufangen. Zuletzt entschied er sich aber, die beiden Alten allein zu lassen, denn er fühlte sich zu sehr aufgereggt, als daß er denselben ein erfreulicher Gesandte hätte sein können. Uebrigens fand er eine seltsame Aehnlichkeit zwischen ihnen und seinem Bruder: sie waren in einem gewissen

Stimme glücklich und dieser war es auch. „Unglücklicher glücklicher Mann!“ sagte er traurig. Es schien ihm, als müßte Michael sehr elend sein.

Es war ein Novemberabend und sehr finster, ein keller Regen, mit einzelnen Schneeflocken untermischt, hatte sich eingestellt und nähte die Pflastersteine, daß sie ganz glitscherig wurden. Es war unbequem und unsicher, darüber hinzugehen, und Gabriel begab sich zu's Freie, wo er an den wohlbescholterten Promenaden, welche in der Umgebung des Städtchens angelegt waren, einen angenehmen und sicheren Boden fand. Zudem war es einsam hier, und er bedurfte der Einsamkeit. Die vielverschlingenen Pfade, die dunklen Baumgruppen, die verregneten Mauerläufe, das Laternenlose Dunkel paßte ihm heute gerade. Bald eilten, halb gemäßigten Schrittes dahinwandelnd, bald stehen bleibend, wollte er immer nur das Eine: seinen Bruder begreifen. Er erkannte ihn nicht wieder und suchte in einem fort den alten Michael, ohne ihn finden zu können. Wie war er nur geworden! Wie gewandt, wie vornehm, wie klug und wie kalt! Ach, er mißte sich unvorsicht, das zu erfassen, und schloste nur, daß ihm Michael damals, als er ihm feindlich gegenüber gestanden, lieber gewesen sei als heute. Hätte er größere Einsicht und Bildung besessen, so würde er gesagt haben, er sehe es nun an einem nahegelegenen Beispiele zu allererst, wie die Menschlichkeit in den meisten Menschen viel früher als diese selbst absterbe, und wie er für seine Person zu dem geringen Häuflein Derjenigen gehöre, welchen sie während des ganzen Lebens unverloren bleibt, zu dem Häuflein Derjenigen, welche von der Welt, vorangesetzt, daß dieselbe guter Laune ist, große Kinder genannt werden und die echten Sonntagstünder sind, mit ihrem Sonntag jedoch kein Glück machen, da der Werttag allein schafft, was förderlich ist. Das konnte er sich, wie gesagt, nicht klar machen; er meinte nur immer, daß Michael, wie der Agent Müller gesagt hatte, ein unglücklicher glücklicher Mann sei.

Die vertraute Bekanntschaft dieser Beiden war ihm ebenso unangenehm als räthselhaft, und er nahm sich vor, den Bruder in Betreff derselben zu befragen. Er hatte den Agenten von dem Hausstand, von der Familie Michael's wie von heimischen Dingen reden hören und schmerzlich empfunden, daß er mit Jedem verglichen, dabeilbi fremd, wildfremd sei. Eine Art von Eifersucht auf den Agenten quälte ihn. Er konnte sich des Wahnes nicht entschlagen, als ob dieser die Freude zerstört hätte, welche ihm der heutige Tag versprochen hatte, ja bald maß er demselben noch schwerere Schuld bei. Alles, was sich zwischen ihm und die Seinigen geschoben hatte, vereinigte sich in der Gestalt des Agenten, welcher allerdings das schlimmste Subjekt von Allen vorstellte, denen er bislang begegnet war. Der Agent, das Walfischchen, dieser fette, kalte, glattköpfige, listige, rohe Bursche, der Hausfreund seines Bruders! Nun ja, Michael hatte sich auch, wie es eine solche Freundschaft erheischte, geändert. War es mit den Uebrigen ebenso? Die Uebrigen! Diese Uebrigen bestanden in einer Person: Crescenz.

Gabriel hatte gar oft ihrer gedacht, aber sonderbarerweise ohne echte Sorge und Liebe, wenigstens war ihm ihr Schicksal nicht so nahe gegangen, wie das der Eltern und des Bruders. Sie hatte ihre alte Liebe offenbar wieder gefunden und lebte nun ungestört und in ihrer heiteren Weise daheim. Mitunter beschäftigte ihn freilich auch der Gedanke, wie sie sich einstmals mit solcher Leidenschaft an ihn habe drängen können, zimal da ihm das plötzliche Aufplammen derselben nicht recht begreiflich erschien. Er pflegte bei solchen Gelegenheiten seiner Schwägerin alles Gute zu wünschen, worunter er im Ganzen die Fülle der häuslichen Güter und das Behagen daran verstand, machte jedoch insgeheim den Zusatz, daß ihr sicherlich weder die einen, noch das andere fehlten, mit anderen Worten: er beklammerte sich wenig um sie.

Heute nun, da er von Seiten eines Unberufenen Einblick in die Häuslichkeit Michael's gewonnen und erkannt hatte, daß es mit derselben in Wirklichkeit nicht so bestellt sei, wie in seiner Einbildung, war ihm um Crescenz ernstlich bang geworden. Er

sah, wie eben Dasjenige, was er haßte, auf sie einbrang, sah sie selbst, wie sie sich dagegen wehrte, dann wieder, und das fiel ihm schwer auf's Herz, wie sie jenes Hassenswerthe aufnahm. Der Agent kam, bot ihr die Hand und guten Abend, sie that ebenso, dann gab es viel Gespräch und Gelächter — die Ohren klangen ihm davon — und keinen Gedanken an ihn, der ihr doch einmal etwas gewesen war.

Ein wilder Schmerz erfaßte ihn. Er sah alles Glück des Lebens vor sich leuchten und blihen, aber weit entfernt, so weit, daß jeder Gedanke, auch nur ein Theilchen zu erhaschen, kindisch und thöricht erschien. Die Jugend war an ihm vorbeigegangen, ohne ihm den goldenen Becher zu reichen, in welchem der süßeste Wein des Daseins schwankt, und von dem zu trinken sie so bald nehmen wehrt. Wie gern hätte er das Handgefäß an seine Lippen gesetzt und den halben Hauch eingesogen, den es barg, aber die Jugend hatte seine nicht geachtet, war weiter, immer weiter gewandert, und er sah ihr nach und diristete. Was half es ihm, daß zu seinen Füßen ein klarer Quell sprang, da er doch immer nach jenem Becher verlangte?

Es litt ihn nicht mehr in der herblichen Einside, er mußte in die Stadt zurück. Die Glocken schlugen halb zehn. In einer Stunde, vielleicht auch schon früher, konnte er Michael sprechen. Er spazierte in der Nähe des englischen Hofes auf und ab, immer das Thor des Hauses im Auge behaltend, um zu sehen, ob die Gesellschaft sich schon zertheilt. Nichts wäre ihm peinlicher gewesen, als dieselbe noch beisammen zu treffen, er wußte ja, daß er nicht hinein gehöre und mit welchen Mienen ihn die Herren betrachten würden. „Hätte ich nur dem Michael nichts versprochen!“ sagte er zu sich selbst, aber er täuschte sich, wenn er meinte, daß er dann seinen Zwang verliert hätte, diesen in der Gaststube anzuhaken, denn so hart auch der Gast war, welchen Gabriel heute von dem Bruder erhalten hatte, die Kette, woran ihn derselbe zu sich zog, war noch härter.

Als die Uhren zehn angaben, vermochte Gabriel seine Ungebuld nicht länger zu beherrschen. Er hatte heute genug den englischen Hof verlassen können, es konnte nicht zu früh für ihn sein. Aufgeregt, kam ihm die Wangen glühten, trat er in die Gaststube. Michael saß dem Agenten Müller gegenüber an dem einen Ende eines langen, weißgedeckten Tisches, über dem Herren, alle den besten streifen der Stadt angehörig, an dem anderen. Der wohlhabende Schlossermeister, mit dem langen Warte und der unanfänglichen Gestalt, sowie ein Kaufmann, welchem Gabriel an jenen Pfingstsonntage ebenfalls sein Schloß angeboten hatte, befanden sich unter den Herren, die Uebrigen waren Beamte.

„Da bist Du ja!“ sagte Michael, indem er seinen Bruder die Hand reichte. „Setze Dich mir, an Platz fehlt es nicht, und laß Dir einsehenken.“

Gabriel setzte sich neben ihn. „Was hast Du denn bis jetzt getrieben?“ war Michael's nächste Rede.

„Ich bin spazieren gegangen,“ antwortete Gabriel.

„Gi, ei!“ lachte der Bruder. „Ich meinte, Du hättest ein Leisekränzchen abgehalten. . . . Das ist nämlich keine Hauptpassion,“ erklärte er dem Walfischchen, welches ein sehr sonderbares Gesicht machte. Auch die fünf Herren am anderen Tischende machten sonderbare Gesichter, wenigstens dachte es Gabriel so. „Er hat es von der Mutter,“ fuhr Michael fort, und erzählte dem Agenten allerlei Geschichten die insgesamt sehr unschuldig, Gabriel jedoch in sofern unangenehm waren, als er darin die komische Figur vorstellte, wozu er dem Walfischchen gegen über keinerlei Neigung empfand. Ueberhaupt wurde ihm so zu Muth, als ob Michael nur dieses als eine ernstlich geltende Person ansehe, ihn selbst jedoch gleich einer Holzpuppe nach Gefallen auf- und abtreiben lasse. Es reute ihn, hierher gekommen zu sein.

„Werden Sie nicht noch etwas trinken?“ fragte Michael, indem er Müller's Glas anfaßte.

„Nein!“ antwortete dieser. „Mein Waack u voll, ich werde gehen.“

Gabriel war natürlich überzeugt, daß dies seine willen gehebe, und ärgerte sich darüber, so sehr er auch die Entfernung des Agenten wünschte

„Die Frau erlaubt es nicht anders,“ scherzte Müller und erhob sich. „Guten Abend, Herr Engel!“

(Fortsetzung folgt.)

Tropische Brotbäume.

Von Curt Grottevis.

Wie groß sind doch die Gegensätze in der Natur unserer Erde! Dort die kalte Polar- gegend, über deren ewigem Eise die Stille des Grabes lagert, hier eine Natur, die sich wenigstens in der Hälfte des Jahres reichlich entfaltet und dem Menschen die Möglichkeit giebt, bei reger Arbeit sein Leben zu fristen und so viel anzusparen, daß er auch die andere Hälfte des Jahres, den Winter schlaf der Natur, zu überstehen vermag.

Es giebt in den heißen Gegenden in der That Bäume, die das tägliche Brot liefern. Und einer der wichtigsten von ihnen führt nach diesem uralten Lebensmittel seinen Namen. Es ist der Brotfruchtbaum, in der hebräischen Schriftsprache heißt er Artocarpus incisa.

stande entwickelt sich nun die edle Frucht, die vielen Völkern ein unschätzbare Nahrungsmittel ist. Die ursprüngliche Heimath des Baumes sind die vielen Inseln der Südsee, und die Bewohner der Molukken und Ostindien sind in ihrer ganzen Existenz von diesem Baume abhängig, der ihnen außer der Nahrung auch das Material zu ihren Wohnungen und allen Geräthschaften des täglichen Lebens giebt.

Der ganze Reichthum der heißen Zone zeigt sich in der bewundernswürthen Ergiebigkeit des Brotfruchtbaumes. Er trägt dreiviertel Jahr hindurch ohne Unterbrechung eine Unmenge von Früchten. So sind denn zwei bis drei Bäume vollständig hinreichend, um einen Menschen sein ganzes Leben lang zu ernähren.

Da die Brotfrucht sich bei geeigneter Behandlung für längere Zeit aufbewahren läßt, so kann sie dem Menschen auch in dem Winterjahre, während dessen der Baum nicht trägt, zur Nahrung dienen. Eine einzelne Frucht selbst stellt schon ein großes Quantum Speisevorrath dar. Sie wiegt drei bis vier Pfund und ist demnach um ein recht Vielfaches schwerer als eine Kartoffel oder gar als ein Getreidekorn, das in unseren armen Gegenden dieselbe Werthschätzung genießt wie die Brotfrucht auf den Südseeinseln und hinterasiatischen Inseln.

auf. Besonders auf den kleinen, einsam im Meere gelegenen Inseln, die nicht genügend Raum zur Aufnahme eines ausgedehnten Pflanzenwuchses besitzen, hat sich der Mensch gewöhnt, die Produkte seines kleinen Ackerbau anzunehmen.

In dem Werthe seiner Früchte steht dem Brotfruchtbaum in den Tropen einigermassen die Cocospalme gleich. Sie ist ein Baum von wunderbarer Schönheit. Gehört sie ja doch zur Gruppe der Palmen, und es giebt keine andere Pflanzenfamilie, die an Vornehmheit und Stolz der Erscheinung sich mit den Palmen messen könnte. Nicht die statische Geber vom Libanon, die wunderbar regelmäßig gebauten Araukarien Südamerikas, nicht die Casuarinen Australiens, die Rosengewächse Kleasiens oder die Orchideen des Amazonasstromgebietes vermögen trotz aller Reize, die jede dieser Pflanzengruppen besitzt, eine so imponirende Wirkung auf das menschliche Herz auszuüben als diese Bäume.

u  
b  
f  
t  
f  
o  
d  
n  
t  
f  
r  
t  
t  
t

fajer oder Coir in den Handel und wird auch bei uns zu Besen, Bürsten und anderen Gegenständen verwendet. Sehr geschätzt ist auch das Holz der älteren Pflanze. Doch es giebt überhaupt keinen Theil dieser Palme, der nicht in einer oder der anderen, ja in sehr verschiedenartiger Weise Verwendung fände. Nurzum, die Cocospalme ist für viele Tropenbewohner die Universalspinnmaschine. Sie ist nicht nur ein Brotbaum; mehr als es bei irgend einem Gewächs Europas der Fall ist, erweist sie sich geeignet, den mannigfaltigsten menschlichen Bedürfnissen Genüge zu leisten.

Eine andere Palme spielt in den heißen Ländern eine sehr wichtige Rolle. Sie ist der bekannteste und populärste Baum dieser schönen Pflanzenfamilie: die Dattelpalme. Was die Linder in der germanischen Sage, das ist diese Palme in den Mythen und Dichtungen der Orientalen. Denn die Dattelpalme ist im heißen Arabien, im oberen Egypten, ja, selbst in den Wüsten Nordafrikas heimlich. Daß dieser fruchtbare Baum gerade in so heißen, dürren Ländern gedeiht, erhöht seinen Werth ganz außerordentlich. Viele kleine Ansiedlungen inmitten der Sahara sind nur durch die Gegenwart der Dattelpalme lebensfähig. Daß aber dieser Baum in ganz pflanzenarmen, dürren Gegenden gedeiht, das verdankt er lediglich der Eigenschaft seiner Wurzeln, so tief in den Boden zu dringen, bis sie auf Grundwasser treffen. Wo dieses fehlt, da kann die Palme nicht gedeihen. Haben aber ihre Wurzeln Wasser, so schadet ihr aller Sonnenbrand und Wüstenstau, ja, selbst der plötzliche, starke Temperaturwechsel, wie er gerade in der Sahara sehr häufig ist, nicht das Mindeste. Sie ist so reich an Fruchtbarkeit, als ob sie ihre Kraft dem fettesten Boden entnähme. Sie liefert jährlich etwa 3—6 Zentner Datteln, und man kann annehmen, daß ein Hektar Land, mit Dattelpalmen bepflanzt, einen zwölffach größeren Ertrag liefert, als ein gleich großes Getreidefeld. In den angegebenen Gebieten wächst die Dattelpalme wild, sie wird aber außerdem in vielen anderen Gegenden kultiviert. Sie gedeiht nicht so gut in der Nähe des Äquators, sondern hält sich mehr an die Ränder der heißen Zone. Ja, selbst an den südlichsten Spizen Europas, im südlichen Spanien, auf Sizilien und den griechischen Inseln werden vereinzelt Dattelpalmen kultiviert, allerdings werden ihre Früchte hier nur selten reif. Auch die Datteln werden in mannigfacher Weise zubereitet, sie lassen sich auch sehr lange aufbewahren und sie bilden in den arabischen und nordafrikanischen Wüsten das Hauptnahrungsmittel, so daß sie als „Brot der Wüste“ bezeichnet werden. Im Uebrigen wird die Dattelpalme in derselben vielfältigen Weise verwendet, wie die Cocospalme. Da sie in den Gegenden, in denen sie wild wächst, meist die einzige nennenswerthe Pflanze ist, so erklärt es sich leicht, daß der Mensch jeden Theil der Palme sich nützlich gemacht hat. Natürlich konnte aber der Mensch die Dattelpalme nur deshalb in so vielfacher Weise verwenden, weil sie wirklich viel verwendbare Produkte enthält. Nicht aus Noth behalt sich der Mensch mit dem, was der Baum ihm lieferte, sondern dieser kam in glücklicher Weise allen Wünschen des Menschen entgegen. Dabei ist auch die Dattelpalme ein schöner Baum. Wenn auch nicht so hoch wie die Cocospalme, gleicht sie doch dieser in der Länge und Niederung ihrer Blätter und überhaupt in der äußeren Gestalt. Die Dattelpalme giebt vielen Gegenden des vorderen Asiens und des nördlichen Afrika ihr landschaftliches Gepräge in demselben Grade, wie die Kiefer viele Theile des nördlichen Deutschland charakterisirt.

Den beiden Palmenarten und dem Brotfruchtbaum kommt kein anderer Baum an Bedeutung gleich. Sie sind Pflanzen, denen sich in Europa keine einzige, in heißen Ländern höchstens die Banane zur Seite stellen läßt. Doch diese letztere hat keinen holzartigen Stamm, sie bleibt krautartig. Dagegen giebt es in den Tropen allerdings eine Menge Bäume, die weithinliche Zweigen oder in kleineren Gebieten auch wichtige Nahrungsmittel liefern. Sie haben indeß nicht entfernt die Verbreitung, wie die drei Brotbäume; nur einer kommt diesen immerhin nahe, und das ist der wohlriechende Pandanus. Es ist

dies ein sehr merkwürdiger Baum, der einer Pflanzenfamilie angehört, die in unserer Zone keine Vertreter hat und die außerdem viel weniger bekannt geworden ist, als die Palmen. Ihr nächster Verwandter bei uns ist der Hahnenfuß. Der Pandanus gleicht diesem freilich äußerlich nur darin, daß seine Blüthen wie bei jenem in einem stolben stehen. Im Uebrigen hat er einen festen, holzigen Stamm, der bis fünf und einen halben Meter hoch werden kann und sich oben gabelartig verzweigt. Wie bei den Palmen, so stehen auch bei ihm die meterlangen und dornig gezackten Blätter am Ende der Zweige. Sie breiten sich aber nicht so gleichmäßig aus wie bei der Cocospalme, sondern sie sind schraubendarig gestellt. Das verleiht dem Pandanus ein sehr eigenartiges Aussehen; ebenso ungewohnt für das Auge des Europäers ist an ihm die Erscheinung, daß von seinem Stamm aus ringsum viele Luftwurzeln in den Boden hinabgehen. Dadurch entsteht der Eindruck, als ob der Baum aus der Erde gehoben wäre und auf seinen entblößten Wurzeln balanzire.

Der wohlriechende Pandanus wächst wild im südlichen Asien, auf den Inseln des großen Ozeans und auch auf Madagaskar. Er wird in eben denselben Punkten auch als Kulturpflanze gepflegt. Seine Früchte geben einen Ersatz für die Brotfrüchte, wenn der Vorrath an diesen einmal knapp geworden ist. Doch bilden sie auf manchen Inseln auch ein Hauptnahrungsmittel des Volkes. Besonders wird aus der Frucht ein Gebäck verfertigt, das sehr beliebt ist und eine Art Schiffszwieback darstellt. So erzählt der Dichter Chamisso, der auf seiner Weltreise in den Jahren 1815—18 auch viele australische Inseln besuchte, daß der Pandanus auf Madagaskar, einer seiner Inseln, die Volksnahrung ausmache. Man bäckt auch, sagt er, die Früchte in Gruben, nach der Art der Südsee, nicht sowohl um sie in diesem Zustande zu garen, als um daraus den Mogen zu bereiten, ein wirziges, trockenes Konfekt, das, in eisiger Vorrath, sorgfältig aufbewahrt, für Seereisen aufgeschpart bleibt. Zur Bereitung des Mogen sind alle Glieder einer oder mehrerer Familien geschäftig. Aus den Steinfrüchten, wie sie aus der Packgrube kommen, wird der verdickte Saft über den Rand einer Muschel ausgekrabt, dann auf ein mit Mäthern belegtes Korb ausgebreitet, über einem gelinden Strohfeuer der Sonne ausgelekt und ausgeleckt. Die dünne Scheibe, sobald sie gehörig getrocknet, wird dicht auf sich selbst zusammengewellt und die Walze dann in Blätter des Baumes sauber eingehüllt und umschminkt. Die Blüthenknospen des Pandanus werden als Gemüse gegessen und aus den Fasern der Blätter werden Matten, Schürzen, Segel verfertigt. Auch das Holz wird vielfach verwendet. Nurzum, der Pandanus ist eine recht nützliche Pflanze, und wenn er auch den anderen Brotbäumen an Werth nicht ganz gleichkommt, so ruht doch auf ihm die Mille und der Reichthum, den die heiße Zone über so viele Kinder ihrer Flora ausgegossen hat.



## Dans Thoma.

Von Oscar Mühl.

Auf dem Steindruck, dessen Nachbildung wir heute bringen, hat Dans Thoma ein köstliches Bild seines Wesens gegeben; und wie der Mann, so ist seine Kunst. Nachdenklich hält der fremdliche Sechziger den schön geformten Kopf ein wenig gesenkt, ein klares Augenpaar schaut prüfend unter den zusammengezogenen Brauen hervor, hoch wölbt sich darüber die durchgearbeitete Stirn, von schlichtem Silberhaar bedeckt. Ein leicht gekrümmelter Bart verdeckt den fest geschlossenen, schweigenden Mund. Aber trotz der eckigen Grundform des Schädels und der tiefen Falte, die sich von der feinen Nase zum Munde herabzieht, sind die Züge des Gesichts weich. Alles Leben konzentriert sich in dem Blick, der auf ein bestimmtes Ziel gerichtet scheint und doch darüber hinaus jhmend in die Ferne geht. Es sind die Augen eines Träumers, sie übermitteln uns die

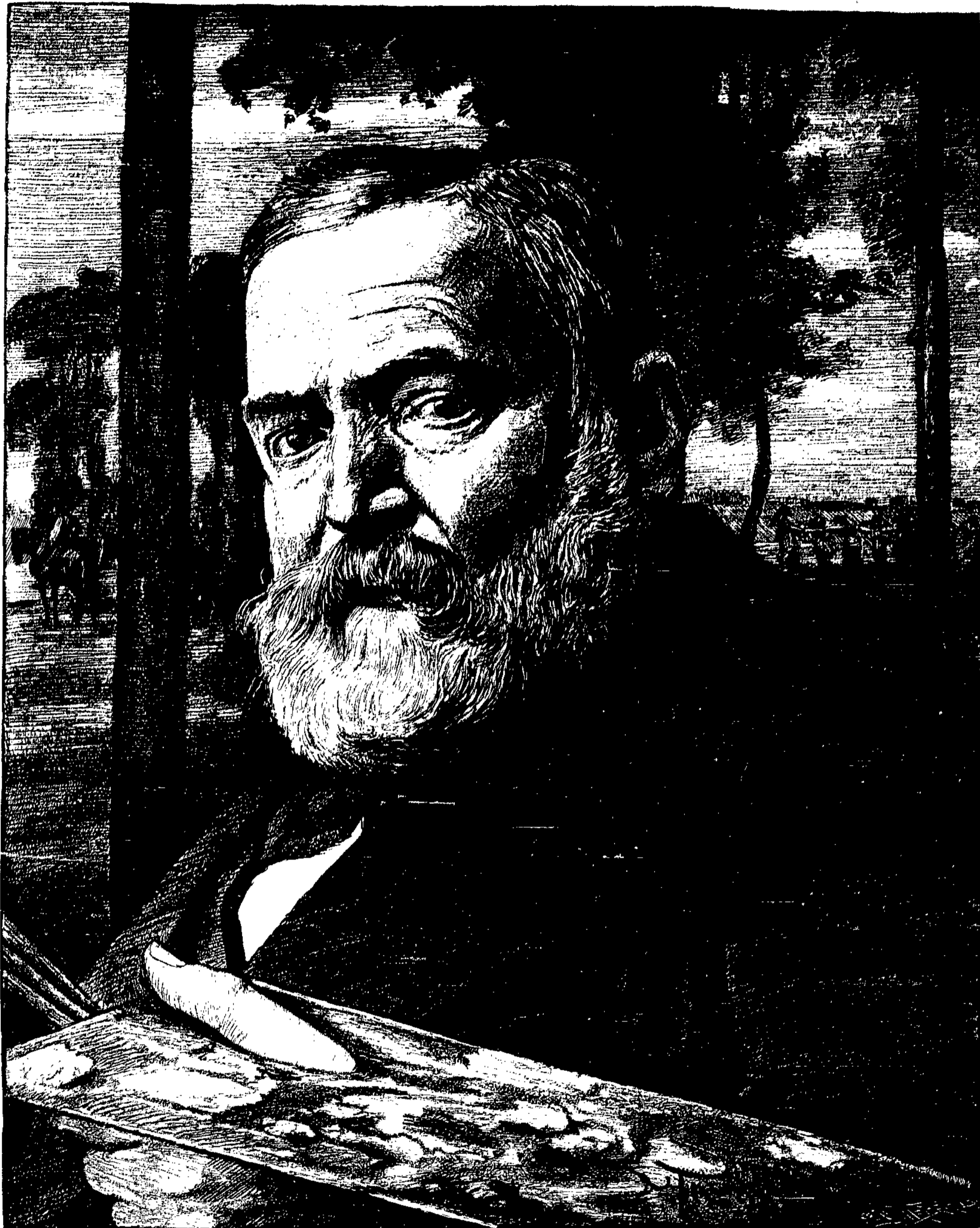
Stunde von einer eigenen Welt, die hinter der hohen Stirn lebt; sie achten wohl der Welt da draußen aber nur soweit sie den Stoff giebt, in dessen Gestalt die eigenen Stimmungen lebendig werden können.

Es ist nicht lange her, daß Dans Thoma's sechzigster Geburtstag festlich begangen wurde. Am 2. Oktober 1839 ist er in Bernau, einem idyllisch gelegenen Dorf im Schwarzwald, geboren. Einmal ohne große Erschütterungen, vollzog sich sein äußeres Leben. Wie ihm auch lange die Anerkennung des großen Publikums versagt, die eigentliche Noth, die heute das Leben so vieler, gerade auch begabter Künstler zerstört, ist ihm fern geblieben. Schon lange gab es in seiner Familie, einfachen Bauer eine gewisse Stimmung; die Armut des Vordrangs zwang die Bewohner des kleinen Schwarzwaldsdorfes zu Gewerben, wie Holzschmiederei und Uhrschmiedemalerei, ihre Zuflucht zu nehmen. Auch die Mutter wurde gepflegt, und besonders Dans Thoma's Vater galt als ein tüchtiger Musiker. Schon früh regte sich bei dem Kinde die Lust zu zeichnen. Alles was ihm vor Augen kam, suchte der Knabe auf seiner Schiefertafel festzuhalten oder in Papier anzuschneiden, und als ihm eines Tages ein Tischchen geschenkt wurde, war die Seligkeit groß. Das Geschick, mit dem er die unter Wänden versteckten Mäuser, die Meuschen, die Pferde, die Landwirthe nachzeichnete, erregte die Aufmerksamkeit seiner Umgebung.

Als er alt genug war, gab man ihm bei einem Steinbruder in Basel in die Lehre; der schwächliche Junge hielt jedoch die gebräuchliche Haltung bei der Arbeit nicht aus und mußte nach einem Jahre zurückgeholt werden. Jetzt kam er nach Aarau, um zu einem Schilbermaler, bei dem er auch aus einem Jahr paar Jahre blieb er dann wieder in seinem Dorf und malte auf eigene Faust. Endlich gelang es seiner energischen Mutter, Fürsprache für ihn zu erlangen und ihn als Zwanzigjährigen mit einem Stipendium an die Kunstschule nach Karlsruhe zu bringen.

Sieben Jahre hindurch, bis 1866, hat er in Wintersemester regelmäßig auf der Akademie gezeichnet, während er im Sommer draußen in der Bernau malte. Er hatte einen schweren Stand in seinen Lehrern, deren spitzfindiger Art er sich abzugeben sollte und als naive gläubiger Zuhörer auch wollte, und wenn es ihm im Winter gelang war, seinen Lehrern zu genügen, vergaß er im Sommer vor der Natur regelmäßig alle ihre Lehren und kam als der „ungehobelte“ Bauer zurück, wie der er zum ersten Mal eingezogen war. Endlich gelang es ihm, einige Bilder zu verkaufen mit dem geringen Erlöse siedelt er nach Tübingen über, um dort dieselben Gittäuschungen zu erleben. Aber er kommt weiter, nach Paris, und hier findet er in dem Realisten Courbet, dem Monumentar einen Meister, dessen Kunst für seine Richtung den nächsten Jahren den Ausschlag giebt. In der großen Ausstellung in Karlsruhe, in der er die neuesten Erfindungen zeigen will, fällt glänzend ab, und man beginnt ein Jahrzehnte dauerndes Studium mit dem Publikum, das an seine ungewohnte und kräftige Art nicht gewöhnt ist und ihn nun und immer wieder ablehnt, bis eine große Ausstellung im Jahre 1890 in München ihn mit einem Schlage zu einem berühmten Meister macht. Und dessen hatte er seinen Wohnort wiederholt gewechselt hatte mehrmals längere Zeit in München gelebt war auf kurze Frist nach Italien gegangen und sich endlich seit 1877 in Frankfurt niedergelassen. Erst ganz neuerdings ist er von dort als Director des Museums und Professor an der Akademie in Karlsruhe berufen und so an den Ort zurückgekehrt, an dem seine künstlerische Laufbahn begonnen hat.

Dans Thoma hat schon ein reiches Lebenswerk hinter sich. Der Geschmack des Publikums konnte ihm, seit er gefestigt aus Paris zurückgekehrt nichts mehr anhaben. Mit Bauerzähigkeit hielt er sich an seiner Art und entwickelte sie weiter. Mit beharrlichem Eifer hat er daran gearbeitet, sein Stil in Zeichnung und Malweise heranzubilden. Wohl gehört er nicht zu den großen Bahnbrechern



Hans Thoma.

Nach dem Selbstbildniß des Künstlers.

(Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.)

ange  
dem  
sind  
umfa  
Haus,

oweit  
darf  
wurde  
intern  
Das  
mann  
aber  
sich  
entgeg

der  
Einp

ders  
gestell  
lition

ang. Herr v. Wangenheim (B. d. L.): Ich stelle fest, daß der Staatssekretär die Antwort auf die Frage des Grafen Schwerin schuldig geblieben ist. Die Landwirtschaft weiß nun, was sie von den nächsten Handelsverträgen zu erwarten hat. (Bravo! rechts.)

meistens 10 Stunden. 1500 Arbeiter aber hätten noch eine tägliche Arbeitszeit von 13 Stunden. Die Erfahrung habe gelehrt, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht gleichbedeutend sei mit der Verminderung der Arbeitsleistung. Da thäte der Minister gut daran,

der Stadt Gyrantfurt a. D. sendet aus Anlaß eines Vortrages des Deutschen Flottenvereins Eurer Majestät den ehrerbietigsten Gruß und die Versicherung unwandelbarer Treue.

seiner Kunst, die ihr neue Wege wiesen, und andere Maler haben an entscheidenden Punkten seiner Entwicklung Einfluß auf ihn genommen; aber er hat von ihnen nur genommen, was seiner Natur gemäß war und hat dies selbstständig verarbeitet.

Wie der junge Schwarzwälder sich mühte, die Erscheinungswelt, die ihn zur Nachbildung reizte, zu meistern, ehe er irgend eine Schule genossen, das zeigten die frühen Zeichnungen, die vor einigen Jahren in München ausgestellt waren. Man sah, wie der Bursch, fast erdrückt von der Fülle des Geschehens, mühsam nachzustammeln versuchte, was ihm so reizvoll erschien. Da waren Baumstudien in zarten, kleinen zitterigen Linien, Strich um Strich der Wirklichkeit nachgezogen, die von einer hingebenden Liebe zur Natur und von einer andachtsvollen Vertiefung in ihre kleinsten Schönheiten Zeugnis ablegten; aber vor dem Gewirr der Äste, Zweige und Blätter sah man den Baum fast nicht. Dann die Studie einer alten Frau, die am Fenster sitzt. Die harten Linien des Gesichts, jede Rinne und jedes Fältchen war sorgfältig aufgezeichnet. Dann aber konnte man verfolgen, wie sich in den Skizzenzeichnungen wie in den Landschaftsstudien allmählig die großen Linien herausheben, wie bei aller Treue der Darstellung ein festes Liniengefüge hervortritt, das dem Ganzen die Haltung und den Ausdruck giebt. Bestimmte unruhige Ästige verleihen der Landschaft ihr Gepräge, kräftige Felsformationen fesseln den Blick und in den Baumstudien geben die markigen Linien des Stammes und der tragenden Äste die Struktur des Baumes. Thoma hat, als er sich in starsruhe von der Schule befreite, Dürer kennen gelernt und ihn mit Eifer studiert, und dem zeichnerischen Stil dieses Meisters verdankt er die Größe des seinen. Immer weiter ist er in der Vereinfachung und Sittigung der Zeichnung gegangen, bis er es vermochte, in der knappen Form auch die komplizierte Erscheinung zu fassen.

Eine ganz entsprechende Entwicklung hat Hans Thoma in der Behandlung der Farbe durchgemacht. Hier ist im Grunde Courbet sein Meister geblieben, von ihm hat er den tiefen bräunlichen Grundton, der sich in seinem Kolorit bis auf die jüngste Zeit erhalten hat. Ganz in der Art Courbet's, nur etwas weicher und glatter, sind seine naturalistischen Schilderungen aus dem Beginn der siebziger Jahre. Da malt er im „Hühnerhof“ die Magd, wie sie in einer Ecke des Hofes dem Federvieh Futter streut, oder er stellt „Mausende Buben“ dar, die ihrer augenblicklichen Beschäftigung mit einem hingebenden Eifer obliegen, oder er zeigt uns in einer Straßenecke den „Gemüsestand“, an dem die Magd mit der Händlerin feilscht. Alle diese Bilder sind in dunklen Tönen gehalten, jeder Fleck mit dem ihm zukommenden Lokation, aber die Fülle der Farben eint sich sehr gut in einem tiefen bräunlichen Gesamnton. Diese Vielheit der Farben wird jedoch in den späteren Bildern auf wenige, in feiner Harmonie zu einander stehende Töne zurückgeführt, und dabei hellen sich, gewiß unter dem Einfluß der modernen Farbenanschauung, die Farben auf, ein

weiches, bisweilen sogar fremd wirkendes Lichtblau mischt sich in die dunklen Töne.

In jedem Werk Hans Thoma's, auch in den frühesten, tritt der Ernst seiner künstlerischen Anschauung hervor. Es ist unserem Künstler nicht eigentlich um die materielle Macht zu thun gewesen, ihm war die Malerei von jeher das Ausdrucksmittel eines reich bewegten Innenlebens, die Gestaltung von tiefen Stimmungen, die auf künstlerische Verkörperung drängten, von stillen Träumen, die in seiner Seele lebendig sind. Auch in den naturalistischen Bildern schwebt ein solcher Oberton eines warmen Gefühlslebens mit, der vornehmene Sohn des Schwarzwalbes giebt den Dingen, wie er sie darstellt, einen eigenen Schimmer friedlicher Beschaulichkeit. Seinem ruhigen, schlichten Empfinden steht die stürmische Leidenschaft fern, idyllischer Frieden herrscht auf den meisten seiner Bilder, und die Menschen, die er darstellt, sitzen oder stehen fast immer ruhig da, in Träumen versunken, oder wenn sie sich bewegen, so geschieht es mit einer gewissen Feterlichkeit. Kinder, die im Frühling den Weigen tanzen, thun es nicht in janzender Lust, sondern mit stillem Ernst. Nur hier und da blinzt ein schallhafter gemüthvoller Humor durch.

Das Schönste, was Thoma in dieser Art geschaffen, sind seine Landschaften aus der Heimath, aus den deutschen Mittelgebirgen, vor Allem seine Thoma'schen Landschaften. Oft steht der Beschauer auf einer Höhe und sieht hinunter in die amnuthige grüne Landschaft, in die wellige Ebene, in der in Gebüsch versteckt die Dächer von Dörfern oder kleinen Städten sichtbar werden, und die gegen den Horizont begrenzt ist durch die sanften Linien der Höhenzüge, deren hellgrüne stumpfe Kegel sich voneinander schieben. Gewundene Landstraßen verbinden die Dörfer, in schmalen Armen rinnt im Felsad das Wasser von den Bergen zu Thal, und oben am mattblauen Himmel ziehen still die Wolken in lichtglänzenden zarten Ballen. Das ist so edel in der friedlichen Stimmung, in dem Zusammenwirken der sanften Linien und der zarten Farben läßt sich eine so tiefe Harmonie aus, und doch, welche Größe der künstlerischen Anschauung, wie machtvoll ist der weite Raum gestaltet, wie dehnt sich das Land in die Tiefe und wie fern wölbt sich darüber der Himmel, wie hoch in der Luft ziehen die Wolken!

Für eine ganz andere Art ist ein Typus der „Violinspieler“, ein Bild, wie Thoma es in der Jugend in seinem Heimathsdorfe wohl oft gesehen. Wir sind mitten im Dorfe, in der Ecke eines Gartens. Es ist Spätabend, eben steigt am Himmel die große blaue Scheibe des Mondes herauf, ein silbernes zitterndes Licht ergießt sich über die Szene und umrandet die niedrigen Scheunen des Nachbargehöfts, die Stäbe des Hauses und den Stamm des Baumes, unter dem ein junger Bauerssohn sitzt und die Geige spielt. In tiefer Ergriffenheit ist er beim Spiel, mit gesenktem Kopf lauscht er den Tönen, die durch die Nacht ziehen.

Oder er stellt den Landmann bei der Arbeit dar,

wie er mit den Ackergäulen pflügt, am häufigsten aber, wie er als Säemann über das Feld geht. Ganz vorn, dicht vor dem Beschauer, ragt die hagere Gestalt empor, die ganze Ebene überschneidend und mit einer großen Silhouette gegen den bedeckten Frühlingshimmel stehend. Mit langsamen Schritten, fast felerlich, schreitet er vor, auf seinem Gesicht liegt ein Ausdruck des Ernstes, weit greift die Hand aus, die aus dem Sämentuch das Saatkorn genommen hat, um es mit einem mächtigen Schwunge des Armes auszustreuen auf das fruchtbare Erdreich. . .

In dieser Schlichtheit und Tiefe des Empfindens und in diesem Ernst der Darstellung gleicht Hans Thoma den alten deutschen Meistern, deren besten er sich ja in seinem Schaffen bewußt angeschlossen hat. Nicht ohne den Einfluß Becklin's, mit dem er in München in nähere Verührung gekommen ist, und auch vielleicht des verstorbenen Hans von Marées, den er auf seiner Reise nach Italien aufsuchte, tritt im letzten Jahrzehnt ein neues Element in Thoma's Kunst, die Phantasierstellung, die zu Symbolen greift, um die im Walde verkörperte Stimmung noch klarer zum Ausdruck zu bringen. Er bevölkert die Natur mit Frauen, Nymphen, Centauren, Putten u. u. u. Menschlich sind diese Gestalten oft der sinnreichen Welt der Griechen entnommen, in ihrem Charakter haben sie jedoch mit jenen nur wenig zu thun, sie sind ihm Träger derselben Stimmungen, wie wir sie auf seinen Bildern kennen gelernt haben. Wie nimmt diese Phantasierkunst bei Thoma Formen an, die von den in der Wirklichkeit gegebenen abweichen, er stellt die Gestalten seiner Träume so überzeugend dar, als lebten sie in der uns gewohnten Welt.

Thoma schildert die „Dämmerung im Buchenwalde“ mit seinem ganzen Stimmungszauber: heimliche Schatten senken sich in der Tiefe zwischen den starken Stämmen, ganz vorne steht ein junger Baum und entlockt seiner Schale ein süßes Lied, regungslos lagert in den Schatten ein lauchendes Hirschkäppchen und zwischen den Stämmen zur Seite hindurch sieht man im Abenddämmerlicht einen gepanzerten Ritter am weißen Roß am Waldrand vorüberreiten, langsam, als lausche er den bestreichenden Tönen, die in das Waldesdämmer locken. . . Ueber der Quelle am Felsdratn sibt eine „Quellnymphe“, ein schönes, junges Weib, sinnend geht ihr Blick über den Klingling hinweg, der sich zur Quelle hinabbeugt, droben schwingen sich lustige Putten im Meigen. . . Ein merkwürdiges Symbol der Liebe, der „Wächter am Liebesgarten“ lehrt oft in Thoma's Werk wieder: in schwerer Eisenrüstung hält ein Ritter vor einem schönen Garten, in dem geschmückte Jungfrauen tanzen wandeln. Ein nackter Jüngling ist an ihn herangetreten und bietet ihm einen Apfel, um den Eintritt in das gefährliche Reich zu erlangen. . .

Die ganze Entwicklung, die Thoma's Stil genommen, mühte ihn zu dem Steinbruch als einem für seine Art besonders geeigneten Mittel führen. In der That hat er fast alle seine Gemälde in Stein druckblättern wiederholt, und unter diesen ist sein eigenes Porträt, das in der vorliegenden Nummer nachgebildet ist, eines der schönsten.

## Schlimme Flitterwochen.

Novelle von Helene Böhm.

(Fortsetzung)

Sie sind etwas schmäler geworden," wendete Frau Natalie sich zu Grete, in langgezogener Sprechweise. „Ich glaube, eine Zeit, wie die, die Sie durchleben mußten, mag sehr mitnehmen.“

Auf Frau Grete's Jungenspiße schwebte eine gereizte Antwort, die etwa so gelautet haben würde: „Niemand weiß das besser zu beurtheilen, als Sie selbst, verehrte Frau, aus eigener Erfahrung.“ Statt dessen aber fragte sie in Verwirrung nach einem Ehepaar, das sie auf ihrer Reise kennen gelernt hatten, dessen Geschichte in kleinem Kreise Staub aufgewirbelt hatte. Die junge Frau hatte dasselbe Schicksal wie Frau Grete und ihrer Zeit Frau Reinhard Wolf gehabt.

Das Paar war mit Wolf's näher bekannt geworden.

Frau Natalie aber nahm eine besonders gleichgültige, kühle Pose an, als dieser Name genannt wurde, schaute zerstreut durch ihre Vorgehete und sagte nachlässig: „Ich kenne die Leute nicht - nein.“

„Nein“ - sagte der Gatte ebenso nachlässig - „Unbekannt.“

Sie zeigten Beide eine eiserne Miene.

„Brillant!“ brummte Köppert unendlich vor sich hin. Er saß wie im Schauspiel und aufhörte sich.

„Nun, wie steht's mit der Kunst?“ fragte Reinhard Wolf gnädig, um etwas Anderes zu berühren.

„Vorzüglich!“ sagte Köppert, „Sie sehen, ich

nüchtere. Ich thue schon seit Wochen nichts.“

„O weh o weh,“ antwortete Herr Reinhard Wolf.

„Das mühte Ihnen.“ unterbrach ihn Köppert

lächelnd, „bei Ihrer Mithing, die Sie so glücklich vertreten, doch angenehm zu hören sein, wenn ein jugentlicher Moderner seine Zeit mit etwas Unschädlichem vollbringt. . . Alle Modernen sollten eigentlich in einen Knieballon gepackt werden, und wenn der so vollgeproppst wie ein Heringssack ist, und so hoch gestiegen wie möglich, dann die Stricke anschneiden - ein - zwei - drei und fort damit!“

„O - o! Sie sind also erregt modern?“ fragte Herr Reinhard Wolf, als wüßte er von Köppert nicht das Geringste.

„Vielleicht erinnern Sie sich eines oder anderen meiner Bilder, die sagen doch schließlich etwas,“ bemerkte dieser.

Herr Reinhard Wolf aber fand es für gut, darauf nicht zu antworten.

Es schellte schon wieder draußen.  
 Frau Grete fuhr es wie ein Stich durch's Herz. Sie empfand sich wie ein Mensch ohne Haut. Alles that ihr weh. Alles erschütterte sie bis in die innersten Nerven.  
 Sie fühlte wie etwas stöckerliches die Mißachtung Reinhard Wolf's gegen ihren Mann. Er hatte eine Art, ihn nicht recht zu beachten, über ihn wegzureden, die ihr das Blut in's Gesicht trieb. Sie fühlte in diesem Augenblick eine unfähig tiefe Liebe. Ein Gefühl, so übermächtig und qualvoll, ein Empfinden, das nur in der Sonne gebelien wollte.  
 Die Mächin hatte das Schellen überhört.  
 Es schellte zum zweiten Male.  
 „Großer Gott!“ dachte Frau Grete.  
 Sie war ihrer selbst nicht mächtig, wie im Fieber. Es war ihr zu Muth, als säßen die zwei Wolf's da wie zwei Schwämme, die bei ihnen Alles ein- und auffangen. Dabei sprach sie vollkommen gelassen, lachte, war lebenswürdig, aber die Lippen waren ihr trocken.

Jetzt hörte sie auf dem Vorplatz sprechen. Jamm, die Mächin, Victor und eine ihr fremde Stimme.  
 „Moring!“ rief Stöpperl freudig erregt, sprang empor, riß die Thür auf. „Moring!“  
 herein kam ein blonder, mittelgroßer Mann, etwas zur Mordpöbel neigend und Mitte der Dreißig. Er hatte etwas Schlaffes in der Haltung.  
 „Grüß Gott, Stöpperl, da bin ich!“  
 Er hatte den Hut noch auf dem Kopf, einen weißen Leberzieher im Arm und war augenscheinlich beschäftigt, für diesen Leberzieher an der Wand halbtägig einen Nagel zu suchen. Er versuchte diesen Leberzieher, ganz versunken, an alles Mögliche und Unmögliche aufzuhängen und betrachtete für's Erste Frau Grete's verschiedene Anläufe, ihn vorzustellen, nicht.

„Lho,“ sagte Stöpperl. „Verbanert?“  
 Da fuhr er zusammen und lachte. „Wirthshausseele, elendige!“ rief er, war mit ein paar Schritten zur Thür hinaus und kam dann ohne Hut und Leberzieher wieder herein. „So geht's,“ sagte er und war ganz roth im Gesicht geworden. „Aber das ist nicht die Hauptsache! Etwas Anderes ist die Hauptsache!“

„Meine Frau!“ sagte Stöpperl, „und Herr und Frau Wolf Herr Moring.“  
 „Bravo!“ Er gab Grete die Hand. „Voticekt! Da hast Du ja einen Voticekt! Meinen Lieblich unter den alten Schwarten - Bravo! Bravo!“  
 Er schien entzückt von Grete.  
 „Nu ja!“ sagte Stöpperl, „beruhige Dich!“  
 „Gott Lob, bei Euch sieht's nicht gefeet aus! Ach fürchtele schon, in so ein Ding von Salon zu kommen, wo Raffen und Wasserl und Dinger und Dinger und zwanzig Dfenschirm' und Wand und Lichtschirm' herum stehen.“

„Und Dir geht es nicht, wie es sollte, Alter, einfach fertig einmal?“ fragte Stöpperl.  
 „Stimmt stimmt.“  
 Er bewegte seine Hand so nachlässig. In der Haltung der Finger lag etwas Weichliches, Sonderbares.

Grete unterhielt sich eifrig und angestrengt mit Herrn und Frau Reinhard Wolf, die den Ankömmling ignorirten, und Stöpperl sprach mit seinem Gast.  
 „Stimmt stimmt —“ wiederholte der. „Weißt Du —“ er rückte ihm näher. „weißt Du, so ganz das was, ja, was wollt' ich sagen?“ Er schaute vor sich hin. „Merger und Scherereien und na.“ Er rieb sich die Nase.  
 „Weiß schon,“ sagte Stöpperl. „Es ist das Berwünschte, daß der Deutsche erst Mensch wird, wenn er mit so und so viel Alkohol versetzt ist. Vordem ist er eine Art Maschine oder ein Beamter, irgend ein philistristöcher, gedrückter Ghrennmann, etwas Derartiges. Und nun hat er sein Quantum und ist ein Frachtstier nichts schert ihn. Er wird geistreich. Hat er vordem vor Scham und Verzweiflung, daß in seinem Beutel vollkommen Ebbe ist, sich in die Mar stürzen wollen — jetzt steht er ganz fidel seinen Nachbarn an und denkt: Der hat's ja für mich. Wenn ich's brauche, sag' ich's ihm einfach. Und so

etwas fällt Einem erst immer zuletzt ein. Das Beste immer zuletzt. — So in allen Dingen,“ sagte Stöpperl; „dann erst kann er Alles. Dann sieht er ein, was für eine bodige Bestie er ist. Und die Kunst! die Sonne scheint wie durch hohe Kirchenfenster!“  
 „Jawohl,“ sagte Moring, und schwappte mit der Hand heftig in der Luft. Wieder schaute er stier, wie beobachtend vor sich hin. Er sah Etwas. „Ich bin auch ganz zufrieden, daß ich jetzt Alles immer bei mir hab.“

Alle waren still und horchten. Frau Grete und Reinhard Wolf's und Stöpperl, und Moring fuhr umbeirrt fort: „Weißt Du, Alter — damit Du's weißt —.“ Er rückte Stöpperl wieder näher, wie um ihm etwas Wichtiges mitzutheilen. „Unter meinem Leberzieher hab' ich Dir eine Straße mit hereingebracht. Siehst Du,“ sagte er, „und jetzt hat sich die schlane Bestie schon oben auf die Gardinenstange hinauf gemacht. No das ist ihre Art so — das haben sie so an sich aber aber!“ Moring machte ein ganz merkwürdiges Gesicht, riß die Augen weit auf und schaute nach der Gardinenstange, blies die Waden auf und versuchte den Mund zu spizen und blies da hinauf, wo er Etwas zu sehen glaubte. Dann sagte er flüsternd zu Stöpperl und schwappte dazu wieder so eigenhändig mit der vollen, sehr gelenkten, schlaffen Hand in der Luft: „Das ist ihre Art, das thun sie nu, na das müssen sie ja auch dagegen ist nichts zu machen, daß ein solches Vieh auf den Stuhl hüpf' und vom Stuhl auf den Tisch und dann wieder vom Tisch auf den Stuhl und vom Stuhl auf den Tisch aber das Anblasen!“ Er durchschauerte ihn merklich „das hätte sie bleiben lassen sollen.“

„Ja, mein armer Ster!“ sagte Stöpperl und griff nach der Hand seines Freundes. „Da hat's Dich ja. Doch das kriegen wir schon, das wär' net läbel. Da verlaß Dich auf mich.“  
 Moring sah ihn verständnißlos an. Das Schlasse im Ausdruck und in der Haltung nahm überhand.  
 „Grete!“ sagte Stöpperl, „geh' in's Ateller und bring' den Cognac und eins von den Weingläsern.“  
 Während Grete das Verlangte holte, erhoben sich Reinhard Wolf's. Stöpperl, der mit seinem unglücklichen Freund beschäftigt war, achtete nicht auf sie.

Moring trank hastig mit zitternder Hand. „Bravo!“ sagte er, „Bravo!“ und bejah sich das Weinglas. „Ein Mensch der weiß, was sich gehört. Danke meinen besten Dank.“  
 Dann wendete er sich zu Reinhard Wolf's, aber redete in die Luft. „Stöpperl — der Stöpperl in ein rie — ig seiner Sterl. Wenn Einer nicht weiß, was er mit anfangen soll, da da da soll er nur mit Stöpperl gehen, der giebt Jedem, was er braucht — oder er sagt etwas — oder er thut etwas.“ Darauf schaute er wieder still und trübe vor sich hin.  
 Das Ehepaar Wolf hatte diesen Anspruch überhört. Sie verabschiedeten sich von Grete und läßt von Stöpperl.

Der lächelte und reichte beiden seine derbe Hand. „Das rapanzige Leben! Da haben wir's ma' wieder beim Wickel. Wie drückten Sie sich vorhin doch aus? Er war ganz fleur d'orange zu mir. Ausgezeichnet!“  
 Grete begleitete die Gäste hinaus.  
 Draußen sprang Jamm, die Mächin, ans der Straße, so geräuschvoll und so schmutzig wie ein Jahrmarktstempel aus der Schachtel. Sie wollte dem vornehmen Herrn in den Pelz helfen. Frau Grete winkte ihr aber, sich zurückzuziehen.  
 „Ah, meine verehrte, liebe Frau Grete!“ Herr Reinhard Wolf faßte ihre Hand und führte sie zu seinen Lippen in einer Weise und Theilnahme, die sich Grete zentnerschwer auf's Herz legte.

„Verzeihen Sie, wenn Sie uns Abwegen bewegt und sorgenvoll sehen. Ich weiß nicht, ob er denn nicht, was Sie für ihn gethan, und was Sie verlassen haben? Wie kommt es, daß er in dem Salon einer Dame . . . Nun, es kommt uns nicht zu.“  
 „Sie meinen,“ sagte Grete, „daß er seine Möbel

bank in meinem Zimmer stehen hat? Das hab' ich ihm erlaubt.“

„Ah — ah, Verehrteste, von solch' einer Erlaubnis macht man doch aber keinen Gebrauch! Er scheint nicht zu wissen, was der Salon einer vornehmen Frau bedeutet. — Das ist Tempelschändung.“  
 „Merkwürdig — weshalb arbeitet er nicht. Ist er nicht wohl?“ fragte Natalie.  
 „Mein Mann ist sehr nervös,“ antwortete Frau Grete.

„Nervös, mein Gott, nervös ist ein Jeder.“  
 Herr Reinhard Wolf schlüpfte in seinen glatten, seidenevelchen Pelz und rechte sich, um in den linken Kermel zu kommen. „Ich bin auch nervös, liebe Frau Grete schwer, schwer, schwer nervös — aber die Pflicht hält mich aufrecht,“ sagte er und war böllig in seinem weiten, kostbaren Pelz ein-watirt. „Wir von der alten Schule kennen noch die Pflicht der Arbeit.“

Da gedachte Frau Grete eines Abends, als sie voller Giel nach einer seiner Ausflügen mit Reinhard Wolf's nach Hause gefahren war und, im Zimmer auf- und abgehend, ihn verachtet hatte, wie er ihr so klein, so elend, so erbärmlich vorgekommen war, so bedauerndwerth, daß er sich in seiner armseligen Mittelmäßigkeit den Augen der Menschen preisgab. Sie glaubte ihm nicht wieder unbefangen in's Gesicht sehen zu können. Er schien ihr wie gebrauchtmart. Und jetzt? Jetzt stand sie vor demselben Reinhard Wolf und zitterte und fürchtete sich vor ihm.

„Verehrte Frau Grete, wer ist dieser Moring?“ fragte er in väterlich besorgtem Ton ein klein wenig von oben herab. „So etwas empfängt man doch nicht. Wir sind in Sorge um Sie,“ wiederholte er mit bewegter Stimme.

Damit reichte er ihr vielsagend die Hand, und Frau Natalie lästete Grete theilnahmlos auf die Stirn. Grete aber steht wie in Verzweiflung — heilsehend, zornig, zitternd vor Empörung. Wie sie sich beschimpft fühlt in ihrem eigenen Hause! Ihre große Liebe hatten sie ihr herabgerissen und mittelbig lächelnd darauf geklickt. „Beschimpft! Beschimpft!“ Was sie für Worte gebraucht hatten, das war gleichgültig aber was hinter den Worten lag — die große Hölle die sie überhaunte!

Von Dem, den sie so heiß liebt, der ihr Gott, ihr Alles ist von dem hatten sie in ganz unwerthlicher Mißachtung gedacht. Tiefe Mißachtung hatte durch jede Silbe geschaut. Sie verstanden ihn nicht, sie ahnten nicht, sie wußten nicht. Und sie hatte sein Wort gefunden zu erklären, zu widersprechen. Nein, sie hatte nicht gewinkt, wo anfangen, wo aufhören. Nißlos war sie gewesen. Dumm und stumm hatte sie Alles über sich ergehen lassen. Ihre Liebe brannte wie ein großes, schmerzhaftes Feuer in ihr. Jetzt noch möchte sie ihnen nachstürzen, nachschreien, sie zurückhalten, ihnen Alles erklären, sie beschwören, sie in ihr Herz schauen lassen, wahr gegen sie sein, ohne Mißacht ihn loben und preisen! Ihnen sagen, wie glücklich sie ist; sie diese große, tiefe Liebe, um derentwillen sie Alles aufgegeben, begreifen lassen. — Aber sie sieht stumm, blank, die Hände auf's Herz geprüelt.

Jetzt steigen sie in den Wagen. Sie hört im Geiste Frau Natalie's stete Aufsicht, sieht, wie Reinhard Wolf sich beanen zurecht rückt. Zu spät! — Sie tragen das tödtliche Mißverständnis das salbige Bild — die Lüge — den großen Matsch hinaus unter die Leute.

Ihr ist die Luft wie vergiftet. Es ist ihr, als könnte sie für sich allein nicht lieben, nicht rühten als hänge sie mit dem Wilde, das draußen in der Welt von ihr und ihrem Blick umgeht, so eng zusammen, daß, wenn sie ihren Doppeltgänger draußen vergiften und verhöhnen, sie es an sich selbst fühlt. Ein Daß steigt in ihr auf — der verzehrende Haß der Schwächlichen.

Sie kennt die Menschen. Sie hatte lange gemeint unter ihnen gelebt. Wer ihnen einmal zwischen die Zähne gekommen ist, den lassen sie nicht wieder los. O! wer frech sein, wer den Mund auf dem rechten Fleck haben könnte! Aber sie hatte nicht brechen können — und jetzt war sie wie versteinert.

ders gegenüberstehen, wenn man sie... gestell werden sollten. Da dies nicht der Fall ist, bitte ich der Refo- lution nicht zuzustimmen.  
 Abg. Frhr. v. Wangenheim (B. d. V.): Ich stelle fest, daß der Staatssekretär die Antwort auf die Frage des Großen Schwerin schuldig geblieben ist. Die Landwirtschaft weiß nun, was sie von den nächsten Handelsverträgen zu erwarten hat. (Bravos rechts.)

mehr als die...  
 Arbeitszeit der Werkstätten-Arbeiter betrage nach Abzug der Pausen meistens 10 Stunden. 1500 Arbeiter aber hätten noch eine tägliche Arbeitszeit von 13 Stunden. Die Erfahrung habe gelehrt, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht gleichbedeutend sei mit der Verminderung der Arbeitsleistung. Da hätte der Minister gut daran

der Stadt granquirt a. V. jener uns auch eines Be- trages des Deutschen Flottenvereins Eurer Majestät den ehrerbietigsten Gruß und die Versicherung unwandelbarer Treue.

Da ist nichts zu thun. Das Bild, das sich Einer vom Andern macht, ist unaußschlößlich.

Frau Grete ist so vernichtend erregt. Sie weiß nicht, wo aus noch ein. Sie steht noch bewegungslos im Korridor, außer sich.

„Grete!“ ruft Stöppert.

Sie rührt sich nicht.

„Grete!“ ruft er wieder. Und er ruft aus dem Zimmer, ohne die Thür zu öffnen. Es scheint ihr, daß er ungefähr vom Sopha aus ruft. Das ist

keine Gewohnheit so. Er steht nicht auf, um zu rufen.

Da fährt es ihr durch den Kopf, daß im Zimmer irgend etwas passiert sein könnte. Dieser entsetzliche Noring! . . .

(Fortsetzung folgt.)



## Die Erde deckt dich . . .

Die Erde deckt dich zu, ich weiß nicht wo . . .  
Auf deinem Grabe blühen keine Blumen,  
Rein Vogel singt ein Wegentied für dich;  
Und dennoch schummerst du so tief und still,  
So tief und still, wie selbst in Mutterhut  
Rein Kindesauge sich zum nächtigen Erleben schließt.

Ein kurzer Frühling war's, ein Lenz von Tagen,  
Den du gelebt. — Doch war's ein goldener Lenz,  
Und blauer Himmel lachte über dir,  
Und lichter Sonnenschein umspannt dein Lager.  
In deiner Augen sammelbrannen Kelch  
Kiel keiner Wolke Schatten, süße Knospe  
In deiner Wurzel aber laß der Wurm;  
Und als der Sturmwind kam, verwehst du,  
Wein Sonnenraum . . .

Seil jenen schmerzreichen Frühlingstagen  
Lieb' ich den Lenz, wie ich ihn nie geliebt,  
Und seine Knospen lieb' ich schmerzlich heiß  
Und pflicht' sie gerne, eh' der Sturm sie bricht,  
Und sonnenklare Kinderaugen lieb' ich  
Und hüffe gern aus ihrem Sammelkelch  
Die Thränen fort . . . und leg' die Blütenpracht  
Des Frühlings gern in weiche Kinderhände . . .

Die Erde deckt dich zu, ich weiß nicht wo,  
Du deinem Grab ist mir die Spur verloren.  
Doch aus der Weichheit frühem Duff umhaucht  
Dein Wesen mich, — aus jedem Kindesauge  
Blickst du mich an — und lächelst  
Rein Sonnenlächeln mir in's wunde Herz . . .

Clara Müller.

Der Steindruck oder die Lithographie ist eine vervielfältigungsart, die eine außerordentliche Fülle von verschiedenen Verfahren zuläßt und die mannigfachsten Wirkungen zu erzielen gestattet. Unser heutiges Bild, das Selbstporträt Thomas's, ist zwar im Original mit Hilfe des Steinbruchs hergestellt, in dem vorkliegenden Blatte aber nicht vom Stein gedruckt, sondern wie alle Reproduktionen erst in einem Holzschnitt nachgebildet, da nur auf diese Weise die nötige Zahl von Abdrücken zu erhalten war. (In der „Neuen Welt“, 1898, Seite 316, war davon ausführlicher die Rede.) Bei dieser Nachbildung im Holzschnitt mußten natürlich verschiedene Umformungen vorgenommen werden, die für das Verständnis von Wichtigkeit sind. Da der Holzschnitt nur Striche und Linien kennt, während beim Steindruck, wie beim gewöhnlichen Zeichnen, auch glatte Flächen dargestellt werden können, mußten diese z. B. in den Wolken in der Scene links oben durch ganz feine und enge Parallellinien wiedergegeben werden, die ja in der That, wenn man nicht schärfer zuseht, den Eindruck hervorrufen, als wären diese Stellen einfach übermäßig. Ferner hatte der Künstler den Vortheil, daß er auf dunkelgelbem, bräunlichgelbem Papier drucken lassen konnte; der Holzschnitt mußte, um möglichst gut wirken zu können, diese dunklere Färbung ebenfalls darstellen. So ist es z. B. auf der Stirn und überall da, wo scheinbar weiße Kreuzschraffuren hin gesetzt sind, auf dem Holzschnitt gerade umgekehrt wie auf dem Original gemacht; dort hat der Künstler den Grund einfach in dem Ton des Papiers stehen gelassen und die weißen Strichlagen mit Tusche wirklich aufgesetzt, während hier der Grund dunkler gemacht wurde durch die feinen schwarzen Striche und die weißen Lichter durch Auslassen, also einfach durch den Ton des hellen Papiers dargestellt wurden.

Der Steindruck hat Anspruch darauf, als ein künstlerisches Reproduktionsverfahren, ebenso gut wie Kupferstich und Radirung, angesehen zu werden, da die Steinplatte, von der die Tinte der Originaltätter genommen werden, vom Künstler selbst hergerichtet wird. Mit allen Mitteln, die ihm für das gewöhnliche Zeichnen zu Gebote stehen,

\* Aus „Mit rothen Kreften“. Großebain, Baumert & Pöngel. Zweite Auflage. —

arbeitet er auf der Platte wie auf gewöhnlichem Papier; nur muß er Alles im Gegenstich darstellen, da auf dem bedruckten Blatt natürlich rechts erscheint, was auf dem Stein links war und umgekehrt. Aber auch diese Unbequemlichkeit kann sich der Künstler heute erparen; es ist ihm ermöglicht, auf einem rauhen Papier freihändig zu zeichnen, alsdann wird diese Zeichnung durch ein Umdruckverfahren auf den Stein übertragen und nun genau so behandelt, als hätte er direkt auf den Stein gezeichnet.

Das chemische Druckverfahren, das im Stein- druck zur Anwendung kommt, so führt Georg Gronau in einer kleinen Schrift über Künstlerlithographien aus, beruht auf der bekannten Erscheinung, daß Fett mit Wasser keine Verbindung eingeht. Ist auf der Platte, von der gedruckt werden soll, mit festem Material gezeichnet und dieselbe darauf mit einem Schwamm befeuchtet worden, so hängt sich die Druckfarbe an der fetten Zeichnung an, während alle mit Wasser befeuchteten Stellen der Platte sich der Annahme der Farbe gewissermaßen widersetzen und in dem Abdruck weiß erscheinen. Kein Material ist so brauchbar zum chemischen Druckverfahren wie der kohlen-säurehaltige Kalkstein; doch sind auch andere Materialien vielfach zur Anwendung gekommen. Seit den zwanziger Jahren schon hat man mit Zinkplatten Versuche gemacht, und in neuester Zeit bedient man sich vielfach des Aluminiums (sogenannte Algraphie). Obwohl diese Platten handlicher sind und deshalb die Arbeit des Künstlers erleichtern, besitzen sie doch nicht alle Vorzüge des Kalksteins. Der beste Lithographiestein ist der in Solenhofen (bei Meßmer, Kreis Niederbayern) gedrochene, dessen Dauerhaftigkeit kohlen-säurehaltig ist. Er kommt in verschiedener Färbung vor, von hellem Gelb bis zu dunklem Grauschwarz. Es ist notwendig, daß der zur Lithographie verwendete Stein möglichst frei ist von Fehlern (Werten und Flecken), daß er eine absolut gleiche Oberfläche und gleichmäßige Dichte hat.

Zur Herstellung der Zeichnung bedient man sich verschiedener Mittel, ohne daß das Prinzip der Lithographie infolge des jeweilig verwendeten Materials sich verändert. Zunächst wird auf den genügend vorbereiteten Stein mit fetter, d. h. fett-haltiger Tusche oder Kreide gezeichnet, welche bis zu einem gewissen Grade in die poröse Schicht eindringt. Diese Partien sind für die Annahme der Druckfarbe vorbereitet. Nur die freigebliebenen Theile der Platte vor der Annahme der Farbe zu schützen, wird die Platte mit einer Mischung aus Salpetersäure und Gummi gemischten Substanz geätzt. Durch die Ätzung bildet sich an den nicht von der fetten Zeichnung berührten Theilen des Steines salpetersäurehaltige Stoffe; der Stein nimmt nun an diesen Stellen keine Farbe an. Aber auch die Ätze, die einen wesentlichen Bestandteil des Zeichnamaterials bildet, hat sich verändert; die Zeichnung kann von einer entwerdenden Menge nicht mehr angegriffen werden, ist härter geworden als alle übrigen Theile des Steins und in Wasser unlöslich. Wird nun die Platte mit einem Schwamm befeuchtet und, während sie feucht ist, mit der Walze fette Farbe aufgetragen, so hängt sich diese an die fette Zeichnung an, die fette Fläche der Platte aber nimmt keine Farbe an. Zugleich wird durch die Mischung die Zeichnung um eine Kleinigkeit erhöht. Zur Ausführung von Tusche- und Federzeichnungen auf Stein dient eine fette Tusche, die sich zusammenzusetzen aus Zifse, Talg, Wachs und Harz und durch Mischen schwarz gefärbt wird. Die Tusche muß gut fließen, darf aber auch nicht zu dünnflüssig sein. Zum Antragen bedient sich der Künstler eines feinen wilden Pinsels, der Lithographier-Feder, die ganz spitz geschliffen ist, oder der Meißel. Mit diesen Materialien läßt sich auf dem Stein ebenso zeichnen wie auf Papier, und im Abdruck büßt die Zeichnung, sei sie auch noch so fein ausgeführt, nichts ein. Beide Arten, Tusche- und Federzeichnungen, lassen sich sehr gut vereinigen. Es ist so die Möglichkeit gegeben, eine breite Behandlung mit feiner Detailarbeit zu verbinden. Besonders häufige Verwendung findet auch die Zeichnung mit verschieden harter Kreide, die unter allen Umständen einen starken Fettgehalt haben muß. Hierfür ist es aber notwendig, daß der Stein „gelörnt“, d. h. daß seine Oberfläche gröber oder feiner geraut ist, was durch sorgfältiges Verreiben seiner Sandes auf dem Stein erzielt wird. Durch das Korn wird der fortlaufende Strich in eine Menge von Punkten aufgelöst, indem nur an den Spitzen des Steines die Kreide hängen bleibt. Die Feinheit des Kornes bestimmt die Feinheit der Zeichnung, aber gerade durch die äufferst mannigfaltige Kreidetechnik, bei der ebenso wie auf Papier mit dem Wäcker und dem Plattenstapen gearbeitet werden kann, läßt sich eine weiche materielle Tonwirkung erzielen.

Alle die angeführten Mittel sind auf unserem Stein- druck zur Anwendung gelangt. Mit breiten Kreidewerk-

zeu ist auf ziemlich groß gerautem Stein in der Zeichnung des Rocks, der Baumstämme und ihrer Kronen der Grund gelegt, während der bewölkte Himmel mit Tusche leicht angelegt ist. In der Durchführung des Stoppes sind die Schatten mit Kreidestrichen und -strichlagen behandelt, während die weißen Lichter in Tusche mit dem spitzen Pinsel aufgehöhlt sind. Auch die durchscheinenden glänzenden Streifen am Himmel sind mit weißer Tusche dargestellt. Die weißen Partien sind jedoch von einer besonderen Platte gedruckt, wie weiter unten ausgeführt wird. Nebenall ist die feinere Ausführung mit der Lithographier-Feder und schwarzer Tusche gemacht; die schwarzen Querstriche erscheinen an allen Stellen, im Hintergrund wie im Rod wie in der letzten Durcharbeitung des Stoppes.

Nebenall gestattet der Steindruck aber auch noch andere Methoden, vor allem die Schabmanier, bei der die Zeichnung, umgekehrt wie in unserem Falle, weiß auf schwarzem Grunde erscheint, ferner die Triomanier, bei der eine in zutreffender Tinte gelandete Fläche über eine Messer Klinge gezogen wird, so daß ein Regen von Tropfen gleichmäßig auf den Stein fällt; Partien, die weiß erhalten bleiben sollen, werden in Papier ausgezeichnet und dann mit diesen Papierstücken geschützt.

Besondere Bedeutung hat in der Lithographie der Farbendruck mit mehreren Tonplatten erlangt, denen Künstlern die Möglichkeit giebt, die verschiedensten farbigen Wirkungen hervorzubringen. Im Allgemeinen gilt das Prinzip, daß für jede Farbe eine besondere Platte verwendet wird, so daß zur Herstellung eines Farbendrucks wohl 10 bis 12, in einzelnen Fällen sogar bis zu 16 Platten gebraucht werden. Durch das An- drucken einzelner Farben auf andere lassen sich noch weiter- kombinationen erzielen. Für einfachere Arbeiten genügen vier Platten: eine gelbe, eine rothe, eine blaue und eine schwarze. Die Reihenfolge der Platten richtet sich im Einzelnen nach den bestimmten Farbtönen, die erzielt werden sollen: so wird grün auf gelb gedruckt, einen anderen Ton geben wie gelb auf grün. Sehr viel kommt bei Farbendrucken darauf an, daß die Farben an bestimmten Stellen genau auf einander gedruckt werden, an anderen neben einander zu stehen kommen, und hierzu sind einige Hülfsmittel nötig. Vor Allem ist es uner- läßlich, daß eine Konturzeichnung der Komposition her- gestellt wird, die nicht nur die Umrisse der Gegenstände anzeigt, sondern vor Allem auch die Abgrenzungen der einzelnen Farben gegen einander. Diese Konturzeichnung wird auf so viele Steine umgedruckt als für das Platten- farben erforderlich werden. Mit Hilfe dieser Konturzeichnung, die nun deutlich auf jedem Stein sichtbar ist, kann der Künstler genau beurtheilen, welche Theile er jedesmal mit seiner lithographischen Tusche oder Kreide auszeichnen muß. Auf jedem einzelnen Stein erscheinen also immer nur einzelne Partien des Gesamtbildes, und eben die- selben hernaeh die jeweilig erforderliche Farbe an. Um außerdem die Sicherheit zu haben, daß der bereits be- druckte Vogen jedesmal, wenn er auf einen mit einer Farbe eingewalzten Stein gelegt wird, genau an die richtige Stelle zu liegen kommt, bedient man sich einer Kreuze, die sich auf dem Rand der Platte und des Ab- drucks verbinden und mit einer Kabel durchlöcheren werden. Da sich der Farbendruck auf sämtliche vorher besprochenen Arten der Lithographie anwenden läßt und Tusche- und Federzeichnungen, Kreides- und Triomanier sowohl allein wie mit einander vermischt ebenso in Farben wie in Schwarz gedruckt werden können, so ergibt sich leicht, welche Fülle von Variationen dieses Verfahrens zuläßt. Das größte Malat mit seiner Wirkung auf weiche Gut- fernung, wie das feinste Blatt, das für die Verfertigung aus der Nähe bestimmt ist, kann der lithographische Farbendruck herstellen.

Der Steindruck ist noch nicht alt. Im Jahre 1796 machte Senefelder seine ersten Versuche, vom Stein zu drucken; doch erst nach unermüdlichen Experimenten gelangte er zu der eigentlichen Erfindung der heute noch üblichen „chemischen Druckerei“ (1798). Gerade in der Gegenwart wieder wenden sich die Künstler dem Stein- druck, besonders dem Farbendruck zu; vor Allem ist eine „Plattenkunst“ entstanden, die es zu ganz ausgezeichneten, im besten Sinne künstlerischen Leistungen gebracht hat.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Benthstraße 2, zu richten.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**